~~2580.~~
~~M. 107.~~
L. eleg. g.
202 1x/3
Iffland

<36630265560015

<36630265560015

Bayer. Staatsbibliothek

Beiträge
für die
Deutsche Schaubühne.

In
Uebersetzungen und Bearbeitungen
ausländischer
Schauspieldichter.

Von
August Wilhelm Iffland.

Dritter Band.

Berlin,
bei Friedrich Braunes.
1809.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Inhalt.

1. Der Flatterhafte oder die schwierige Heirath. Ein Lustspiel in drei Aufzügen. Nach dem Französischen des Herrn Caigniez.

2. Frau von Sevigné. Schauspiel in drei Aufzügen. Nach dem Französischen des Herrn Bouilly.

Der Flatterhafte
oder
die schwierige Heirath.

Ein Lustspiel in drei Aufzügen.

Nach dem Französischen des Herrn Caigniez.

Personen.

Herr von Leihberg.

Herr von Ulmenthal, sein Vetter.

Herr von Grünlaub, ein alter Landedelmann.

Julie, seine Tochter, mit Ulmenthal verlobt.

Frau von Reichenfeld.

Fräulein Ulrike, eine alte Base des Herrn von Leihberg, die seine Geschäfte besorgt.

Heinrich, Leihbergs Bedienter.

Peter, Leihbergs Gärtner.

Hannchen, eine junge Bäuerin, Peters Tochter, erst kurz verheirathet.

Ein Notar.

Bediente.

(Der Schauplatz ist auf einem Landhause, fünf Meilen von der Hauptstadt.)

Bayerische Staatsbibliothek München

Erster Aufzug.

Das Theater stellt einen Saal in einem Landhause vor. Im Hintergrunde sind zwei hohe Fenster, durch die man in den Garten sieht.

Erster Auftritt.

Fräulein Ulrike. (allein.)

(sie sizt vor einem Schreibtische und durchsieht einige Papiere)

Nun wäre also meine Rechnung in Ordnung! Alle Pächter haben bezahlt, und dem ohngeachtet ist es klar, daß mir mein unbesonnener Vetter noch sechs Tausend Thaler schuldig bleibt. Wenn wird er sich doch einmal ändern? Eigenthümer dieses schönen Gutes, das nur fünf Meilen von der Hauptstadt entfernt ist; das er seit zwölf Jahren

von seinem Oheim ererbt hat, und das ihm dreißig Tausend Thaler einbringt, hat er noch nicht genug, und ich muß ihm noch immerfort mit meinen Ersparnissen aushelfen. — Doch, ich will den Muth nicht verlieren! — Sein lezter Brief enthält die Nachricht von einer vortheilhaften Heirath, die er zu schließen im Begriff stand, und ich rechne darauf, daß er diesesmal — —

Zweiter Auftritt.

Vorige. Peter. (mit einem Briefe in der Hand)

Ulrike. Haha, Peter, ein Brief —

Peter. Ja, gnädiges Fräulein, und dazu noch, wie mir däucht, vom Herrn von Leihberg.

Ulrike. (lebhaft) Gieb her! — Richtig, er ist von ihm!

Peter. Das ist gut; und er wird Ihnen melden, daß es mit seiner Heirath gewiß ist. Desto besser! So wird er endlich einmal anders werden.

Ulrike. (liest) Hoho, er kommt hieher!

Peter. Wirklich? — O, wie freut mich das! —

Ulrike. Er kommt vielleicht heute noch.

Peter. Und bringt uns seine Gemahlin mit, nicht wahr?

Ulrike. (indem sie den Brief zusammenlegt) Nicht doch! Er ist nicht verheirathet.

Peter. Das schreibt er Ihnen?

Ulrike. Nein! Aber er sagt kein Wort von einer Heirath.

Peter. Nun denn — Und im Grunde, bei seiner Gemüthsart, sollte ich meinen, hätte er auch Unrecht, wenn er sich verheirathen wollte. Ueberdies hat er auch bei seinem Alter noch Zeit genug, daran zu denken.

Ulrike. Er hat nur noch sechs Tage übrig.

Peter. Ach, mein Gott, was soll er denn in den sechs Tagen erleben?

Ulrike. Sein dreißigstes Jahr.

Peter. Nichts, als das? Der Tausend! Fräulein Ulrike, Sie und ich, wir würden sehr glücklich seyn, wenn uns das

Unglück noch bevorstehen könnte!

Ulrike. Das ist die Frage! Mein lieber Peter, was mich beunruhigt, wird bald für Niemand mehr ein Geheimniß seyn. Ich muß mein Herz erleichtern; höre zu: wenn mein Vetter Leihberg nicht innerhalb sechs Tagen verheirathet ist, so ist sein Unglück vollkommen.

Peter. Wie denn das?

Ulrike. Das ganze Vermögen, das er von seinem Vater hat, beschränkt sich auf ein Einkommen von vier Tausend Thalern. Aber eben jezt bestreitet man ihm das Kapital, das dieses Einkommen bringt. Der Prozeß ist auf dem Punkt, entschieden zu werden. Sein Verlust würde eine Kleinigkeit für meinen Vetter seyn, wenn er das große Gut behalten könnte, das ihm sein Oheim von väterlicher Seite, dein voriger Herr, vermacht hat. Diesem Oheim, einem alten Hagestolzen, der es zu spät bereuete, in einem Stande geblieben zu seyn, der ihn des Glücks beraubte, Kinder zu hinterlassen, die ihn beerben könnten, lag es doch

sehr am Herzen, den Namen Leihberg nicht aussterben zu lassen. In dieser Hinsicht war der Sohn seines Bruders seine einzige Hoffnung. Unglücklicherweise hatte er schon frühzeitig den leichtsinnigen Karakter und die flatterhaften Neigungen dieses geliebten Neffen bemerkt. Er erkannte sich selbst in ihm. Er wird es wie ich machen! sagte er oft; und wenn ich nicht dafür sorge, adieu dann, meine Herren von Leihberg! Dieser da wird der Lezte seines Geschlechts seyn. — Diese nur zu gegründete Besorgniß brachte den Oheim auf den Gedanken, seinem Testamente eine sonderbare Klausel anzuhängen. Sie heißt also: „ich setze meinen Neffen, Konrad von Leihberg, zu meinem Universal-Erben ein, doch unter der Bedingung, daß, wenn derselbe an dem Tage, an welchem er sein dreißigstes Jahr erreicht, noch nicht verheirathet seyn wird, mein gesammtes Vermögen auf Veit Christoph von Ulmenthal, meinen andern Neffen, den Sohn meiner Schwester, der verwittweten von Ulmenthal, zum vollen Eigenthum übergehen soll.

Peter. Also das ist der Grund, warum seit einiger Zeit der Herr von Ulmenthal tagtäglich um dieses Schloß herumschleicht und es von allen Seiten beobachtet! Wie, in sechs Tagen soll es ihm zufallen, ihm, der schon so reich ist, wenn unser lieber, guter Herr alsdann nicht verheirathet seyn wird!

Ulrike. So ist's, mein lieber Peter!

Peter. Ja, so kann freilich Herr von Leihberg seinen Geburtstag ganz unmöglich vergessen.

Ulrike. Er wär' es gleichwohl im Stande. Es sind nun schon zwölf Jahre, daß sein Oheim todt ist, und eben so lange denkt er darauf und verschiebt es wieder, die Bedingung des Testaments zu erfüllen. Dringt man in ihn, sich ernsthaft damit zu beschäftigen, so ist seine ewige Antwort: ich bin eben dabei! Dann läßt er sich wieder durch irgend eine seltne Schönheit ableiten, und brennt für Begierde, sie seinen Eroberungen noch anzureihen.

Peter. Ist er denn ganz und gar be-

hext! Ich hab' ihn noch ganz klein gekannt; er war damals nicht höher, als mein Bein. Der Tausend, wenn er so hieher kam, seinen Oheim zu besuchen, so lief er hinter allen unsern Mädchen drein; bald erwischte er die eine im Wald, bald die andere auf der Wiese, die dritte am Zaun. Aber hauptsächlich mußte man ihn in der Heuerndte sehen oder in der Weinlese. Gieb acht! sagte man zu Claudinen, er hat sich hinter dem Strauche versteckt! lauf weg, Gretchen, dich will er fangen! Und dann war es ein Schreien und ein Lachen, und ein Lärm; es war, als wenn der Wolf in die Schafhürde einbricht. Aber Sie wissen ja dies alles besser, als ich, Fräulein Ulrike! — Sie selbst — ha — ja — es war einmal eine Zeit! —

Ulrike. Was willst du damit sagen?

Peter. Ich meine nur, Sie waren damals funfzehn Jahr jünger; und ich erinnere mich wohl noch, daß man Sie nur die schöne Ulrike nannte, und bei meiner Treue, man muß gestehen, daß Sie für ei-

ne Dame von vierzig Jahren, die Sie damals alt seyn mochten — —

Ulrike. Nicht doch! ich war erst acht und dreißig.

Peter. Einerlei! Sie waren noch sehr schön und reizend. Sie hatten eine Anmuth, ein frisches Ansehn, einen Wuchs — Alle Wetter, unser junger Herr hatte das wohl ausgewittert.

Ulrike. Er war noch ein bloßes Kind.

Peter. Zum Henker auch, ein schönes Kind! Uebrigens freut mich eine Sache, und das ist, daß mein Hannchen sich verheirathet hat, ehe er hieher kommt. Acht Tage früher hätte ich mich hinter den Ohren gekrazt. Hannchen ist so niedlich und unser Herr ein so loser Vogel — da könnte einem wohl bange werden! Nun, Gottlob, es geht mich nicht weiter an! Thomas mag die Augen offen halten, jezt ist das seine Sache!

Ulrike. Thomas kann ruhig seyn. Es

däucht mir, daß deine Tochter ihn herzlich lieb hat.

Peter. O ja, ja; sie sind sich einander noch so neu!

Ulrike. Sieh doch zu, Peter, wer die Leute sind, die dort im Garten spazieren.

(Man sieht Herrn von Ulmenthal, Fräulein Julie und Herrn von Grünlaub im Garten gehen. Sie scheinen rechts und links alles genau zu untersuchen)

Peter. Es ist Herr von Ulmenthal mit seiner Fräulein Braut und Herrn von Grünlaub. — Was, zum Teufel! mögen die hier wollen?

Ulrike. Der einfältige, eigennützige Ulmenthal macht sich ein Vergnügen daraus, das Landgut zu zeigen, daß er von Leibbergs Thorheit nächstens zu erben hofft.

Peter. Alle Tausend, das soll ihm wohl vergehen! Wär' ich an der Stelle des Herrn von Leibberg, ehe ich ihm die Freude machte, lieber heirathete ich die Erste, die mir in den Wurf käme!

Ulrike. Ich glaube, sie kommen hie-

her! Geh, lieber Peter, und sprich mit ihnen, ich mag sie nicht sehen. Sag' ihnen, ich sei beschäftigt, oder krank, oder ausgegangen. Wie du willst! (geht eilig ab)

Dritter Auftritt.

Herr von Ulmenthal. Fräulein Julie. Herr von Grünlaub. Peter.

H. v. Ulmenthal. Peter, wir wünschen Fräulein Ulrike zu sprechen.

Peter. In dieser Stunde, Euer Gnaden, Fräulein Ulrike — (für sich, indem er gewahr wird, daß Alle Drei das Zimmer durchgehen und aufmerksam betrachten) Nun, nun, was mögen Sie denn hier wollen! —

H. v. Ulmenthal. (zu Julie, ohne auf Petern Achtung zu geben) Nun, was sagen Sie dazu, liebes Fräulein? Würde es Ihnen nicht Freude machen, dieses Haus zu bewohnen?

H. v. Grünlaub. (immer ernsthaft und gravitätisch) All' das ist sehr schön, meine Tochter, außerordentlich schön, das kann man nicht abstreiten.

Julie. Sie finden das schön, lieber Vater? Aber sehen Sie doch nur, wie altväterisch diese Verzierungen sind! Es ist ja zum Erschrecken! —

H. v. Grünlaub. Allerdings, allerdings! Inzwischen —

Julie. Nichts hetrurisches, nichts ägyptisches! Man kann gar nicht hier wohnen.

H. v. Ulmenthal. Seyn Sie ruhig, Fräulein! Man wird all das verändern!

H. v. Grünlaub. Allerdings, allerdings! Man wird all das verändern!

Peter. (für sich) Das wär' der Tausend! (laut) Hören Sie, meine Herrschaften, ich lasse Sie immer reden, aber wie mir däucht, so nach meinem Begriff, so müßte, wenn etwas hier verändert werden sollte, doch vor allen Dingen dieses Schloß — —

H. v. Ulmenthal. Mir zugehören. — Nun, nun, nun! — (zu Grünlaub) Nicht wahr, Papa, mein Brief aus Hollstein lautet gut?

H. v. Grünthal. Sehr gut; allerdings!

H. v. Ulmenthal. (zu Peter) Nun, und Fräulein Ulrike, wird sie bald kommen?

Peter. Nein, gnädiger Herr! Sie hat mir befohlen, Ihnen zu sagen, daß sie Geschäfte habe, oder daß sie krank sei, oder ausgegangen. Wählen Sie nun davon, was Sie wollen.

Julie. Der Bursche will unverschämt seyn, däucht mich.

H. v. Grünlaub. Wißt ihr, wie's mir vorkommt, meine Kinder! Es scheint mir, Fräulein Ulrike will uns nicht sehen.

Peter. Der Tausend, wie der Herr von Grünlaub das gleich errathen hat!

Julie. (zu Ulmenthal) Also das alte Fräulein hat die Verwaltung dieses weitläuftigen Gutes übernommen?

H. v. Ulmenthal. Ja, liebe Julie!

Julie. Das ist sonderbar!

H. v. Grünlaub. Sehr sonderbar; allerdings!

H. v. Ulmenthal. Fräulein Ulrike ist eine arme Verwandte von Leihbergs Mutter. Sie hat ihre Jugend in seinem Hause zugebracht und allezeit sehr verständig geschienen, darum hat ihr mein Vetter die Administration seiner Güter anvertraut. (zu Peter) Höre, Peter, sage der Fräulein, daß wir ihr etwas mitzutheilen hätten. —— Hat sie lange keine Nachricht vom Herrn von Leihberg gehabt?

Peter. Nein, gnädiger Herr! Vor acht Tagen hat sie den lezten Brief von ihm erhalten. Er kündigt uns darin an, daß er sich vermählen will, und ich denke wohl, es wird jetzo geschehen seyn. (für sich) Angeführt!

Julie. Er will sich vermählen?

H. v. Grünlaub. Er will sich vermählen?

H. v. Ulmenthal. (zu Grünlaub) Stille einen Augenblick! (zu Peter) Vor acht Tagen sagst du, hat sie den Brief erhalten? Der meinige ist mir erst gestern zugekom-

men. Hier ist er! Du kannst Fräulein Ulriken erzählen, was er enthält. (er zieht einen Brief hervor.)

Peter. Ach, lassen Sie doch sehen!

H. v. Ulmenthal. Ein Freund schreibt mir aus Hollstein. (liest) „Mein lieber „Veit Christoph von Ulmenthal!" (zu Julie) Er macht sich jedesmal den Spaß, mir meine ganzen Taufnahmen vorzubuchstabiren. (liest) „Gieb dich zufrieden! Die Heirath deines Vetters ist an dem bestimm„ten Tage nicht vor sich gegangen. Ich „weiß nicht, ob sie aufgehoben oder aufge„schoben ist; nur so viel weiß ich bei dem „Abgang der Post, daß man nicht mehr „daran zu denken scheint." — Der Brief ist erst fünf Tage alt.

Peter. Wenn das alles ist, so ist noch nichts verloren, und wir werden bald erfahren, woran wir sind. Herr von Leihberg kommt heute hieher.

H. v. Ulmenthal. Er kommt heute hier an? — Der Teufel!

Julie. (freudig) Er kommt heute?

Desto besser! Ich sterbe für Begierde, ihn zu sehen. Der Ruf, den er sich erworben hat, macht mich äußerst neugierig.

H. v. Ulmenthal. Ich finde es ganz überflüßig, daß Sie ihn sehen, Fräulein!

H. v. Grünlaub. Ganz überflüßig; allerdings!

Julie. Er soll sehr liebenswürdig seyn.

H. v. Ulmenthal. Ganz und gar nicht. Er taugt nicht viel.

Julie. Aber warum wollen Sie nicht, daß ich ihn sehe?

H. v. Ulmenthal. Und Sie, Fräulein, warum wollen Sie ihn sehen? Ich begreif' es nicht, und ich wünschte, daß mir jemand erklärte, wie es möglich ist, daß der üble Ruf eines Mannes gerade dasjenige ist, was ihn bei den Damen am meisten empfiehlt! Vermuthlich wird es der gnädigen Fräulein angenehm seyn, wenn ihr mein Vetter die Cour macht?

Julie. Warum nicht? Da die Männer von seinem Karakter sich am besten darauf verstehen, so ist es allzeit schmeichelhaft,

ihre Aufmerksamkeit zu erregen. Sehn Sie, Herr von Ulmenthal, weil Sie es doch wissen wollen, hierin liegt der Grund, warum wir auf ihren Beifall so viel Werth legen.

H. v. Ulmenthal. Ganz wohl, gnädiges Fräulein! Gleichwohl werden Sie die Gefälligkeit haben, den Beifall meines Vetters entbehren zu wollen. Ich werde nicht so thöricht seyn —

Julie. Ich weiß nicht, was Sie noch seyn werden; aber ich weiß wohl, daß Sie bereits sehr ungeschickt sind. Denn Sie thun alles Mögliche, um meine Neugierde, den Herrn von Leibberg zu sehen, noch zu vermehren.

H. v. Ulmenthal. (mit verhaltenem Zorn) Gnädiges Fräulein, Sie — —

Julie. Sie — machen mich lachen, Herr von Ulmenthal!

Peter. (für sich) Er amüsirt mich, der!

H. v. Grünlaub. Was habt ihr denn, meine Kinder? Wollt ihr von neuem

anfangen euch zu zanken? Bedenkt doch, daß ihr in zwei Tagen Eheleute seyn werdet, und daß alsdann — —

H. v. Ulmenthal. Aber gestehen Sie mir doch, Herr von Grünlaub, daß die Fräulein mich ganz unwürdig behandelt.

H. v. Grünlaub. (immer gravitätisch) Allerdings; aber —

Julie. Aber — auch daß man nicht lächerlicher seyn kann, als der Herr da!

H. v. Grünlaub. Allerdings! Allerdings!

H. v. Ulmenthal. Wie, allerdings?

Peter. (für sich) Auf alles hat er gleich seine Antwort bei der Hand, der Herr von Grünlaub!

H. v. Grünlaub. Wißt ihr was, soll ich euch meine Meinung sagen? Weil Fräulein Ulrike uns nicht annehmen will, so laßt uns unsers Weges gehn!

Peter. Der Tausend, das ist ein guter Gedanke!

H. v. Ulmenthal. (ganz empfindlich für sich) Der Schwiegervater mit seinem aller-

dings und allerdings! — (laut) Wohl, gehn wir weiter!

Julie. Und Sie wollen mir nicht Ihren Arm geben, Herr von Ulmenthal?

H. v. Ulmenthal. (indem er ungestüm ihren Arm nimmt) Verzeihen Sie, gnädiges Fräulein! (er läßt sie gleich wieder gehn, um mit Peter zu reden) Peter, sag' Fräulein Ulriken, daß ich wieder kommen werde, meinen Vetter zu begrüßen, sobald ich seine Ankunft erfahre. — Hörst du? sag ihr das!

Julie. (nimmt ihren Vater am Arm und geht lachend ab) Ha, ha, ha, ha!

H. v. Ulmenthal. (sich umkehrend) Ich, gnädiges Fräulein, lache ganz und gar nicht, ich! (zu Peter) Also, Peter, sag' ihr — — Nein, sag' ihr nichts! (geht plötzlich weiter) Nein, beim Henker, ich lache nicht, und wir werden sehen, gnädiges Fräulein!

(geht vollends ab und murmelt zwischen den Zähnen)

Vierter Auftritt.

Peter. Nachher Hannchen.

Peter. He, he, he! Man muß ge-

stehen, daß die Fräulein Grünlaub da, für eine verlobte Braut, curiose Neigungen hat!

Hannchen. (im Eintreten) Was ist denn das, lieber Vater? Eben begegne ich dem Herrn von Ulmenthal ganz aufgebracht gegen seine Braut, während diese über seinen Zorn herzlich lacht.

Peter. Das will ich dir erklären. Aber komm geschwind, Hannchen! Fräulein Ulrike wird dich gewiß nöthig haben, damit du ihr hilfst, hier alles in Ordnung zu bringen.

Hannchen. Wie, soll denn Jemand ankommen?

Peter. Ei freilich, unser Herr, der Herr von Leihberg!

Hannchen. Herr von Leihberg! O, du mein Gott, wann soll er denn kommen?

Peter. Vielleicht noch heute.

Hannchen. Ach, lieber Vater, wie freut mich das! Ich war erst nur noch ein kleines Mädchen, da er zulezt hier war; wie wird er mich gewachsen finden! Und wenn er hören wird, daß ich verheira-

thet bin! Ich möcht' ihn wohl ankommen sehn!

Peter. Geh' doch, geh' doch! Schon wieder eine Neugierige mehr!

Hannchen. Er war aber auch allezeit so gut und so höflich! So oft ich bei ihm vorbei ging, sagt' er gleich: guten Tag, Kleine! wo willst du denn so geschwind hin?

Peter. Der Tausend, das ist eben nicht zum wundern! Mit zwölf Jahren hattest du schon so ein zierliches Gesichtchen, so artige Manieren, so niedliche — Sapperment! unser Herr, der sich darauf versteht, wie ich mich auf die Gärtnerei, hatte wohl gleich geschlossen, daß eine so schön aufgegangene Pflanze dereinst eine schöne Blume geben müsse — —

Hannchen. O! aber jezt, wo ich verheirathet bin.

Peter. Mach' nur fort und geh', Fräulein Ulrike aufzusuchen.

Hannchen. Ja doch, lieber Vater! Mein Himmel, was wird das für eine Freude in diesem Schlosse seyn, wenn un-

ser Herr hier seyn wird! Man wird sich lustig machen und tanzen. — Ich bin schon ganz ausser mir für Vergnügen. (sie hüpft davon und singt einige Anfangs-Tacte von einem Contretanze)

Peter. (sie aufhaltend) Hör' doch, Hannchen, du weißt wohl, daß Thomas den Tanz nicht liebt.

Hannchen. (sich losreißend) Das macht nichts — es ist gleichviel! (hüpft und singt immer weiter zur Thüre hinaus)

Fünfter Auftritt.

Peter. (allein)

Es macht nichts — es ist gleichviel! — Seht doch das naseweise Ding! Und bei alle dem liebt sie ihren Thomas von ganzem Herzen! (will rechts abgehen) Ei, zum Henker, da kommt ja Heinrich schon als Courier voraus. (er schreit nach der linken Seite) Fräulein Ulrike! Fräulein Ulrike! Hier kommt Heinrich! Unser Herr ist gewiß nicht mehr weit.

Sechster Auftritt.

Fräulein Ulrike. Peter.

Ulrike. (hastig eintretend) Heinrich, sagst du, kommt? Geh' guter Peter, geh' und hilf deiner Tochter! Doch nein, es ist besser, daß du sogleich — Ich weiß nicht mehr, wo mir der Kopf steht. Der arme Leihberg, wenn er die Thorheit begangen hat! Geh', Peter, aber entferne dich nicht weit, ich will dich rufen, wenn ich dich brauche. Geh', geh', guter Freund! —

Peter. Mein Gott! was doch die Ankunft eines Mannes gleich für eine närrische Wirkung auf alle Weiber hier macht! (im Hinausgehen an der Thüre) Guten Tag, Herr Heinrich! (geht ab)

Ulrike. (allein)

Was mag er mir wohl zu sagen haben! —

Siebenter Auftritt.

Fräulein Ulrike. Heinrich.

Heinrich. (außerhalb) Guten Tag, Pe-

ter, guten Tag! (im Eintreten) Ha, gnädiges Fräulein!

Ulrike. (lebhaft) Nun, Heinrich, was bringst du Neues?

Heinrich. Mein Herr kommt gleich hinter mir drein!

Ulrike. Gut! — Aber —

Heinrich. Ich verstehe Sie, gnädiges Fräulein! — Aber es thut mir leid, daß ich es Ihnen sagen muß: wir sind immer noch nicht verheirathet!

Ulrike. Leihberg ist nicht verheirathet!

Heinrich. Es muß ein besonderes Verhängniß seyn. Alles, was ich davon weiß, ist, daß nichts ausgemachter schien, als diese Heirath. Alle Verabredungen waren getroffen, die Geschenke eingekauft und die Dispensationen ausgewirkt, als ich lezten Montag mit einmal den Befehl erhielt, einzupacken. Dann reißten wir ab, fuhren Tag und Nacht, und kommen so heute an.

Ulrike. Was das für ein wunderlicher Kopf ist! —

Heinrich. Sehn Sie, ich glaube, die

Heirath würde vor sich gegangen seyn, wenn nicht ein kleiner Umstand —

Ulrike. Irgend eine neue Liebschaft? Das dacht' ich wohl!

Heinrich. Nicht doch! Diese da ist schon zwei Jahre alt —

Ulrike. Zwei Jahre? Leibberg könnte zwei Jahre lang beständig bleiben?

Heinrich. Ja, gnädiges Fräulein! Aber aufrichtig zu seyn, muß ich Ihnen sagen, daß wir uns in der Zwischenzeit eine Menge kleiner Abschweifungen erlaubt haben. Ohnehin kann man die Sache nicht für eine gewöhnliche Liebschaft halten; denn die Dame, von der die Rede ist, ist eben so tugendhaft, als schön. Inzwischen weiß ich nicht, wie es kommt, ob wir gleich immer fort reisen, bald nach Süden und bald nach Norden, so können wir doch, wenn irgend eine kleine Anhänglichkeit uns länger als gewöhnlich an einem Orte bleiben macht, allemal sicher seyn, eines schönen Morgens jene schöne Dame in demselben Gasthofe ankommen zu sehen, in dem wir wohnen.

Dabei wäre kein Unglück, wenn die Frau von Reichenfeld, so heißt die geheimnißvolle Dame, nicht auch immer gerade zurecht käme, die am festesten geschlossenen Heirathen rückgängig zu machen. Auf diese Art hat sie uns nun schon drei wieder aufgeben lassen. Eine im vorigen Jahre, eine vor sechs Monathen und die dritte vor einigen Wochen, wo sie uns eben wieder überrascht hat. Demnach laß ich mir nicht ausreden, daß ihre Erscheinung allein die Ursache gewesen ist, daß alle unsere Heirathen zu Wasser geworden sind.

Ulrike. Nun gut! Aber wenn denn mein Vetter so heftig von ihr eingenommen ist, warum heirathet er sie nicht wenigstens?

Heinrich. Das geht nicht! Sie ist schon verheirathet.

Ulrike. Ist schon verheirathet? Und dabei findet sie dein Herr überall auf seinem Wege? — Geh', das ist eine Landstreicherin!

Heinrich. Ganz und gar nicht! Mein

Herr hat ihren Mann sehr wohl gekannt. Er ist Rittmeister und seit drei Jahren bei der Armee abwesend. Mein Herr hat mehrere Briefe von ihm bei der Frau von Reichenfeld gesehen, und weiß, daß sie ein sehr schönes Landgut nicht weit von der Seeküste haben —

Ulrike. Wenn das so ist, so muß ich mir einen sehr üblen Begriff von der Dame machen.

Heinrich. Daran haben Sie Unrecht. Ihren Hang zum Reisen abgerechnet, kann der strengste Sittenrichter an ihrer Aufführung nichts zu tadeln finden. Ich bin überzeugt, daß die höchste Vergünstigung, die mein Herr noch von ihr hat erhalten können, nicht weiter gegangen ist, als bis zur Erlaubniß, ihr die Hand küssen zu dürfen.

Ulrike. Was hast du für einen Beweis davon?

Heinrich. Den stärksten. Er liebt sie schon seit zwei Jahren.

Ulrike. Aber wo bleibt er denn?

Heinrich. Er muß jeden Augenblick

kommen. Ich bin von Station zu Station nur eine Viertelstunde vor ihm voraus gewesen. Wenn ihn nicht etwa ein schönes Gesicht irgendwo aufgehalten hat. — Aber das glaub' ich nicht. Es ist mir auf der ganzen Straße keins vorgekommen, das der Mühe werth wäre. — Doch fällt mir eben ein: die Postmeisters Tochter auf der vorlezten Station hat eine sehr niedliche Bildung.

Ulrike. Und das wäre genug, um ihn aufzuhalten? — Geh, Heinrich, du scherzest!

Heinrich. Nicht doch, gnädiges Fräulein! — Das ist seine Art so. —

(Man hört einen Postillion blasen)

Ulrike. Horch, da kommt er!

Heinrich. Das ist er gewiß!

Ulrike. So werd' ich doch endlich erfahren, was er für Absichten hat.

Heinrich. Die Geschäftslosigkeit auf der Reise wird ihm Zeit genug gelassen haben, ernsthafte Betrachtungen anzustellen. — Sehn Sie, da ist er!

Achter Auftritt.

Fräulein Ulrike. Herr von Leihberg. (in Reisekleidern) Peter.

H. v. Leihberg. Guten Tag, meine liebe Cousine!

Ulrike. Guten Tag, lieber Leihberg! Wie herzlich freue ich mich, Sie wieder zu sehen! —

H. v. Leihberg. (Athem holend) Ach, wir sind verdammt schnell gefahren! — Siehst du wohl, Heinrich, daß ich dir auf dem Fuße gefolgt bin!

Heinrich. Ja, gnädiger Herr! Und doch fing ich schon an zu fürchten.

H. v. Leihberg. Beste Cousine, Sie würden sehr liebenswürdig seyn, wenn Sie mein Frühstück bestellen lassen wollten.

Ulrike. Man ist schon dabei, lieber Vetter! Wie Sie sich befinden, darnach will ich mich nicht erkundigen. Ihr Ansehn zeigt das vollkommenste Wohlseyn.

H. v. Leihberg. O ja, ich befinde mich ziemlich wohl! Aber ich bin nicht bei

guter Laune. Es gehen mir allerhand Grillen durch den Kopf, die mich necken.

Ulrike. Weil Sie noch nicht verheirathet sind. Nicht wahr?

H. v. Leihberg. Nicht deswegen; aber weil ich gezwungen bin, darauf zu denken.

Ulrike. Es ist hohe Zeit; denn in sechs Tagen —

H. v. Leihberg. Allerdings; Sie haben Recht! — Was zum Teufel hat nur mein Oheim gemacht, die Klausel in sein Testament zu setzen! Er, der mich liebte, der meinen schaafköpfigen Vetter nicht ausstehen konnte; er läßt sich beikommen — Aber das Messer sizt mir an der Kehle!

Ulrike. Sicher! Wenn er Ihnen nur wenigstens die Zeit gelassen hätte, sich umzusehn; aber nein, es blieben Ihnen kaum zwölf Jahre bis zu diesem verwünschten dreißigsten Geburtstage!

Heinrich. Ein wahrer Fallstrick, bei meiner Treue! —

H. v. Leihberg. Du magst wohl dar-

über lachen, Heinrich! — Aber mir kommt es vor, als wäre es kaum acht Tage her, daß man mir dies tirannische Gesez vorgeschrieben hat!

Heinrich. Ich glaub' es wohl! Bei dem lustigen Leben, das Sie führen, müssen die Jahre wie einzelne Tage verfliegen.

Ulrike. Gleichwohl, mein Freund, müßten Sie —

H. v. Leihberg. Heinrich, hast du wohl das schöne Frauenzimmer auf der vorlezten Station bemerkt?

Heinrich. O ja, gnädiger Herr! Ich habe eben der Fräulein von ihr erzählt, und war wohl gewiß —

Ulrike. Wie, Sie könnten in diesem Augenblicke —

H. v. Leihberg. (zu Heinrich) Hättest du wohl dem schelmischen Gesicht angesehen, daß es schon verheirathet ist?

Heinrich. Nicht doch! —

H. v. Leihberg. Ganz gewiß! Eben der Tölpel von Postillion, der mich so rasend schnell gefahren hat, ist ihr Mann.

Hat sie der Schäker nicht beim Wegfahren mit einer Vertraulichkeit umarmt; Ich hätt' ihn herzlich gern geprügelt. —

Heinrich. Das war auch ein helmtükischer Streich von ihm, seine Frau vor den Augen eines galanten Mannes zu umarmen, der Gefallen an ihr findet! Eine gute Polizei dürfte so was nicht erlauben.

Ulrike. Aber nun sagen Sie mir endlich, mein lieber Vetter, was Sie zu thun gedenken, um dem Verderben, das Sie bedroht, auszuweichen?

H. v. Leihberg. Wenn mein Prozeß entschieden wäre — — Apropos, von diesem Prozeß — sind keine Briefe von meinem Anwald aus der Hauptstadt eingelaufen? Ich habe ihn angewiesen, sie hierher zu addressiren.

Ulrike. (giebt ihm einige Briefe) Hier haben Sie alle die, die man mir gebracht hat.

H. v. Leihberg. Lassen Sie doch sehen! — Hoho, der da riecht nach Bisam, und das Papier ist auf dem Schnitte ver-

goldet! So schreiben die Advokaten nicht. Ha, er ist von der naiven Emilie! — Gewiß werden Vorwürfe darinnen enthalten seyn und eben so viel Zärtlichkeit. Das arme Kind, sie war wohl sehr schön!

Heinrich. Und Lieschen, ihr Kammermädchen, die werd' ich noch lange nicht vergessen. Sie war die aller —

H. v. Leihberg. (immer die Briefe durchsehend) Ja, ja, diese kleine Brünette mit ihrem Stumpfnäschen! In Wahrheit, sie war allerliebst!

Heinrich. Sie erinnern sich wohl auch noch an sie, gnädiger Herr?

H. v. Leihberg. (indem er mehrere Briefe zusammenschlägt) Sie scheinen sich alle das Wort gegeben zu haben! Aber halt, da ist einer von meinem Anwalde! — Er ist acht Tage alt. — Ich werde demnach noch nichts erfahren können. — Gut; er schreibt mir, daß den funfzehnten das Urtheil gesprochen werden soll. Das war also gestern, und jezt ist mein Schicksal entschieden. Heinrich, du mußt nach der Haupt-

stadt reiten. Dort gehst du zu meinem Anwald; er wird dir das gefürchtete Schreiben für mich mitgeben. Wenn du keine Zeit verlierst, so kannst du Morgen früh wieder hier seyn. Geh, Freund, die Nachrichten, die du uns mitbringen wirst, werden uns beurtheilen lassen, was wir zu thun haben.

Heinrich. Ich gehe schon, gnädiger Herr! Aber wenn Sie mir folgen wollen, so warten Sie nicht bis Morgen, um ein Mittel zu ergreifen, das Sie in dem Besitz von Ihres Oheims Erbschaft erhält.

H. v. Leihberg. Schon gut, schon gut! Mach' nur, daß du fort kommst!

Heinrich. (geht ab)

Neunter Auftritt.

Fräulein Ulrike. Herr von Leihberg.

H. v. Leihberg. Liebe Cousine, jemehr ich darüber nachdenke, jemehr finde ich, daß das Heirathen nichts für mich ist. Ich kann immer noch nicht einsehen, wie

man sich durch ein so ernsthaftes Band fesseln lassen, und wie man aufrichtig versprechen mag, es zu halten. Man sollte mich zwingen, die Augen gegen so viel zauberische Reize zu verschließen, die die Natur in ewiger Abwechselung um mich her ausstellt? Nein, nein, reizendes Geschlecht, das Unrecht werd' ich dir nicht anthun! — Meine ersten Huldigungen waren dir gewidmet! Dich will ich verehren, so lange ich lebe!

Ulrike. Sehr wohl, mein Freund! Also das reizende Geschlecht wollen Sie allezeit verehren; und wie? Sie sind ein Muster von Treue. Gleichwohl habe ich Mühe zu glauben, daß dieses Gefühl Liebe sei; ich möchte diesen vielfachen Zuneigungen lieber einen ganz andern Namen geben. —

H. v. Leihberg. Daran würden Sie Unrecht thun. Es ist allezeit Liebe, recht innige Liebe, was mich hinter einer Schönen herzieht. Niemals hab' ich noch einer gesagt: ich liebe Sie! ohne daß ich sie herz-

lich geliebt hätte. Es dauert damit nicht lange, das geb' ich Ihnen zu; aber ein anderer Gegenstand erzeugt bald wieder die nehmliche Bezauberung. Und ist es nicht wahr, daß nur die Liebe hauptsächlich in ihrem Anfang die reinste Seligkeit bietet? Eben dies ist der Vortheil, den die Unbeständigkeit gewährt. Man hört nur auf, zu lieben, um von neuem den Reiz einer Leidenschaft zu fühlen, die sich nur eben erst entwickelt. Ich muß lachen, wenn ich sagen höre, daß man nur einmal wahrhaft lieben kann. Welch ein Irrthum! Ich habe vielleicht dreißigmal eben so heiß geliebt, als da ich mein Herz zum erstenmal bewegt fühlte.

Ulrike. Nehmen Sie sich gleichwohl in Acht, lieber Leihberg! Ihre Lage wird sich verändern, und mit ihr alle die Vorstellungen, die Sie jezt irre führen. Sie sind im Begriff, das glänzende Vermögen zu verlieren, das den Reiz der angenehmen Ungebundenheit, die Sie so gerne behalten möchten, nicht wenig vermehrte.

H. v. Leihberg. Sollte ich durchaus reich seyn müssen, um fernerhin nach meiner Weise glücklich zu seyn? Nein, nein! Wenn ich, wie ich es nicht bezweifeln kann, meinen Prozeß gewinne, bleiben mir dann nicht immer noch vier Tausend Thaler Einkünfte, nebst dem, was dieses Haus in sich hält? Wohl! damit werde ich mich zu begnügen wissen.

Ulrike. Sie wollen sich damit begnügen? — Können Sie das glauben, während Sie bis jezt mit dreißig Tausend Thalern nicht haben auskommen können?

H. v. Leihberg. Gerade weil das zu viel war, war es mir nicht genug. Jezo werde ich mich einschränken, meine Ausgaben verringern, keine kostspieligen Reisen mehr machen, und indem ich mich mit dem Genuß begnüge, den alles, was in dem kleinen Zirkel, in dem ich mich einschließe, liebenswürdig ist, mir darbietet, werden meine vier Tausend Thaler langsam fortrollen und ich werde mit dem lezten Tage im Jahre meinen lezten Groschen aufgehen sehen.

Ulrike. Der Plan ist recht schön. Es fehlt nur eine Kleinigkeit dabei: die Gewißheit, Ihren Prozeß zu gewinnen.

H. v. Leihberg. O, mein Recht ist so klar!

Ulrike. Das glaub' ich auch. Aber man muß auf alles rechnen. Sechs Tage gehn bald vorüber, und wenn Sie sich durchaus verheirathen müssen, so würde es in Wahrheit nicht zu früh seyn, wenn Sie jezt gleich auf die Wahl denken wollten. — Nächstdem —

H. v. Leihberg. Warten wir nur noch, bis Heinrich zurück kommt!

Ulrike. Aber wenn er nun Morgen nicht käme, wenn irgend ein Hinderniß —

H. v. Leihberg. Ihre Bemerkungen bringen mich zur Verzweiflung! (er sezt sich nachdenkend an die Seite eines Theetisches) Ach, Frau von Reichenfeld! —

Ulrike. Heinrich hat mir von dieser Dame gesagt.

H. v. Leihberg. Sie ist sehr reizend!

Ulrike. Und tugendhaft, sagt man.

H. v. Leihberg. (seufzend) O ja!

Ulrike. (ihm nachmachend) O ja! Ich liebe den Ton, mit dem Sie ihr diese Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Aber hier bringt man Ihr Frühstück!

H. v. Leihberg. (mit traurigem Tone) Ich werde wenig davon nehmen; denn der Appetit ist mir vergangen.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Hannchen. (mit Chocolade)

H. v. Leihberg. (während Hannchen das Frühstück auf den Tisch sezt) Liebenswürdige Reichenfeld! — — Ja, liebe Cousine, die ist es! — Warum muß sie verheirathet seyn! — Wie unglücklich bin ich! — (indem er Hannchen erblickt, die eine Tasse eingießt) J — das ist ja wohl Hannchen, wenn ich nicht irre?

Hannchen. Ja, Herr von Leihberg!

H. v. Leihberg. (faßt sie bei der Hand) Mein Himmel, wie sie gewachsen ist und

völlig ausgebildet! — In Wahrheit, es ist ein Engel!

Hannchen. Sie wollen scherzen, gnädiger Herr!

H. v. Leihberg. O nein, schönes Kind!

Ulrike. Lassen Sie sich sagen, daß es noch nicht acht Tage her ist —

H. v. Leihberg. (ohne darauf zu hören) Welch ein Wuchs! —

Ulrike. Daß wir sie verheirathet haben — (für sich) Er hört mich nicht an.

Hannchen. Ja, gnädiger Herr, ich bin —

H. v. Leihberg. Schön. — Auf meine Ehre, man kann's nicht mehr seyn.

Hannchen. Ihre Choccolade wird kalt, gnädiger Herr!

H. v. Leihberg. Spizbübin!

Ulrike. Nun wird wohl die Frau von Reichenfeld ein andermal an die Reihe kommen.

H. v. Leihberg. (ißt ganz gierig) Wahr-

haftig, liebe Cousine, das that mir recht nöthig!

Ulrike. Aber Sie hatten ja doch eben keinen Hunger mehr?

H. v. Leihberg. Hannchen, deine Chocolade ist ganz vortrefflich!

Hannchen. Sie sind sehr gütig, daß Sie sie so finden wollen. — Unterthänige Dienerin!

H. v. Leihberg. Adieu, adieu, schönes Kind! (für sich) Ganz allerliebst!

Hannchen. (im Hinausgehn; für sich) Er ist doch jederzeit sehr artig, der Herr von Leihberg! —

Eilfter Auftritt.

Herr von Leihberg. Fräulein Ulrike.

H. v. Leihberg. (zu Ulriken) Wie alt ist sie jezt?

Ulrike. Wie, mein Freund! haben Sie nicht eben wichtigere Gegenstände vor sich? Ist es möglich, daß jede kleine

Stumpfnase? — Und ich, die ich vergessen habe, Ihnen zu sagen, daß Ihr Vetter Ulmenthal eben von hier weggeht!

H. v. Leihberg. Was will er hier?

Ulrike. Ihr Schloß untersuchen, und zu den Veränderungen Anstalt machen, die er damit vorzunehmen gedenkt, da er nur noch sechs Tage zu warten braucht. —

H. v. Leihberg. (steht auf) Was, der winzige Vetter hat die Unverschämtheit gehabt! Zum Teufel, ich weiß nicht, wer mich zurückhalten kann —

Ulrike. Nun wohl, verheirathen Sie sich geschwinde, um ihn toll zu machen! Er an seinem Theile wird sich in zwei Tagen verheirathen.

H. v. Leihberg. Nicht doch! Mit wem dann?

Ulrike. Mit der Tochter Ihres Nachbars, des Herrn von Grünlaub.

H. v. Leihberg. Ich erinnere mich nicht, daß ich sie gesehen hätte. — Ist sie schön?

Ulrike. O ja!

H. v. Leihberg. Das soll mir mein Vetter bezahlen! Der junge Herr also ist hierher gekommen, Anstalten zu treffen? — Ich muß doch einmal mein Taschenbuch nachsehen. (sezt sich und zieht ein kleines Buch hervor) Wenn ich auf meiner Liste Jemand finden könnte, der mir anstünde! (fängt von hinten an zu blättern)

Ulrike. Ihr Verzeichniß muß wohl stark seyn?

H. v. Leihberg. So ziemlich! Aber es stehen Mehrere darauf, die sich nicht schämen dürfen, ihre Namen hier zu finden, und unter denen eben will ich nachsehen.

Ulrike. Mich dünkt, Sie überhüpfen viele Seiten! —

H. v. Leihberg. (blättert immer weiter) Halt, da ist eine! — Aber darum müßte ich zweihundert Meilen reisen; das geht unmöglich! Diese da — wohnt immer noch zu weit! — Wie, ich sollte also gar nichts finden? — Die hier steh'n schon zu lange auf meiner Liste; sie sind unterdessen alt geworden. Tändeleien meiner Jugend, glück-

liche Zeiten! — Aber was seh' ich? — (fängt laut an zu lachen) Ha, ha, ha!

Ulrike. Woher dann dieser freudige Ausbruch, lieber Freund?

H. v. Leihberg. Nein, dies ist zu komisch! Wissen Sie wohl, Fräulein, daß auch Sie hier auf meiner Liste stehen?

Ulrike. Ich?

H. v. Leihberg. Ja, ja; Sie! Hören Sie nur! — (liest) „Fräulein Ulrike „Felicitas von Ebenau, meine wertheste „Cousine, sehr liebenswürdig, etwa sechs „und dreißig Jahr alt." — Sie mochten wohl einige Jahre mehr haben, dünkt mich.

Ulrike. Das macht nichts. Fahren Sie nur fort! Ich bin ganz neugierig.

H. v. Leihberg. (liest) „Ich war heftig in sie verliebt." (sieht sie an) Hahaha!

Ulrike. Welche Narrheit! damit ist's denn doch wohl alle? (liest) „Aber sie spielte „die Grausame!" — Ha, Fräulein Ulrike!

H. v. Leihberg. Noch nicht!

Ulrike. Sie waren aber auch so muthwillig!

H. v. Leihberg. (liest) „Doch glaubt' „ich eines Tages in ihren Augen zu le„sen" —

Ulrike. Nichts haben Sie darin gelesen, mein Herr! — Sehn Sie, ich glaube, in Ihrem Buche da mag sehr viel dummes Zeug stehen!

Zwölfter Auftritt.

Herr von Leihberg. Fräulein Ulrike. Heinrich.

Heinrich. (hereinstürzend) Gnädiger Herr!

H. v. Leihberg. (steht auf) Heinrich! — Wie, Unglücklicher, du bist noch nicht fort?

Heinrich. Ich bin schon wieder da, gnädiger Herr!

H. v. Leihberg. Was soll das bedeuten.?

Heinrich. Ich war schon jenseits des Wäldchens, als ich einen langen, hagern Mann erblickte, der sich nach dem Weg zu diesem Schloß erkundigte. Demnach redete

ich ihn an und erfuhr, daß er von Ihrem Anwald geschickt sei. Ich bin deswegen mit ihm umgekehrt, und hier, gnädiger Herr, ist der Brief, den er für Sie gebracht hat.

H. v. Leihberg. O Himmel! Laß sehen! (öffnet schnell den Brief und liest in heftiger Bewegung)

Heinrich. (leise zu Ulrike) Seyn Sie doch so gnädig, gnädiges Fräulein, und sagen mir, wer die junge Bäuerin ist, die ich in der Küche gesehen habe. — Sie ist so niedlich! —

Ulrike. Hast du Hannchen nicht wieder erkannt?

Heinrich. Hannchen! Alle Wetter, die ist —

H. v. Leihberg. (immer weiter lesend) Ein sehr schönes Mädchen! (indem er den Brief überläuft) Zur Sache doch einmal, zur Sache! Die Advokaten können nie zum Ende kommen.

Heinrich. (nachdem er seinen Herrn angesehn,

zu Ulrike) Schreibt ihm sein Anwald von einem schönen Mädchen?

Ulrike. Ei, nein! Das antwortete er dir.

Heinrich. So! — Ich —

H. v. Leihberg. (nachdem er zu Ende gelesen) Zum Teufel! Braucht es noch solch' einer Vorrede, um mir anzukündigen, daß mein Prozeß verloren ist?

Ulrike. Ihr Prozeß ist verloren?

H. v. Leihberg. Verloren! Mit Zinsen und Kosten. Nichts ist übergangen.

Heinrich. Nun wohl, gnädiger Herr, wenn Sie sich verheirathen, ist der Schade nicht so groß! Sie verlieren alsdann nur einen kleinen Nebenzweig von Ihrem Vermögen.

H. v. Leihberg. Dafür aber muß ich mich auch verheirathen.

Heinrich. Allerdings!

H. v. Leihberg. Und mit wem? Jezt, wo ich nur noch sechs Tage Zeit habe, und nichts vorgesehen, und fest zu dem Opfer entschlossen war — Verwünschter Prozeß!

Mit meinen vier Tausend Thalern Renten hätte ich philosophisch leben können; aber mit gar nichts — da muß ich mich freilich verheirathen. — Verzweifelte Nothwendigkeit! — Wie schrecklich macht sie mich verlegen!

Heinrich. Verlegen? Ich sehe nicht, warum, gnädiger Herr! Sie dürfen sich nur zeigen. Die Liebenswürdigkeiten Ihrer Person und die Aussicht auf Ihr Vermögen werden alle Schwierigkeiten aus dem Wege räumen.

H. v. Leihberg. O ja! Wenn ich mich über allen Wohlstand hinaus setzen will, über alles Zartgefühl, über jeden Vorzug, den mein Geschmack fordert. Bedenke doch, daß ich nicht einmal so viel Zeit mehr übrig habe, um nur nach der Hauptstadt zu gehen, wo die Freunde, die ich dort zurückgelassen habe, mir in meiner jetzigen Lage wichtige Dienste leisten könnten. Ueberdem, könnten diese Freunde nicht eben abwesend seyn? — Ja, wenn es nur darauf ankäme, eine Frau zu finden — — Hören Sie, Fräulein Ulrike, ohne Zweifel muß es doch in dieser

Gegend junge Damen geben, die man heirathen kann, Mädchen oder Wittwen, das gilt gleichviel, wenn sie nur liebenswürdig sind und anständige Parthien ausmachen. — Ich erinnere mich, daß zur Zeit meiner letzten Reise hierher Mehrere vorhanden waren —

Ulrike. Was die betrifft, Herr von Leihberg, so ersparen Sie sich die Mühe, ihretwegen Ihr Gedächtniß in Unkosten zu setzen. Sie sind alle zerstreut, gestorben oder so übel gerathen — Aber seit fünf Jahren sind andere heran gewachsen, und vielleicht fänden Sie unter diesen neu angekommenen —

H. v. Leihberg. Gut, nur desto besser! Ich liebe die neu Erschienenen. Lassen Sie uns geschwind gehen, sie in Augenschein zu nehmen!

Ulrike. Ihre Zahl ist eben nicht bedeutend. — Aber, es giebt unter denen, die am wenigsten mehr Zeit zu verlieren haben.

H. v. Leihberg. Einen Augenblick Geduld! Mir kommt ein Einfall! — (sieht nach seiner Uhr) Es ist jetzt kaum zehn Uhr;

wir haben also noch Zeit. Schreiben Sie mir geschwind Ihre Liste und geben sie mir. Ich steige dann in den Wagen und fange meine Runde an. Während dem veranstalten Sie ein großes und glänzendes Mittagsessen, zu dem ich, unter dem Vorwand, gute Nachbarschaft zu stiften, alle Familien einladen werde, aus denen sich Mädchen oder Wittwen auf dem kostbaren Verzeichniß befinden. Lassen Sie jeden an die Arbeit gehn und richten Sie es so ein, daß um vier Uhr alles bereit sei.

Ulrike. Sehr wohl! Das wird ein lustiger Wettkampf werden.

Heinrich. Wenn nur der Eifer unter den Konkurrenten nicht ein wenig Verwirrung in diese ernsthafte Operation bringt!

H. v. Leihberg. Daran hab' ich auch schon gedacht. — Aber hier ist mein Plan! Ich will aller Welt glauben machen, daß meine Wahl schon getroffen sei, so werde ich für meine Beobachtungen freies Feld gewinnen. Du, Heinrich, gehst zu dem Notar hier im Orte und läßt einen Heiraths-

Kontract mit einem beträchtlichen Abstandsgeld aufsetzen, in dem der Platz für den Namen noch offen bleibt, um erst bei der Unterzeichnung ausgefüllt zu werden. Ihnen, Fräulein Ulrike, trage ich es auf, die Honneurs bei dem Feste zu machen. — Also dabei bleibt es! Sie machen jetzt Ihre Liste, Heinrich bestellt, daß man anspanne, und ich gehe, mich anzukleiden. (will abgehen, kommt aber wieder zurück) Noch Eins! Vergessen Sie ja nicht, die Fräulein Julie Grünlaub auf Ihre Liste zu setzen, die an meinen Vetter versprochen ist.

Ulrike. Sie denken doch wohl nicht an die? Sie wird in zwei Tagen Hochzeit halten.

H. v. Leihberg. Folglich ist sie zu verheirathen, so gut als die andern. Setzen Sie sie immerhin mit auf! Ich bitte Sie, setzen Sie sie auf! Ich will selbst, daß auch ihr Bräutigam zu dem Gastmahl komme. Ich will ihm Spaß machen, diesem lieben Vetter. —

Ende des ersten Aufzugs.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Heinrich. Peter.

Peter. (etwas weinlustig) Sapperment, Heinrich, das war guter Wein, den du aufgetischt hast! — Er hat mich auch ganz — Nicht, daß ich's eben im Kopf hätte —

Heinrich. Nun, du hast ganz passirlich getrunken! — (sich rechts und links umsehend) Sieh doch, unsere schönen Damen haben sich im Garten zerstreut. Das Mittagsessen hat ihren verschiedenen Launen an die Luft geholfen, und mein Herr kann nun mit aller Bequemlichkeit seine Beobachtungen anstellen.

Peter. Du behauptest also, daß unser Herr unter all' den schönen Damen, die wir da gesehen haben, noch keine Frau gefunden hat?

Heinrich. Nein, mein lieber Peter! zu meiner höchsten Verzweiflung.

Peter. Es sind doch recht nette darunter. Und wozu denn der närrische Einfall, sie hier so zusammen zu bringen. Deshalb ist er vielleicht jetzt so verlegen! Sieh', ich wollt' ihm wohl einen guten Anschlag vorstottern, ich. Er darf nur blinde Kuh mit ihnen spielen, und bei der Ersten, die er hascht, ausrufen: „das ist sie!"

Heinrich. Ein schönes Auskunftsmittel, bei meiner Treue!

Peter. Dabei wär' es aber denn doch nicht übel, wenn du auch hinzuträtest und riefest: „es brennt!" wenn du sähst, daß er auf gewisse zuginge, die nicht — — Zum Beispiel, wenn er Fräulein Ulrike fassen wollte! Sapperment ja, sie ist auch noch zu verheirathen, die da!

Heinrich. Höre, Peter, ich will dir was sagen. Wie mein Herr eben von den Fehlern sprach, die ihm an mehreren von diesen Damen mißfallen, ging gerade deine

Tochter Hannchen vor uns vorbei. Weißt du wohl, daß er sie sehr schön findet?

Peter. Das mag er meinetwegen immer; dabei ist nichts böses; aber —

Heinrich. Sieh, unter uns gesagt, es wäre sehr möglich, daß mein Herr, da ihm alle andere nicht recht gefallen, und da er keine Zeit mehr hat, sich sonst wo noch eine Andere zu suchen, dein Hannchen wählte.

Peter. (ganz betroffen) Alle Wetter! — Was sagst du da?

Heinrich. Ich denke, das würde dir nicht unlieb seyn.

Peter. Ja, acht Tage früher; denn so — — Doch, wer weiß, ob sie dann glücklicher gewesen seyn würde!

Heinrich. Ich verstehe dich nicht.

Peter. Der tausend, wenn sie das hören wird! — Höre, wir wollen ihr lieber nichts sagen. Wahr ist's, sie ist sehr brav; aber wenn gleich — zuweilen kommen so einem Weibe gar wunderliche Ideen in den Kopf. — Ja, ja, besser wir schweigen!

Heinrich. Aber erkläre dich doch!

Peter. Weißt du denn nicht, daß Hannchen verheirathet ist?

Heinrich. Verheirathet wär' sie?

Peter. I freilich; mit Thomas des Wagners Sohn.

Heinrich. Desto schlimmer!

Peter. Oder auch wohl desto besser! Kann man das wohl jemals wissen?

Heinrich. Wenn dem so ist, so muß ich auf der Stelle hinlaufen, meinen Herrn aus dem Irrthum zu ziehen. Auf Wiedersehn! — (geht ab)

Peter. (ebenfalls im Abgehen) Ja, eil' dich nur recht, und empfiehl' ihm vor allen Dingen, geschwind eine zu wählen, die nicht schon einen Andern geheirathet hat.

Zweiter Auftritt.

Herr von Ulmenthal. Herr von Grünlaub.

H. v. Ulmenthal. (der die lezten Worte

von Peter gehört hat) Nun, Herr von Grünlaub, Sie haben es doch gehört?

H. v. Grünlaub. Allerdings, allerdings!

H. v. Ulmenthal. Es ist klar, dünkt mich.

H. v. Grünlaub. Ganz sicher, ganz sicher! Aber ich verstehe noch nicht.

H. v. Ulmenthal. Wie, Sie verstehen nicht? Was sagt' ich Ihnen denn nur eben?

H. v. Grünlaub. I, nun ja! Sie sagten —

H. v. Ulmenthal. Daß uns mein Vetter was weiß gemacht hat; daß es nicht wahr gewesen ist, daß er schon gewählt hätte, und daß er nur darum alle Welt zusammen gebeten hat, um es erst jezt zu thun. Ich hab' das gleich beim Mittagsessen herausgebracht, und das, was wir den Gärtner eben haben sagen hören, bestätigt mich darin. — Begreifen Sie's jezt?

H. v. Grünlaub. Ja, ja, ich begreif' es! Inzwischen hab' ich noch nicht

gehört, daß der Gärtner von all' dem ein Wort gesagt hätte.

H. v. Ulmenthal. Hat er nicht gesagt — und zwar zu Heinrich hat er's gesagt, zu Heinrich — hat er nicht gesagt: „empfiehl ihm vor allen Dingen, geschwind „eine zu wählen!"

H. v. Grünlaub. Eine? was für eine?

H. v. Ulmenthal. Eine Frau, zum Teufel! „Geschwind eine zu wählen, die „nicht schon einen Andern geheirathet hat!"

H. v. Grünlaub. Ha, so, ja, ja, eine Frau!

H. v. Ulmenthal. Also folglich, weil er seine Braut noch nicht gefunden hat, weil er sie noch erst sucht, so wär' es doch wohl möglich, daß seine Heirath bis zu der entscheidenden Frist nicht könnte zu Stande gebracht werden.

H. v. Grünlaub. Allerdings ist das sehr möglich. Unterdessen ist es auch eben so möglich, daß von jezt bis heute Abend —

H. v. Ulmenthal. O, das ist nicht

so leicht, als er glauben mag! Unter den funfzehn Frauen, die bei Tische waren, finde ich nur acht, die zu verheirathen wären. Von diesen acht nehme ich gleich Fräulein Julie, Ihre Tochter, aus, die in zwei Tagen meine Frau seyn wird, und mit der es folglich so gut ist, als wenn sie's schon wäre.

H. v. Grünlaub. Ganz grade so gut.

H. v. Ulmenthal. Von den Andern kann die Eine sich nicht verheirathen, ohne die Einwilligung ihres Vormundes zu erhalten, und dieser Vormund ist abwesend. Die Andere ist durch ein Eheversprechen gebunden, das man nicht ermangeln wird, geltend zu machen. Dies veranlaßt demnach Widerspruch und Aufschub. Kurz, von den achten rechne ich sechs, von denen die, welche am meisten von sich abhängt, sich nicht unter einem Monate verheirathen kann. Diesemnach würde von allen, die sich auf der Stelle verheirathen könnten, nur noch die verwittwete Frau von Sand-

hof und ihre Nichte, die lange, hagere Sophie von Sandhof, übrig bleiben.

H. v. Grünlaub. Hören Sie, mein lieber Schwiegersohn! Ich dächte, Eine von den Beiden wäre für den Herrn von Leihberg genug.

H. v. Ulmenthal. Ganz gewiß! Aber, mein lieber Schwiegervater, dafür hab' ich einen Meisterstreich bei der Hand. Sie wissen, ich bin nicht auf den Kopf gefallen. Mein Vetter, der sie alle zusammen, wenigstens so lange, bis er sich entschieden gehabt hätte, gleich artig hätte behandeln müssen, hat die Ungeschicklichkeit gehabt, gerade diese Beiden zu vernachlässigen. Ich habe Gelegenheit genommen, mich mit der Frau von Sandhof zu unterhalten, ich habe ihr auf eine feine Art von dem Vorhaben meines Vetters und dem Zweck seines Gastmahls Kenntniß gegeben. Darüber ist sie ausser sich gerathen und ihre Nichte beinahe ohnmächtig geworden. Das ist schändlich! rief sie aus; ganz abscheulich! Wo ist mein Wagen? — So gab ich ihr die Hand

und sie sind Beide davon gefahren. Nun, was sagen Sie dazu? —

H. v. Grünlaub. Allerdings ist das sehr fein!

H. v. Ulmenthal. Das mein' ich, ja, das mein' ich wohl! Ha, mein niedlicher Vetter, nur die Schönste möchten Sie haben und die Liebenswürdigste! Nun wohl, wie's Ihnen beliebt. Wählen Sie die, welche Ihnen am besten gefällt. Aber dazu muß man Zeit haben, und Ihre sechs Tage werden darüber hingehen. Hat sich doch der Mann beigehen lassen, sogar mit meiner Verlobten sich zu unterhalten! Ja, ja, bei meiner Treue, er hat sie mit Augen angesehen — Ha, ha, da hat er sich an die rechte gewendet! —

H. v. Grünlaub. Aber es däucht mir —

H. v. Ulmenthal. Es däucht Ihnen, es däucht Ihnen! Nun, lassen Sie doch sehen, was Ihnen däucht! Wenn auch Fräulein Julie sich von dem, was Herr von Leihberg ihr vorsagen mag, einnehmen

lassen wollte, könnte sie wohl ohne Ihre Einwilligung — Es däucht Ihnen! Es soll Ihnen nicht däuchten.

H. v. Grünlaub. O, ganz und gar nicht! Warum machen Sie so viel Aufhebens von einem einzigen Wort, das —

H. v. Ulmenthal. Es bringt mich um's Leben, dieses Wort! Es macht mich glauben, daß, wenn der Fall einträte, Sie wohl der Mann seyn könnten —

H. v. Grünlaub. Gehn Sie doch, gehn Sie, beruhigen Sie sich!

Dritter Auftritt.

Hannchen. Vorige.

Hannchen. (läuft herzu und ruft nach der andern Seite ihrem Vater hinter der Scene zu) Vater! Vater! kommt doch und seht!

H. v. Ulmenthal. (läuft auf sie zu) He, Kleine! Kleine!

Hannchen. (bleibt stehen) Was beliebt Ihnen, Herr Baron?

H. v. Ulmenthal. Kommst du aus dem Saale?

Hannchen. Ich bin da durchgegangen.

H. v. Ulmenthal. Hast du nicht bemerkt, ob die Fräulein Tochter dieses Herrn noch darinnen ist?

Hannchen. Fräulein Julie, die ist nicht mehr dort, sie ist mit dem Herrn von Leihberg hinausgegangen. Sie gehen zusammen im Garten spazieren.

H. v. Ulmenthal. Mit meinem Vetter hast du sie gesehen? An welcher Seite?

Hannchen. Dort hinaus, nach dem Teiche zu.

H. v. Ulmenthal. O Himmel!

Hannchen. Seyn Sie nicht bange! Sie wird nicht hineinfallen. Herr von Leihberg hält sie so fest beim Arme, daß, wenn sie ausgleiten sollte, sie zusammen fallen müßten.

H. v. Ulmenthal. Hohl' doch der Teufel den Vetter! Kommen Sie, Herr von Grünlaub, geschwinde, rühren Sie sich!

Hier ist der Fall, wo Sie zeigen müssen, daß Sie ihr Vater sind.

H. v. Grünlaub. Das werd' ich zeigen. Seyn Sie ganz ruhig!

H. v. Ulmenthal. (zu Hannchen) Nach dem Teich zu, sagst du?

Hannchen. Ja, Herr Baron! (sie zwingt sich, das Lachen zu verhalten)

H. v. Grünlaub. (nimmt sie bei der Hand und lächelt ganz sanft) He! He! He!

H. v. Ulmenthal. (im Abgehen sich umkehrend) Nun, was machen Sie doch, Herr von Grünlaub?

H. v. Grünlaub. Die Kleine ist wahrhaftig — He! He! He!

Hannchen. O weh! Sie zerquetschen mir ja die Finger!

H. v. Ulmenthal. Seh' mir Einer doch das an! — Werden Sie wohl endlich kommen?

H. v. Grünlaub. Allerdings! Allerdings! Ich folge Ihnen.

H. v. Ulmenthal. Er wird mich noch ausser mir bringen. (geht schnell ab)

H. v. Grünlaub. Adieu, adieu, liebe Kleine! (geht ganz langsam ab)

Vierter Auftritt.

Hannchen. Peter.

Hannchen. Ein närr'scher Mann, der Herr von Grünlaub! Hat er mir nicht die Finger zerdrückt!

Peter. Hast du mich nicht gerufen, Hannchen?

Hannchen. Allerdings! Aber nun ist's zu spät! Ich wollt' Euch den Herrn von Leibberg zeigen, wie er mit Fräulein Julie Grünlaub in der Allee spazierte. Er sprach mit so viel Bewegungen, und sie ward so roth beim Zuhören!

Peter. Sapperment, wenn unser Herr die wählte!

Hannchen. Nicht wahr, das wäre schön? Aber ihr wißt es nicht, lieber Vater! Herr von Ulmenthal, der mit dem Herrn von Grünlaub dorthin geht, hat mich ausgefragt, und ich habe ihm gleich

von dem Spaziergang der Fräulein Julie erzählt. Das hat ihm Beine gemacht, wie ihr wohl denken könnt! Aber um unsere Verliebte nicht in ihrer Unterhaltung zu stören, habe ich Alle, die sie suchen, nach einer ganz entgegengesezten Seite geschickt. Sie sind hier herausgegangen, und ich habe die Andern nach dem Teiche hin gewiesen.

Peter. Das ist gut! Vielleicht werden Sie unterdessen einig.

Hannchen. (zeigt auf einen Ring, den sie am Finger hat) Seht ihr wohl, Vater, was ich hier habe?

Peter. Alle tausend, das ist ein schöner Ring! Wer hat dir den gegeben?

Hannchen. Herr von Leihberg.

Peter. Und du hast ihn angenommen? Das ist nicht gut, Hannchen!

Hannchen. Hört doch, wie es gekommen ist! Ich begegnete ihm nur eben auf der Terrasse. Da nahm er mich bei der Hand und sagte: Hannchen, du hast dich also verheirathet, wie ich höre? Dein

Mann soll thätig und verständig seyn, er kann lesen und schreiben. — Nun wohl, eben ist die Forstlauferstelle erledigt, die soll er haben. — Ist das nicht schön, lieber Vater?

Peter. Zum Henker, ja, das ist herrlich! — Und wenn man's bedenkt, dem Gatten einer niedlichen Frau ein Amt geben, das ihn nöthigt, vom Morgen bis zum Abend in den Wald hinaus zu gehen, ist ganz und gar nicht übel ersonnen —

Hannchen. Hört mich doch nur aus! Was dich betrifft, schönes Hannchen, sagte er weiter, hier hast du mein Hochzeitsgeschenk! und damit steckte er mir diesen schönen Ring an den Finger, ohne daß ich, da er meine Hand festhielt, es hätte verhindern können. Geh nun, mein Kind! fuhr er fort, und schicke mir Morgen früh deinen Mann, seine Bestallung zu hohlen. Aber laß ihn allein kommen; verstehst du mich, Hannchen? Bei diesen Worten drückte er meine Hand stärker und sagte noch: Glaube mir, es ist nicht gut, daß ich dich

oft sehe! Hierauf ging er fort und ließ mich ganz beschämt stehen.

Peter. Sapperment, das nenn' ich einen braven Mann! — Komm' mir noch Einer und sage, er wäre ein — — Ich sage, er ist ein Ehrenmann! Er wird bei sich gedacht haben: das junge Ding da gefällt mir, aber sie ist verheirathet, und eine glückliche Ehe will ich nicht stören. Inzwischen, wenn ich sie zu oft sehen sollte — nein, nein, schönes Herz, verbirg immer das niedliche Gesichtchen vor mir, sonst — Wahrhaftig, er versteht sich darauf, unser Herr! Aber so, Hannchen, bist du nun gewarnt! Verwahre ja den Ring recht wohl, mein Kind! Herr von Leihberg kann prächtigere verschenkt haben, aber ganz gewiß keinen, der mehr werth wäre, als dieser.

Hannchen. Seht doch, Vater, da kommt er eben mit Fräulein Julie auf uns zu!

Peter. So lauf weg, mein Kind!

Hannchen. Ich wär' aber doch neugierig, zu sehen —

Peter. Hannchen, sieh deinen Ring an!

Hannchen. Geschwinde, Vater, laßt uns weggehen! (Beide ab)

Fünfter Auftritt.

Herr von Leihberg. Fräulein Julie.

H. v. Leihberg. (elegant gekleidet) Ich bitte Sie, Fräulein, erklären Sie sich, ehe mein Vetter, der uns ohne Zweifel aufsucht, unsere Unterhaltung stören kann.

Julie. Ich wiederhole es Ihnen: Wir haben eine Uebereinkunft mit ihm —

H. v. Leihberg. Die muß man aufheben. — Ist ein Reukauf dabei, so will ich ihn bezahlen, und mein Vetter kann dann kein Wort sagen.

Julie. Sie sind außerordentlich dringend, Herr von Leihberg!

H. v. Leihberg. Weil ich in der That sehr gedrungen werde.

Julie. (lächelnd) Ach so, durch das Testament!

H. v. Leihberg. (mit Wärme) Wenn ich nur dem Testamente genügen wollte, so könnte ich unter den Damen, die noch hier sind, leicht eine finden. — Aber nein, allzuliebenswürdige Julie, alsdann hätte ich Sie nicht müssen gesehen haben.

Julie. Wirklich, Herr von Leihberg, Sie lieben mich?

H. v. Leihberg. Ob ich Sie liebe? Gerechter Himmel!

Julie. Und ich darf auf Ihre Beständigkeit rechnen?

H. v. Leihberg. Können Sie mich so was fragen?

Julie. Damit haben Sie, wie mir däucht, noch nicht geantwortet.

H. v. Leihberg. Ach, glauben Sie, daß meine Liebe —

Julie. Hören Sie! Wenigstens will ich auf Ihre Treue rechnen können. Darf ich das? — Seyn Sie aufrichtig!

H. v. Leihberg. Mit Freuden will ich Ihnen die unverbrüchlichste Treue schwören.

Julie. Nehmen Sie sich in Acht! — Ich fordere viel in diesem Stück, und erlaube nicht die geringste Abweichung. Ich sag' es Ihnen voraus, ich bin erstaunlich eifersüchtig.

H. v. Leihberg. Desto schlimmer!

Julie. Desto schlimmer? — Sie geben also zu, daß meine Eifersucht ein Hinderniß ausmachen würde —

H. v. Leihberg. Ganz und gar nicht, Fräulein! Ich wollte blos sagen, desto schlimmer für Ihre Ruhe, wenn Eifersucht Sie einst ohne Ursache quälen sollte.

Julie. Ohne Ursache, nein!

H. v. Leihberg. In dem Fall werden Sie nie eifersüchtig werden. Aber machen Sie doch endlich!

Julie. Ich würde, zum Beispiele, gleich verlangen, daß keine von den Frauen, die Sie früher gekannt haben —

H. v. Leihberg. Abgemachte Sachen! — Ich werde keine mehr sehen.

Julie. Ich allein würde das Recht

haben, die Personen zu wählen, die unsere Gesellschaft ausmachen sollen.

H. v. Leihberg. Sachte! Ich habe alte Freunde.

Julie. Von den Männern rede ich nicht.

H. v. Leihberg. (der anfängt ungeduldig zu werden) Dann bin ich's zufrieden! Aber, um alles in der Welt, die Zeit vergeht!

Julie. Einen Augenblick noch! Lassen Sie uns unsern Vortrag vollends zu Ende bringen! — Sie dürfen nicht mehr so viel Aufmerksamkeit für die Frauen zeigen, die sich durch einige Reize auszeichnen —

H. v. Leihberg. Zugestanden. Blos gegen die Häßlichen werde ich höflich seyn.

Julie. Ferner verlange ich, daß Ihre Augen die Gewohnheit ablegen, die sie angenommen haben, mit einem ganz eigenen Interesse sich auf jedes, irgend ein wenig niedliche, Gesichtchen zu heften, das der Zufall Ihnen gegenüber führt.

H. v. Leihberg. Ich werde sie fest verschlossen halten.

Julie. Und vor allen Dingen, dürfen Sie keine Reisen mehr machen.

H. v. Leihberg. Wohl! Blos nach der Hauptstadt werd' ich künftig noch gehen.

Julie. Nach der Hauptstadt! Wo denken Sie hin?

H. v. Leihberg. Nun wohl! So werde ich zu Hause bleiben und in meinen Wäldern wie ein leibhaftiger Einsiedler leben. Ihre weise Vorsicht wird von dort alles entfernen, was mich verführen könnte. Kurz, ich werde keine andere Reize sehen, als die Ihrigen. Sind Sie damit zufrieden?

Julie. Sie gehen zu weit. Wer mehr verspricht, als von ihm verlangt wird, hat nicht die Absicht, etwas zu halten. — Herr von Leihberg! Herr von Leihberg!

H. v. Leihberg. (fällt vor ihr auf die Knie) Aus Barmherzigkeit, Fräulein, endigen Sie diese grausame Ungewißheit! Sagen Sie, kann ich zu Ihrem Herrn Vater gehen?

Julie. Seht doch! Er nimmt sich

nicht einmal die Mühe, mich über meine Besorgnisse zu beruhigen! Stehen Sie auf, Herr von Leibberg!

H. v. Leibberg. Nein, anbetungswürdige Julie, zu Ihren Füssen will ich mein Urtheil erwarten!

Julie. Verräther! Ich sollte nicht — Nun, stehen Sie nur immer auf und reden Sie mit meinem Vater!

H. v. Leibberg. (drückt ihr die Hand) Sie machen mich unaussprechlich glücklich!

Sechster Auftritt.

Vorige. Herr von Ulmenthal.

(erscheint im Hintergrunde)

H. v. Ulmenthal. Bleiben Sie ruhig, Vetter! Ich störe Sie vielleicht —

H. v. Leibberg. Ganz und gar nicht! — Sie kommen grade zu Recht.

H. v. Ulmenthal. Wie meinen Sie das, zu Recht?

H. v. Leibberg. Ich wollte eben das Fräulein verlassen —

H. v. Ulmenthal. So, das find' ich ein wenig — (zu Julie) Seit einer Stunde schon sucht' ich Sie, Fräulein, als endlich, um mich ganz ausser mir zu setzen, ein kleines, einfältiges Ding, ich glaube, sie ist des Gärtners Tochter, die Sie Beide gesehen zu haben versicherte, sich beigehen läßt, mich nach dem Teiche hinzuschicken, um den ich so volle dreimal herumgegangen bin.

H. v. Leihberg. Nach dem Teiche hin? Das Mädchen ist nicht so einfältig, Freund! (zu Julien) Gnädiges Fräulein, ich lasse Sie hier mit meinem Vetter, und gehe —

H. v. Ulmenthal. Gehn Sie, gehn Sie nur immer! — Ich habe ohnehin mit dem Fräulein zu reden; ich — (mit verhaltenem Zorn) ich habe mit ihr zu reden.

H. v. Leihberg. Sie erlauben also —

H. v. Ulmenthal. Sie werden mich ungemein verbinden. — Diener!

H. v. Leihberg. Auf Wiedersehn, lieber Vetter!

H. v. Ulmenthal. Adieu!

H. v. Leihberg. (geht ab)

Siebenter Auftritt.

Julie. Herr von Ulmenthal.

H. v. Ulmenthal. Ich hoffe, Fräulein, Sie werden mir sagen, warum Sie so gefällig zugeben, daß Leibberg Ihnen die Hand drückt; warum —

Julie. (will abgehen) Lassen Sie mich, Herr von Ulmenthal!

H. v. Ulmenthal. (sie festhaltend) Einen Augenblick noch, Fräulein! Sie müssen mir antworten; warum hab' ich ihn sagen hören: „Sie machen mich unaussprechlich glücklich!" He, antworten Sie mir darauf!

Julie. In Wahrheit, ich glaube, Sie sind toll! Was ist wohl übles daran?

H. v. Ulmenthal. Was übles daran ist? Wissen Sie, daß ein rechtliches Mädchen nur ihren Bräutigam unaussprechlich glücklich machen darf? Verstehn Sie mich wohl, Fräulein? —

Julie. (lächelnd) Ah so, ich wußte noch nicht —

Achter Auftritt.

Julie. Fräulein Ulrike. Herr von Ulmenthal.

Ulrike. (zu Julie) Verzeihen Sie, Julie! Man hatte mir gesagt, daß ich den Herrn von Leihberg hier bei Ihnen finden würde; aber ich sehe, daß —

Julie. Diesen Augenblick ist er von mir gegangen. Ich weiß nicht —

H. v. Ulmenthal. (verdrüßlich) Ja, wir wissen es nicht, — Sehen Sie anderswo zu —

Ulrike. Ich wollte ihm sagen —

Julie. Was denn, Fräulein?

H. v. Ulmenthal. (empfindlich, zu sich selbst) Sie machen mich unaussprechlich glücklich! — Das ist mir ein lieber Mann, der lustige Vetter!

Julie. (zu Ulrike, die Herrn von Ulmenthal ansieht) Geben Sie nicht Acht auf ihn! — Sie sagten also, Sie wollten den Herrn von Leihberg benachrichtigen —

Ulrike. Daß alle unsere Damen durch-

aus fort wollen — und daß, wenn er sie nicht ganz geschwind beredet, noch zu bleiben, bald keine mehr hier zu finden seyn wird.

H. v. Ulmenthal. So, so, daß ist gut!

Julie. Lassen Sie ihn immer machen. Vermuthlich liegt ihm wenig daran, sie zurück zu halten.

Ulrike. (mit prüfendem Blicke) Sie glauben das?

Julie. Ich vermuthe so —

Ulrike. (neugierig) Er hat wohl hier lange mit Ihnen gesprochen?

Julie. (verlegen) Nun — —

H. v. Ulmenthal. O ja, sehr lange, das kann ich Sie versichern. Die Unterhaltung muß wohl interessant gewesen seyn; denn —

Ulrike. (lächelnd) So? —

Julie. Hören Sie doch einmal auf, Herr von Ulmenthal!

H. v. Ulmenthal. Nein, nein, ich will, daß Fräulein Ulrike erfahre, daß man

mir nichts weiß macht. O, ich sehe deutlich genug! — ha, ha!

Julie. Der unerträgliche Mensch! (geht schnell ab)

H. v. Ulmenthal. (fortfahrend) Ist mir wohl jemals etwas entgangen?

Ulrike. (zeigt auf Julie, die sich entfernt) Ich glaube doch, Herr von Ulmenthal! — Fräulein Julie zum Beispiel.

H. v. Ulmenthal. (läuft hinter ihr her und spricht noch bis hinter der Coulisse) Ho, ho, unnütze Flucht, Fräulein! Ich folge Ihnen auf dem Fuße, und wir wollen doch sehen, ob der vermaledeite Vetter —

Ulrike. (für sich) Ei, ei, sollten wohl Leihberg und Julie schon einig seyn?

Neunter Auftritt.

Fräulein Ulrike. Heinrich.

Ulrike. (zu Heinrich, der queer über das Theater läuft) Heinrich, warum läufst du so schnell?

Heinrich. Ich wollte Sie im Saal suchen, gnädiges Fräulein!

Ulrike. Was ist denn los?

Heinrich. (außer Athem) Ein unangenehmer Zufall! Ich hatte wohl eine Ahndung davon, ich wollt' es Ihnen schon diesen Morgen sagen. Genug, mein Herr — o —

Ulrike. Du erschreckst mich. — Rede doch deutlich!

Heinrich. Die Dame von überall, wo mein Herr sich zum Heirathen anschickt, und die ihn allemal davon zurückhält, kurz: Frau von Reichenfeld ist hier angekommen.

Ulrike. Ist es möglich!

Heinrich. Ich ging an der Post vorüber, als ich mit einmal unter mehreren Bedienten eine Dame erblickte, die eben aus einem Reisewagen gestiegen war, von dem man die Pferde abspannte. Ohne darauf Acht zu haben, wollt' ich weiter gehen; aber siehe da, eine sehr angenehme weibliche Stimme ruft hinter mir her: „Heinrich!" — Und da ich mich umkehre — Nein, niemals hat ein Geist, ein Kobold oder ein Gespenst ei-

nen heftigeren Schrecken verursacht, als der war, von dem ich wie angenagelt, obwohl dem schönsten Gesicht, das ich kenne, gegenüber stehen blieb. Mein ganz verwirrter Blick mochte wohl etwas sehr Seltsames haben, denn die Frau von Reichenfeld — und niemand anders war es — konnte es nicht lassen, laut aufzulachen. Als endlich ihr fröhlicher Anfall etwas nachgelassen hatte, sagte sie: „also dies, Heinrich, ist das Schloß deines Herrn?“ — Ja, gnädige Frau! — „Ohne Zweifel ist er hier?“ — Ich stotterte: Ja! und nein! — „Komm,“ sagte sie, „Heinrich, führe mich gleich zu ihm!“ und so folgte sie mir hierher.

Ulrike. Wo ist sie denn?

Heinrich. Zwei Schritte von hier, im Garten. Ich habe sie durch die kleine Thüre in den Park geführt. Sie wollte es so, weil sie vor allen Andern mit Ihnen zu sprechen wünscht.

Ulrike. Mit mir?

Heinrich. Ja, mit Ihnen.

Ulrike. Nun gut, ich will hingehn. — Doch nein, man könnte sie vorübergehen sehn; besser ist's, wir bleiben hier. Hier ist Niemand mehr. Geh', Heinrich, und sage der Dame, daß sie hierher kommt! (für sich) Wenn ich sie bewegen könnte, Leihberg gar nicht zu sehen!

Heinrich. (an der Coulisse) Kommen Sie, gnädige Frau! Fräulein Ulrike ist hier.

(Frau von Reichenfeld tritt ein und Heinrich entfernt sich)

Zehnter Auftritt.

Frau von Reichenfeld. Fräulein Ulrike.

Fr. v. Reichenfeld. Ehe ich Ihnen den Beweggrund, der mich hierhergeführt, mittheile, wünschte ich, daß Sie die Gefälligkeit haben möchten, mir zu sagen, ob Herr von Leihberg sich bald zu verheirathen denkt.

Ulrike. (kalt) Ich weiß nicht, ob es ihm

Vortheil bringen kann, wenn ich Sie davon unterrichte.

Fr. v. Reichenfeld. (lächelnd) So, so! Ich sehe schon, Heinrich hat geplaudert, und ich schließe von dem Schrecken, den ich ihm eingejagt habe, auf die Meinung, die er Ihnen von mir beigebracht haben mag. Aber beruhigen Sie sich, Fräulein! Wenn Herr von Leihberg eine Wahl getroffen, und wenn Sie glauben, daß die Person, die er sich ausgesucht hat, ihn glücklich machen kann, so sagen Sie es mir; ich reise dann auf der Stelle zurück und Herr von Leihberg soll mich nicht sehen. —

Ulrike. Und im entgegengesetzten Fall, Frau von Reichenfeld?

Fr. v. Reichenfeld. Werd' ich bleiben.

Ulrike. Sehr wohl; aber dann?

Fr. v. Reichenfeld. Dann — hat er mit Ihnen von mir gesprochen?

Ulrike. Sehr viel.

Fr. v. Reichenfeld. Haben Sie die Güte, mir zu sagen, ob er seine Wahl getroffen hat?

Ulrike. Gewiß weiß ich es nicht; aber ich vermuthe, daß es eben jetzt geschehen seyn wird.

Fr. v. Reichenfeld. Eben jetzt, sagen Sie? — Und der Gegenstand? —

Ulrike. Schickt sich in vieler Hinsicht.

Fr. v. Reichenfeld. In vieler Hinsicht? — Also doch nicht in aller!

Ulrike. Ja —

Fr. v. Reichenfeld. Sehen Sie, Fräulein, Sie haben sich erklärt, ohne es zu wollen. Diese Frau schickt sich nicht für ihn.

Ulrike. Das habe ich nicht gesagt; es wäre nur möglich, daß ihr Character —

Fr. v. Reichenfeld. Wohl, ich bleibe.

Ulrike. O Himmel! Aber fürchten Sie nicht, Frau von Reichenfeld, daß Ihre Gegenwart ihre gewöhnliche Wirkung thun und es dem Herrn von Leihberg doppelt schwer machen werde, eine Wahl zu treffen?

Fr. v. Reichenfeld. Aber wenn die Wahl schon getroffen ist? Wenn, wie Sie vermuthen, die Person —

Ulrike. Darum würde die Gefahr nicht minder groß seyn. — Haben Sie ihn nicht schon öfter veranlaßt, Heiraths-plane wieder aufzugeben, die der Vollziehung schon weit näher waren, als dieser da —

Fr. v. Reichenfeld. Ich geb' es zu. Niemand wünscht sein Glück aufrichtiger, als ich, und so oft meine zärtliche Freundschaft ihn vor einer Unannehmlichkeit wird bewahren können, werde ich keine Mühe sparen, und jeden Schritt dazu thun.

Ulrike. Das nenn' ich einen sehr lebhaften Antheil an einem Manne nehmen, den Sie gleichwohl nicht — Aber Sie kennen vielleicht die peinliche Lage nicht, in der er sich in diesem Augenblick befindet? Wenn er sich nicht auf der Stelle vermählt, so ist er verloren, ohne Rettung zu Grunde gerichtet.

Fr. v. Reichenfeld. Das weiß ich wohl! Aber er wird sich vermählen.

Ulrike. Mit wem?

Fr. v. Reichenfeld. Mit der, von

welcher Sie sprechen, wenn sich nicht eine Person findet, die sich noch besser für ihn schickt.

Ulrike. (beunruhigt und neugierig) Aber ich sehe jetzt gleich keine andere, wenn nicht etwa — — Wie befindet sich Herr von Reichenfeld?

Fr. v. Reichenfeld. (lächelnd) Herr von Reichenfeld?

Ulrike. (ängstlich) Ja, Herr von Reichenfeld!

Fr. v. Reichenfeld. (ernsthaft) Herr von Reichenfeld befindet sich gottlob sehr wohl! Ich habe seinen letzten Brief, der die Versicherung davon enthält, bei mir.

Ulrike. Und Sie sind die Frau von Reichenfeld?

Fr. v. Reichenfeld. (lachend) Allerdings, Fräulein!

Ulrike. Und Sie wollen den Herrn von Leibberg sehen?

Fr. v. Reichenfeld. Ganz gewiß! — (theilnehmend) Es thut mir leid, daß ich Sie so lebhaft beunruhige; aber ich kann Ih-

nen noch nicht sagen, worauf ich die Hoffnung gründe, meinen lieben Leihberg aus seiner Verlegenheit zu ziehen. Uebrigens ist es ganz gut, daß er die unverzeihliche Unvorsichtigkeit ein wenig fühle, mit der er es bis auf den letzten Augenblick hat anstehen lassen, einen Entschluß zu fassen, der seine reiflichste Ueberlegung erforderte. (geht nach dem Hintergrunde zu)

Ulrike. (für sich) Sollte sie jemand mitgebracht haben! Sie scheint zu lebhaften Antheil an Leihberg zu nehmen, als daß sie die Absicht haben könnte, ihm zu schaden. — Ganz gewiß muß ein Geheimniß dahinter stecken.

Fr. v. Reichenfeld. (im Hintergrunde) O Himmel, ist er es nicht, der dort herkommt? — Ganz recht! Eine gewisse Zufriedenheit spricht aus seinen Mienen; was soll ich daraus schließen? (indem sie sich Fräulein Ulrike nähert) Hören Sie, ich möchte mich nicht sogleich zeigen.

Ulrike. Treten Sie hier in diesen

Saal, ich glaube, er sucht mich. Sie könnten uns belauschen.

Fr. v. Reichenfeld. (verbirgt sich hinter den Coulissen)

Eilfter Auftritt.

Herr von Leihberg. Fräulein Ulrike, Frau von Reichenfeld. (versteckt)

H. v. Leihberg. Wünschen Sie mir Glück, liebe Cousine! Endlich werde ich mich verheirathen. Ich verliere meine glückliche Unabhängigkeit; aber ich erhalte mein Vermögen. Fahre dann wohl, angenehmer Taumel, liebenswürdige Thorheit, mächtiger Reiz der Abwechselung, ich entsag' euch auf immer! Schöne Kinder, zeigt mir nicht mehr eure bezaubernde Reize! Ich darf sie nicht mehr betrachten. Erspart euch nur künftig die vergebliche Mühe, mich in Versuchung zu führen. Ihr seht in mir nicht mehr den leichtsinnigen Leihberg, nein, es ist der verständige, ernsthafte, gesezte, der, gedrückt von dem Gewicht seiner dreißig

Jahre, seine ehrwürdige Hälfte friedsam am Arme führt. — Fürwahr, das muß allerliebst seyn!

Ulrike. In der That, lieber Vetter, Sie erbauen mich ganz. Und wer ist, wenn ich fragen darf, der Gegenstand Ihrer Wahl?

H. v. Leihberg. Fräulein Julie Grünlaub. Ich habe ihre Zusage und eben auch die Einwilligung ihres Vaters erhalten.

Ulrike. Julie Grünlaub! Wie? Ist das Ihr Ernst?

H. v. Leihberg. Mein völliger Ernst. — Verheirathet man sich etwa anders? —

Ulrike. Und der Vetter?

H. v. Leihberg. Ach ja, reden Sie mir von dem da! Das wird lustig werden. Der liebe Vetter verliert seine Julie und dreißig Tausend Thaler Einkünfte. Das ist köstlich! Gestehen Sie, daß ich ihm diesen Streich schuldig war.

Ulrike. Meinetwegen! Mögen Sie immerhin dem Vetter den Streich spielen; er verdient es. Aber nehmen Sie sich nur

in Acht, daß Sie sich selbst nicht noch einen weit ärgeren spielen. Sagen Sie, lieben Sie Julien?

Fr. v. Reichenfeld. (zeigt sich im Hintergrunde) Jezt gilt es, zu horchen.

H. v. Leihberg. (das erste Wort mit lebhaftem Accent) Ja — ein wenig. Im ersten Augenblick glaubt' ich mich im Ernst von ihr eingenommen. Aber seit unsere Heirath ausgemacht ist, weiß ich nicht — ich finde sie nicht mehr —

Ulrike Schon jezt?

H. v. Leihberg. Sie hat mir aber auch gar harte Bedingungen aufgelegt.

Fr. v. Reichenfeld. (für sich) Das ist recht gut.

Ulrike. Und wenn die schöne Dame, um derentwillen Sie schon so manchen Heirathsplan aufgegeben haben, hier wieder zum Vorschein käme, sollte dieser hier nicht auch noch rückgängig werden können?

H. v. Leihberg. Nein, nein, die Sache ist zu dringend! Einen Tag später — Zum Henker, hier haben wir eine Heirath

auf dem Todbette! Frau von Reichenfeld ist ein Engel, aber verheirathet. Reizendes Weib, dein geliebtes Bild schwebt wieder vor meiner Seele! Du bist mir gegenwärtig, ich sehe dich noch bei unserm lezten Abschiede!

Ulrike. Weil Sie sie denn so deutlich sehen, so lasse ich Sie mit ihr allein.

(entfernt sich)

H. v. Leihberg. Warten Sie doch! Ich wollte Ihnen noch sagen — —

Fr. v. Reichenfeld. (zeigt sich)

H. v. Leihberg. O Himmel! Was seh' ich!

Ulrike. (geht ab)

Zwölfter Auftritt.

Frau von Reichenfeld. Herr von Leihberg.

H. v. Leihberg. Ist es Täuschung? Welcher glückliche Zufall —

Fr. v. Reichenfeld. Lieber Leihberg,

konnte ich gelegener kommen, als in dem Augenblicke, wo die Erinnerung mein Bild vor Ihre Seele stellte?

H. v. Leihberg. Nein, Ihre Erscheinung hängt mit einem Zauber zusammen. In Wahrheit, ich zweifle, ob ich wache, und ich begreife noch nicht —

F. v. Reichenfeld. Nichts kann verbindlicher seyn, als die Art, wie Sie mir Ihr Erstaunen ausdrücken. — Aber meine Ankunft hier ist eine ganz einfache Wirkung des Zufalls. Ich reise nach der Hauptstadt, um dort meinen Gemahl zu erwarten, und ich habe nicht so nahe bei Ihnen vorbei gehen wollen, ohne Sie zu besuchen. Sind Sie böse darüber?

H. v. Leihberg. Grausame Freundin! Sie reisen Ihrem Gemahle entgegen, und sagen mir das mit einer Heiterkeit — Glücklicher Gatte! — Ja, ja, Sie haben recht! Es mag wohl nothwendig seyn, daß etwas die allzu gefährliche Wirkung Ihres reizenden Anblicks mildere —

Fr. v. Reichenfeld. (aufgeräumt) Sie

werden sich verheirathen, hat man mir gesagt?

H. v. Leihberg. Nun ja, gnädige Frau, ich verheirathe mich. Thue ich klug oder unklug daran, ich weiß es nicht; aber ich möchte toll werden!

Fr. v. Reichenfeld. Hätten Sie eher dazu gethan, so würden Sie vielleicht besser gewußt haben, woran Sie sich halten sollten.

H. v. Leihberg. Ganz gewiß! Aber konnt' ich dem Reiz der Unabhängigkeit früher entsagen? Konnte ich überdem voraussehen, daß ich einen unverlierbaren Prozeß verlieren würde? —

Fr. v. Reichenfeld. Ihr Prozeß ist verloren?

H. v. Leihberg. Ja, gnädige Frau! Und dieser Verlust raubt mir selbst die glückliche Mittelmäßigkeit, mit der ich mich begnügen wollte, um nach meinem Geschmack zu leben.

Fr. v. Reichenfeld. Wie, Herr von Leihberg, wenn Sie Ihren Prozeß gewon-

nen hätten, so hätten Sie sich entschließen können — — Sie entsagen demnach doch nur sehr ungern der Lebensweise, die Sie verlassen müssen?

H. v. Leihberg. Ob ich ungern entsage! Ich verabscheue allen Zwang. Lange, sehr lange kann ich den nehmlichen Gegenstand lieben, aber man muß mir die Freiheit lassen, unbeständig zu seyn.

Fr. v. Reichenfeld. Um bei der kleinsten Versuchung Gebrauch davon zu machen.

H. v. Leihberg. Glauben Sie mir, grade dann finde ich mich seltner versucht.

Fr. v. Reichenfeld. Aber es kommt denn doch endlich, und Sie überlassen sich alsdann der Versuchung ohne Bedenken. Nicht wahr? Ich begreife wohl alles, was Ihre Art zu empfinden Angenehmes hat, sie ist ohne Widerrede für Sie sehr bequem. Aber hat sie nicht schon Viele unglücklich gemacht? — Wie viele Thränen flossen vielleicht — —

H. v. Leihberg. Sie irren sich. Von

allen Frauen, die ich verlassen habe, war die eine Hälfte mir entgegengekommen und die andere hat sich sehr bald getröstet. Ich habe allezeit die Zartheit eines fühlenden Herzens geschont. Fern von mir bleibe das grausame Vergnügen, die Thränen der Schönheit fließen zu sehen! Wenn meine Liebe erkaltet, so bemühe ich mich, die leichten Ketten, die ich angelegt hatte, leise abzuwinden, ja nicht sie zu zerbrechen.

Fr. v. Reichenfeld. Ich lasse Ihnen Gerechtigkeit wiederfahren, und weiß wohl, daß man allezeit Unrecht haben würde, wenn man Sie einer treulosen Absicht beschuldigen wollte. Aber sind Sie darum leichter zu rechtfertigen? Glauben Sie im Ernste, Niemand hingeopfert zu haben? Seufzt wohl Niemand im Stillen, verzehrt sich Niemand in Verzweiflung darüber, Sie gekannt zu haben? Mein Freund, man muß niemals mit den Empfindungen Anderer spielen; dabei wagt man das grausamste Versehen. Oft, wenn man glaubt, nur eine leichte Regung erweckt zu haben,

macht man einen tiefen Eindruck. Man will blos ritzen, und man verwundet; man will kaum berühren, und man zerdrückt.

H. v. Leihberg. O, ich kann ganz unmöglich glauben, daß ich mir solch' großes Unrecht vorzuwerfen hätte.

Fr. v. Reichenfeld. Und wie wissen Sie das? — Setzen wir einen Fall! Erinnern Sie sich noch all' der Sorgfalt, die Sie angewendet, der Schritte, die Sie gethan, der Betheuerungen, die Sie gemacht, ja sogar der Thränen, die Sie vergossen haben, mein Herz zu rühren und mich zu bewegen, die Leidenschaft zu theilen, von der das Ihrige entflammt seyn sollte. Wenn es Ihnen nun gelungen wäre, wenn nun dies Herz, das Sie verführt hätten, ein Opfer seiner Pflicht, im Stillen für Sie brannte, wenn Sie die ganze Ruhe meines Lebens ohne Rettung gestört hätten, könnten Sie sich dann noch jezt über diesen grausamen Sieg freuen?

H. v. Leihberg. (lebhaft) Wie, gnädige Frau?

Fr. v. Reichenfeld. (lächelnd) Beruhigen Sie sich! Ich sezte nur so den Fall.

H. v. Leihberg. Wohl dann, desto besser! Aber ich, ich bin wohl weiter gekommen? Ich bin gezwungen, eine Frau zu heirathen, die ich nicht liebe, die ich vielleicht verabscheuen werde. —

Fr. v. Reichenfeld. Wer weiß? —

H. v. Leihberg. O, zweifeln Sie nicht, gnädige Frau! Ehe Sie gekommen waren, ließ mich der Vortheil, ein Vermögen fest zu halten, das mir schon entzogen werden sollte, alles Andere übersehen; aber mit Ihrer Erscheinung ist der Schleier zerrissen. Ich sehe die Thorheit, die ich begehen will, in ihrem ganzen Umfange vor mir; gleichwohl werde ich sie begehen, muß sie begehen, und Ihnen werd' ich diese neue Qual zu verdanken haben.

Fr. v. Reichenfeld. Mir?

H. v. Leihberg. Ja, Grausame! Ich bete Sie an und heirathe eine Andere, die mir ein Verbrechen aus der Erinnerung machen wird, die Sie in meinem Herzen

H. v. Leihberg. Ich gestehe Ihnen, daß es mir sehr angenehm seyn würde, wenn sie ihren Aufenthalt noch verlängern wollte. Sie ist die Gattin des Herrn von Reichenfeld, meines alten Freundes. Hiernach, gnädiges Fräulein, können Sie schließen.

Julie. O, ich schließe, daß Sie Ihre Freunde sehr wohl zu wählen wissen! In Wahrheit, es ist sehr angenehm, wenn sie Gattinnen haben, denen man mit so viel Vergnügen die Hände küßt.

H. v. Leihberg. Wie, Fräulein, eine bloße Höflichkeit —

Julie. Ein blos höflicher Mann, Herr von Leihberg, fällt nicht in Leidenschaft, wenn er sich mit einer Dame allein befindet, und wird nicht verlegen, wenn man ihn überrascht.

H. v. Leihberg. Ist das Ihr Ernst? —

Julie. Sehr mein Ernst! — Um eine Kleinigkeit würde ich unsere Uebereinkunft nicht aufheben. (sie kehrt ihm den Rücken zu)

H. v. Leihberg. (in heftiger Bewegung, für sich) zum Henker, ich weiß auch nicht, wer

mich zurückhält! — Dieses Mädchen wird mich rasend machen.

Funfzehnter Auftritt.

Vorige. Herr von Ulmenthal. Herr von Grünlaub.

H. v. Ulmenthal. (sehr laut hinter der Coulisse) Ich muß Sie um eine Erklärung bitten, Herr von Grünlaub!

Julie. Sieh da, auch den andern — jetzo —

H. v. Ulmenthal. (im Hereintreten zu Grünlaub) Noch einmal frag' ich Sie, wovon hat Herr von Leihberg so lange mit Ihnen gesprochen? Kurz! wovon ist die Rede?

H. v. Grünlaub. Die Rede ist —

H. v. Leihberg. (für sich, ohne auf Ulmenthal Acht zu haben) Traurige Nothwendigkeit! — (zu Julien) Sagen Sie mir doch wenigstens, ich bitte, woher Ihnen der Zorn kommt?

H. v. Ulmenthal. (für sich) Ihr Zorn?

Julie. (zu Leihberg) Sie sollen es wissen. — Was macht die Dame hier?

H. v. Ulmenthal. (für sich) Welche Dame?

Julie. Wird sie gehen? Wird sie bleiben? Was hat sie für Absichten? und was sind die Ihrigen?

H. v. Ulmenthal. (schreit) Nun, wird man mir wohl erklären —?

H. v. Leihberg. (ungeduldig) In Wahrheit, Fräulein, ich weiß nicht, was ich antworten soll, wenn man mich auf diese Art fragt.

Julie. Haha, Sie wollen nur nicht antworten.

H. v. Ulmenthal. (zornig zu Julien) Aber, Fräulein —

Julie. (heftig zu Ulmenthal) Lassen Sie mich — Sie — (zu Leihberg) In dem Fall, Herr von Leihberg, hat alles ein Ende.

H. v. Ulmenthal. (zu Grünlaub) Aber um's Himmelswillen, so sagen Sie mir doch, Sie, der Sie dastehn —

H. v. Grünlaub. Was ist's, was hast du, meine Tochter? Es scheint mir —

H. v. Ulmenthal. Nicht mit Ihrer Tochter, mit mir sollen Sie reden. —

(schüttelt ihn beim Arme) Mit mir, mit mir, hören Sie wohl?

H. v. Grünlaub. (verlegen) Nun ja doch, ja doch! Herr von Ulmenthal, es ist (zu Julien) Sag' du ihm doch, meine Tochter —

Julie. Ich hab' ihm nichts zu sagen; es bleibt alles beim Alten. Ich werde ihn heirathen.

H. v. Grünlaub. Wen?

Julie. (zeigt auf Ulmenthal) Ihn.

H. v. Ulmenthal. Das will ich hoffen.

H. v. Leihberg. (lebhaft) Was hör' ich? Sie wollen Herrn von Ulmenthal heirathen?

H. v. Ulmenthal. Und warum nicht, Herr von Leihberg?

H. v. Leihberg. (ohne auf Ulmenthal Acht zu haben) Grausame Julie, Sie setzen mich in Verzweiflung!

H. v. Ulmenthal. Wie, hat er denn ganz den Verstand verloren?

H. v. Leihberg. (hastig fortfahrend) Sie fragen mich, was diese Dame hier machen will? Sie reist durch. Ob sie bleiben will?

Nein! Was sie für Absichten hat? Zu ihrem Gemahl nach der Hauptstadt zu gehen. Was ich für Absichten habe? Schnell mit Ihnen abzuschließen. — Nun sagen Sie doch, was kann Ihnen an alle dem mißfallen?

H. v. Ulmenthal. (will reden) Aber —

Julie. Sie verdienten wohl, Treuloser! — Indessen, für diesmal will ich Ihnen vergeben; aber Ihre Frau von Reichenfeld sollen Sie nicht wieder sehn —

H. v. Ulmenthal. Blos nur noch, um auf ewig von ihr Abschied zu nehmen.

Julie. Keinen Abschied!

Hr. v. Leibberg. Aber kann ich mit Anstand?

Julie. Keinen Abschied, sag' ich Ihnen. Blos unter dieser Bedingung werd' ich den Ehecontract unterzeichnen; und nur wenn ich überzeugt bin, daß die Dame abgereist ist. Haben Sie mich verstanden? Auf Wiedersehn, Herr von Leibberg!

(geht hastig ab)

H. v. Leihberg. (bleibt in sich versunken)

H. v. Grünlaub. (zu Ulmenthal) Sie sehn nun wohl, woran wir sind, lieber Ulmenthal! (geht ganz ruhig seiner Tochter nach)

Sechszehnter Auftritt.

Herr von Leihberg. Herr von Ulmenthal.

H. v. Ulmenthal. Also Sie, Herr von Leihberg, wollen meine Verlobte heirathen?

H. v. Leihberg. (aus seinem Nachsinnen erwachend und mit einem Seufzer) Leider ja, lieber Vetter! — (faßt ihn bei der Hand) Ich gratulire Ihnen dazu. (er entfernt sich ganz niedergeschlagen)

H. v. Ulmenthal. (sieht ihm ganz erstaunt nach) Hm! Das ist mir doch ein lieber Vetter, mit seinem Glückwunsch! Aber das soll nicht so gehen, nein zum Teufel, so soll es nicht gehen! — (geht wüthend ab)

Ende des zweiten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Hannchen. Fräulein Ulrike.

(Wie der Vorhang aufgeht, ist Hannchen eben damit fertig geworden, den Saal aufzuräumen und die Meublen abzustäuben.)

Ulrike. (im Hereintreten) Mach' geschwinde, Hannchen, damit Herr von Leihberg, der schon mit Tagesanbruch in den Garten spazieren gegangen ist, alles in Ordnung findet, wenn er zurückkommt!

Hannchen. Ich bin schon fertig. Und nun, gnädiges Fräulein, sagen Sie mir doch, unser Herr wird sich also bestimmt verheirathen?

Ulrike. Ich hoff' es zum wenigsten.

Hannchen. Das freut mich wegen

des Testamentes; aber es betrübt mich für unsern Herrn, der so sehr gut ist, daß er gerade Fräulein Julie heirathet.

Ulrike. Warum das?

Hannchen. Ich bilde mir ein, daß er nicht glücklich mit ihr seyn wird. Wenn Sie nur gesehen hätten, wie übler Laune sie gestern war, als sie wegging. Ach mein Gott, ich kann Sie versichern, so wie sie da war, war sie gar nicht schön. Und was noch schlimmer ist, gnädiges Fräulein, was mich ganz trostlos macht, ist, daß es ganz gewiß keine schöne Hochzeit geben wird, auf der ich recht mit Herz und Seele getanzt haben würde; und daß ich, wie ich es nun kommen sehe, gar nicht dabei seyn werde.

Ulrike. Wer sagt dir denn, daß du nicht dabei seyn wirst?

Hannchen. O, ich muß wohl erwarten, daß ich hier weggeschickt werde, wenn Fräulein Julie unsere gnädige Frau wird! Sie begegnete mir gestern, da sie hier wegging, blieb stehen, sah mich an und sagte zu mir: „Schönes Kind, bist du hier aus

dem Hause?" — Ja! antwortete ich; ich bin des Gärtners Tochter. — „So?" fuhr sie fort. „Man hat dir ohne Zweifel schon gesagt, daß du schön bist." Ja, gnädiges Fräulein, bisweilen! — „Und glaubst du es?" — Ja, gnädiges Fräulein! — „Schon gut!" sagte sie und zog die Augenbraunen ganz zusammen. „Ich liebe die Mädchen nicht, die alles glauben, was man ihnen vorsagt." — Dann ist sie weggegangen und hat sich noch dreimal nach mir umgesehen. Nun sehn Sie doch wohl, gnädiges Fräulein, daß ich dieses Schloß durchaus werde verlassen müssen?

Ulrike. Vielleicht.

Hannchen. Ach, dabei ist kein Vielleicht! Sehn Sie, ich halte auf Ehre, und will nicht, daß unsre gnädige Frau glauben soll, ich wäre im Stande, dagegen zu handeln. Meinetwegen mag sie eifersüchtig seyn, so viel sie will, mag unsern Herrn verfolgen wie sein Schatten, mag ihn quälen und mit ihm hadern um alles und um nichts. Für mich ist das kein Leben.

Ulrike. Beruhige dich, Hannchen! Es wird vielleicht noch besser gehn, als du glaubst. Eine gewisse Dame, die ich diesen Morgen gesehen habe, hat mir eine Entdeckung gemacht. (Sie sieht nach dem Garten) Ah, sieh, da kömmt Herr von Leihberg!

Hannchen. (lebhaft) Herr von Leihberg? (Man sieht Herrn von Leihberg durch das Fenster im Garten gehen) Er kommt hierher! Ich will gehen.

Ulrike. Warum denn? Bleibe!

Hannchen. Nein, nein! (läuft eilig ab)

Ulrike. Auch gut! Das nenne ich vorsichtig seyn.

Zweiter Auftritt.

Fräulein Ulrike. Herr von Leihberg.
(in Morgenkleidern)

Ulrike. Sie sind früh ausgegangen, lieber Vetter!

H. v. Leihberg. Ich habe die ganze Nacht kein Auge zugethan. Als der Tag anbrach, wollt' ich versuchen, ob die Bewe-

gung des Gehens nicht den Sturm in meinem Kopfe einwiegen könnte. Von mancherlei entgegengesezten Entschließungen hin und her geworfen, ging ich auf's Gerathewohl. Endlich kam ich an die kleine Thüre im Park, und fiel auf die Idee, in's Feld hinaus zu spazieren. — Die Liebe hatte mir diesen Gedanken eingegeben. Noch war ich nicht zwanzig Schritte in der Pappel-Allee längs dem Bach hingegangen, als ich die Frau von Reichenfeld erblickte, die gleichfalls spazieren ging. Sie begreifen wohl, wie ich mich anstrengte, ihr entgegen zu eilen.

Ulrike. Wie, lieber Vetter, Sie haben also die Bedingung gebrochen, die Ihnen Fräulein Julie vorgeschrieben hat, diese Dame nicht wieder zu sehen?

H. v. Leihberg. (zu sich selbst) Zu glückliche Augenblicke! Müßt ihr die lezten seyn, die ich bei meiner angebeteten Freundin werde verlebt haben!

Ulrike. Aber Fräulein Julie?

H. v. Leihberg. Fräulein Julie! Allerdings, wenn sie es wüßte — —

Dritter Auftritt.

Vorige. Heinrich.

Heinrich. Gnädiger Herr, der Notar wird spätstens in einer Stunde hier seyn.

H. v. Leihberg. (bewegt) Der Notar?

Heinrich. Der Contract ist, wie Sie ihn gewünscht haben. Und mittelst des beträchtlichen Abstands, über den Sie mit den Grünlaubs einig geworden sind —

H. v. Leihberg. Muß ich mich denn zu dieser Heirath entschließen!

Heinrich. Ganz gewiß, gnädiger Herr! Wenigstens wenn Sie bedenken wollen —

H. v. Leihberg. Mein lieber Heinrich, eben weil ich's bedenke, bin ich in diesem Augenblick unschlüssig.

Ulrike. (geht nach ihrem Schreibepult) Wenn Sie, ehe der Notar kommt, einen Blick auf

Ihre Rechnung werfen wollten, so würden Sie mich sehr verbinden. Laß uns allein, Heinrich!

Heinrich. (will abgehen)

H. v. Leihberg. (lebhaft) Bleib' noch einen Augenblick, Heinrich! (für sich) Mein Entschluß ist gefaßt! (geht nach dem Schreibepult und sezt sich, um zu schreiben) Julie ist nicht ohne Reize, das ist gewiß; aber sie fordert zu viel.

Heinrich. Nun, was liegt daran, gnädiger Herr? Ist es denn nöthig, alles ohne Einschränkung zuzugestehen, was ohne Grund gefordert wird?

H. v. Leihberg. Allerdings! Es ist in jedem Fall nothwendig, daß man halte, was man feierlich versprochen hat. (er schreibt einige Worte und hält dann lächelnd inne) Inzwischen spiele ich meinem Vetter einen Streich.

Heinrich. Gestehen Sie, daß er schön ist.

H. v. Leihberg. Den ich zu theuer bezahlen werde. (er schreibt)

Heinrich. Mir däucht, daß er ihm

noch mehr kosten wird. (für sich) Was mag er doch schreiben!

Hr. v. Leihberg. (indem er fertig geschrieben hat) Die Bitterkeit in Ihrem Karakter, und vor allem Ihre eifersüchtige Laune würden eine ewige Quaal für mich seyn. (schlägt das Billet zusammen) Heinrich, bring' dies Billet an Herrn von Grünlaub!

Heinrich. Aber, gnäd'ger Herr, er muß diesen Augenblick mit seiner Fräulein Tochter hieher kommen.

H. v. Leihberg. Das da wird sie davon abhalten.

Ulrike. Wie das, lieber Vetter?

H. v. Leihberg. Ich breche die Heirath ab.

Heinrich. Was sagen Sie? O Himmel! Ich hatte es wohl prophezeiht; daran ist wohl wieder die Fremde schuld. — Um Gotteswillen, mein lieber Herr, begehen Sie nicht eine solche Thorheit, machen Sie sich nicht aus bloßer fröhlicher Laune so unglücklich! Ihre Frau wird bösartig seyn, das geb' ich zu; aber Ihr Vermögen ist

sehr gutmüthig und wird Ihnen viel Vergnügen verschaffen. Also Freude und Verdruß, gnädiger Herr, damit lebt man!

H. v. Leihberg. (giebt ihm das Billet) Trag' das Billet hin!

Heinrich. (mit bekümmertem Tone) Sie befehlen es durchaus?

H. v. Leihberg. Durchaus!

Ulrike. Sie wollen also durchaus, lieber Vetter, daß ich — doch, es sey darum! Wenn Sie glauben, daß Sie mit Julien unglücklich seyn werden, so bin ich zu jedem Opfer bereit. Geh, Heinrich! —

H. v. Leihberg. Was wollen Sie damit sagen, liebe Cousine? — (zu Heinrich) Warte!

Ulrike. Nein, nein, lassen Sie ihm das Billet hinbringen!

H. v. Leihberg. (zu Heinrich) Einen Augenblick noch! — (zu Ulriken) Lassen Sie doch hören! Erklären Sie sich!

Ulrike. Es ist nicht der Mühe werth! — (geht nach dem Schreibepult) Lassen Sie uns von Ihrer Rechnung reden! — Hier ist

sie! Nehmen Sie sich einen Augenblick die Mühe, sie durchzugehen.

H. v. Leihberg. Nein, wahrhaftig —

Ulrike. Ich bitte Sie sehr! —

H. v. Leihberg. Nach allem, was Sie mir geschickt haben, glaube ich nicht, daß mir von den fällig gewordenen Einkünften noch etwas zukommen kann. Warum soll ich also die Rechnung noch untersuchen? — Ich will sie unterzeichnen. (setzt sich, um zu unterschreiben)

Ulrike. (bezeichnet eine Stelle in der Rechnung mit dem Finger) Ich bitte Sie, nur die Vergleichung betrachten Sie einen Augenblick!

H. v. Leihberg. Was seh' ich? Ich muß Ihnen noch sechs Tausend Thaler herausgeben.

Ulrike. Ja, lieber Vetter! Aber erlauben Sie mir: mein eigner Vortheil ist's nicht, was mir hierbei am meisten am Herzen liegt. Da Sie sich nicht verheirathen, werden Sie mir meinen Vorschuß auch nicht erstatten können. So bleibt der Ge-

genstand blos zur Erinnerung hier stehen. Darüber bin ich ganz getröstet.

H. v. Leihberg. Gieb mir das Billet, Heinrich! — (nimmt es und zerreißt es)

Ulrike. Was wollen Sie thun, Vetter?

H. v. Leihberg. Meine Pflicht.

Vierter Auftritt.

Vorige. Ein Bedienter. (der dem Herrn von Leihberg einen Brief bringt)

H. v. Leihberg. Ein Brief? — (öffnet ihn hastig) Er ist von Julien.

Ulrike. Man ist vielleicht schon von Ihrer Zusammenkunft in der Pappel-Allee unterrichtet.

H. v. Leihberg. Gerade das ist's! — Hören Sie, was man mir schreibt! (liest) „Sie haben die Frau von Reichenfeld wieder gesprochen. Mich werden Sie nicht „wieder sehen. Obgleich Ihr Herr Vetter „Ulmenthal nur ein Geck ist, so ist er doch „mehr werth, als Sie, und schickt sich in

„jeder Rücksicht viel besser für mich. Dem „Himmel sey Dank, daß ich Sie noch zei„tig genug habe würdigen lernen, um Ih„ren Verlust auf keine Weise zu bedauern. „Julie." — Was mich betrifft, so bedaure ich nur, daß mein Billet ihrer unverschämten Epistel nicht zuvorgekommen ist. Aber wenigstens soll sie doch erfahren — (zu dem Bedienten) Guter Freund, siehst du das zerrissene Billet?

Bedienter. O ja, gnädiger Herr!

H. v. Leihberg. Dann ist's gut. (er sucht schnell die Stücke zusammen, geht an den Tisch und schreibt) „Gnädiges Fräulein! Ich hatte „Ihnen eben ein Billet in dem nemlichem „Sinne, als das Ihrige, geschrieben; aber „Fräulein Ulrike hat es aus übertriebenem „Eifer für mein Interesse zerrissen, und" — —

Ulrike. Aber, lieber Vetter, das ist nicht —

H. v. Leihberg. O, ich beschwöre Sie! — (schreibt weiter) „Ich war im Be„griff, es von Neuem zu schreiben, als

„Ihr Bedienter bei mir eintrat. Statt „einer Antwort auf das Ihrige, schicke ich „Ihnen nun die Fragmente des meinigen. „Ihr Bevollmächtigter ist dabei und sieht „zu, wie ich sie gerade so einsiegle, wie ich „sie von dem Boden zusammengelesen habe. „Ihr ganz ergebenster von Leihberg." — (er schlägt dies Billet und die Bruchstücke in ein Couvert zusammen.)

Heinrich. (leise zu Ulriken) Aber, gnädiges Fräulein, werden Sie zugeben —

Ulrike. (zu Heinrich) Laß ihn nur machen!

H. v. Leihberg. (giebt dem Bedienten das Paket) Da, Freund! Hier ist meine Antwort!

Bedienter. (geht ab)

Fünfter Auftritt.

Fräulein Ulrike. Herr von Leihberg. Heinrich.

Heinrich. (auf Juliens Billet zeigend) Ich glaube, daß ihr Billet schon diese kleine Rache verdiente.

Ulrike. Wirklich ist es etwas heftig.

H. v. Leihberg. Das meinige war wenigstens höflich.

Ulrike. (lächelnd) Etwas ist unterdeß in Juliens Billet recht gut. Das ist Ihr Vetter, der ein bloßer Geck ist.

Hr. v. Leihberg. Ja, wahrhaftig!

Ulrike. Uebrigens haben Sie ganz recht gethan; ich gebe Ihnen vollkommen Beifall.

Heinrich. Sie geben ihm Beifall, gnädiges Fräulein?

Ulrike. (lustig) O ja, ob ich gleich sechs Tausend Thaler dabei verliere.

Hr. v. Leihberg. Sie werden sie nicht verlieren. Die Hälfte davon habe ich in meiner Brieftasche, und mit meinen Meubeln — —

Ulrike. Das werde ich nicht zugeben. Sie müssen Geld haben, um die Kosten Ihres Prozesses zu bezahlen, und ohne Zweifel haben Sie auch noch manche andere Schulden zu berichtigen.

Hr. v. Leihberg. Keine davon ist heili-

ger, als die Ihrige, Fräulein! Ich werde sie zu allererst abtragen.

Ulrike. Aber dann wird Ihnen nichts übrig bleiben.

Hr. v. Leibberg. Das ist gleichviel!

Ulrike. Nun wohl, so erkläre ich Ihnen auf das Bestimmteste, daß, wenn Sie sich nicht verheirathen, ich die Wiederbezahlung nicht annehmen werde.

Hr. v. Leibberg. (setzt sich neben den Schreibtisch) Nun, das wollen wir sehen!

Ulrike. Ich habe schon alles vorgesehen. (für sich) Ich glaube, es ist Zeit, daß ich hinschicke, um die Frau von Reichenfeld benachrichtigen zu lassen. (geht ab)

Sechster Auftritt.

Herr von Leibberg. Heinrich.

Heinrich. (der, während Leibberg sich hingesetzt hat, ganz in Betrachtungen versunken scheint) Aber, gnädiger Herr, muß denn eine Empfindlichkeit, die Sie hätten verbergen können, Sie gänzlich zu Grunde richten? Denn, was

auch der Brief von Fräulein Julien enthalten mag, Sie hätten doch noch alles wieder gut machen können. Wenn Sie zu ihr hingeeilt wären, sich zu ihren Füßen gestürzt und eine oder zwei von den Thränen geweint hätten, die Ihnen immer so wohl gelingen, sie würde sich wohl erweicht, Sie mit Sanftmuth als einen Treulosen behandelt und am Ende sich wieder zufrieden gegeben haben.

H. v. Leihberg. Aber zum Henker, dazu gefällt sie mir lange nicht genug!

Heinrich. Und Sie wissen Niemand, der sie auf der Stelle ersetzen könnte?

H. v. Leihberg. Niemand.

Heinrich. So ist es denn geschehen. Sie lassen ein so schönes Vermögen aus den Händen. Gerechter Himmel! Fünf- und zwanzig Tausend Thaler Renten, und nun nichts mehr!

H. v. Leihberg. (hastig aufstehend) Nun nichts mehr! — (nach einigem Schweigen) Ich werde mein Vermögen behalten.

Heinrich. (voll Freude) Ach, gnädiger Herr —

H. v. Leihberg. Laß mich, guter Heinrich, und sage Fräulein Ulriken, daß ich mit ihr zu reden wünsche.

Heinrich. Fräulein Ulriken?

H. v. Leihberg. Ja, Fräulein Ulriken.

Heinrich. (ohne von der Stelle zu gehn und ganz erstaunt) Ha! —

H. v. Leihberg. Nun, hast du mich verstanden?

Heinrich. Ja, gnädiger Herr! (geht ab, indem er noch mehrmals Herrn von Leihberg betrachtet)

Siebenter Auftritt.

Herr von Leihberg. (allein)

Zum Henker, ich wäre wohl ein großer Thor, wenn ich das Mittel versäumen wollte, das mir noch bleibt, mein Vermögen zu erhalten. Ja, meine Frau ist gefunden. Zwar werd' ich sie sicher nicht anbeten, aber sie wird auch, denk' ich, so viel

nicht verlangen. Wohlan, ich bin entschlossen! Denen, die meine Wahl belachen, werd' ich meines Oheims Testament zeigen und ihnen sagen: „Meine Herren, ohne diese würdige Gattin wär' ich jetzt nur ein armer Teufel, der Ihnen nicht zu essen geben könnte, und den Sie nur noch mehr auslachen würden!" — Da kommt sie! Ach mein Gott, ich glaube, sie ist seit vorhin noch älter geworden! Wohlan, wohlan, ich will mich drein ergeben und die Sache ganz lustig behandeln.

Achter Auftritt.

Fräulein Ulrike. Herr von Leihberg.

Ulrike. Sie haben mich rufen lassen, lieber Vetter?

H. v. Leihberg. Ja, liebe Cousine!

Ulrike. Die Fröhlichkeit glänzt auf Ihrem Gesichte. Sollten Sie ein Mittel gefunden haben, Ihrem Verderben zu entgehen?

H. v. Leihberg. Allerdings, aller-

dings! Ein Mittel, das Sie, wie ich hoffe, gut heißen werden. (geht und sieht sich überall um, ob ihn Niemand hören kann)

Ulrike. (für sich) Was will das heissen?

H. v. Leihberg. (zu Ulriken zurückkehrend) Liebe Fräulein, Sie haben einige Freundschaft für mich, nicht wahr?

Ulrike. Sehr viel, lieber Vetter!

H. v. Leihberg. Nun, so will ich Sie heirathen, wenn Sie dazu einwilligen wollen!

Ulrike. Mich? — Sie scherzen, ohne Zweifel!

H. v. Leihberg. Ganz und gar nicht.

Ulrike. Wie, im Ernste, Sie wollen mich heirathen?

H. v. Leihberg. (lebhaft) Um's Himmelswillen, reden Sie nicht so laut! (geht zurück, um zu sehen, ob niemand horcht)

Ulrike. (für sich) Das hätt' ich nun freilich nicht erwartet. — Aber es mag mich immer ein wenig belustigen.

H. v. Leihberg. (zurückkehrend) Sie willigen ein, nicht wahr?

Ulrike. (eine kindische Verwirrung affectirend) Herr von Leihberg, Ihr liebenswürdiger Antrag erstaunt mich und schmeichelt mir so sehr —

H. v. Leihberg. Ach, Sie entzücken mich! Also —

Ulrike. Ach, wie mein Herz verwirrt ist!

H. v. Leihberg. (für sich) Schön! Die Verwirrung ihres Herzens, eben jezt —

Ulrike. Aber, lieber Leihberg, ich kann in diese Verbindung nicht willigen, bis Sie mir zuvor einen Beweiß von der Aufrichtigkeit Ihrer Liebe gegeben haben.

H. v. Leihberg. Meiner Liebe? — Ich sehe wohl, Sie scherzen. Sie sind zu vernünftig.

Ulrike. Ach, auf diesen Punkt bin ich nicht vernünftiger, als ein Kind. Ich will, daß Sie mich gerade so lieben, als zu der Zeit — die Sie wohl wissen.

H. v. Leihberg. (lächelnd) Hahaha,

vergeben Sie mir, ich habe kein so gutes Gedächtniß. Aber, lassen wir den Scherz! —

Ulrike. Ich schwör' Ihnen zu, daß Sie mich nicht heirathen sollen, wenn Sie mich nicht von Ihrer Liebe überzeugen.

H. v. Leihberg. (will abgehen) Gehn Sie doch! — Ich eile, den Notar anzutreiben, und dann wollen wir die Sache abthun.

Ulrike. Vergebliche Mühe! Ohne die Bedingung, die ich Ihnen angegeben habe —

H. v. Leihberg. (mit Feuer) Sie haben also beschlossen, mich zur Verzweiflung zu bringen?

Ulrike. Ganz recht! Dieses Feuer wollt' ich wieder an Ihnen erblicken. Sie haben also beschlossen, mich zur Verzweiflung zu bringen. Das ist allerliebst! Ha, kleiner Bösewicht! Aber das sagten Sie mir einst —

H. v. Leihberg. (ungeduldig) Aber es

ist nicht möglich, daß Sie denken können — Gehn Sie, gehn Sie, Sie scherzen!

Ulrike. Keinesweges! Ohne Liebe, keine Heirath! Wird es Ihnen denn so schwer, mir zu sagen, daß Sie mich lieben?

H. v. Leihberg. (für sich) Es ist ausgemacht, sie hat den Kopf verloren. — (laut) Nun wohl, geben Sie sich nur zufrieden, Fräulein Ulrike, ich bete Sie an; aber ich will sterben, wenn ich einen Ausdruck finden kann, Ihnen meine Liebe zu schildern.

Ulrike. Auf Ihren Knien sollen Sie mir das sagen.

H. v. Leihberg. Ich liege schon darauf.

Ulrike. Und mir zärtlich die Hände drücken.

H. v. Leihberg. Ich liege zu Ihren Füssen, ich bete Sie an, und schwöre es bei diesen Händen, die ich aus allen meinen Kräften drücke!

Ulrike. Ah! Sie thun mir wehe! Seht doch, wie muthwillig er ist!

Neunter Auftritt.

Vorige. Frau von Reichenfeld. (im Garten)

Fr. v. Reichenfeld. (erscheint im Garten, bleibt am Saalfenster stehen und sieht Herrn von Leihberg zu Fräulein Ulrikens Füßen liegen)

H. v. Leihberg. (kniend) So entschließen Sie sich doch!

Ulrike. (Frau von Reichenfeld erblickend) Gut, was mag die denken!

H. v. Leihberg. (voll Ungeduld) Endigen Sie doch! Um's Himmelswillen, endigen Sie!

Fr. v. Reichenfeld. (drückt ihr Erstaunen aus, dann geht sie von der entgegengesetzten Seite ab)

Zehnter Auftritt.

Fräulein Ulrike. Herr von Leihberg. Heinrich.

Heinrich. (tritt ein und bleibt vor Erstaunen stehen; dann sagt er für sich) Was zum Teufel —

Ulrike. (zu Herrn von Leihberg) Stehn Sie auf, Herr von Leihberg, man bewilligt Ih-

nen alles, was Sie begehren. Sind Sie nun zufrieden?

H. v. Leihberg. (steht auf) Schöne Frage, bei meiner Ehre! (indem wird er Heinrich gewahr, der eben hinaus gehen will, sich die Augen zuhält und auf den Zehen schreitet) He, Heinrich, was machst du hier?

Heinrich. Verzeihen Sie, gnädiger Herr! Ich kam herein, ohne vorzusehen, daß Sie — und eben wollt' ich mich ganz still wieder hinausschleichen, als —

H. v. Leihberg. Das alles hätt'st du sparen können. Ist der Notar gekommen?

Heinrich. Noch nicht, gnädiger Herr!

Ulrike. (lacht für sich)

H. v. Leihberg. So geh' noch einmal zu ihm und treib' ihn an, auf der Stelle hierher zu kommen.

Heinrich. (im Hinausgehen für sich) Sollt' er etwa gar Fräulein Ulrike heirathen? (kommt zurück und meldet) Frau von Reichenfeld —

H. v. Leihberg. (fährt zusammen) Frau von Reichenfeld!

Eilfter Auftritt.

Vorige. Frau von Reichenfeld.

Heinrich. (geht ab, nachdem Frau von Reichenfeld eingetreten ist)

H. v. Leihberg. (zu Frau von Reichenfeld) Ha, gnädige Frau, es ist mir also doch noch erlaubt, Sie wieder zu sehen!

Fr. v. Reichenfeld. Erklären Sie mir doch das, lieber Leihberg! — Wie, Sie sind Ihrer Julie schon ungetreu?

H. v. Leihberg. Ha, alles ist abgebrochen, und daran sind Sie Schuld.

Fr. v. Reichenfeld. Ich? Das seh' ich nicht ab. Ich glaube vielmehr, daß man die Fräulein hier, zu deren Füßen Sie nur eben gelegen haben, Ihrer Untreue wegen anklagen muß.

H. v. Leihberg. Haben Sie mich gesehen?

Fr. v. Reichenfeld. (lachend) O ja, hier durch dies Fenster, und es schien mir zugleich, als ob die Fräulein über Ihre

Verwegenheit eben nicht sehr aufgebracht wäre.

Ulrike. Was sollte ich dies, Frau von Reichenfeld? Wie wäre es möglich, bei solchen Ausbrüchen einer heißen Leidenschaft —

H. v. Leihberg. (unterbricht sie) Sehr wohl, sehr wohl! Die Ausbrüche meiner Leidenschaft sind in Wahrheit bewundernswerth. (zu Frau von Reichenfeld) Aber, ich muß Ihnen, meine liebenswürdige, lachlustige Freundin, etwas weit ernsthafteres erzählen, nemlich, daß ich mich nun ganz bestimmt verheirathe; und da der Gegenstand meiner Wahl durchaus verlangt, daß ich ihn anbete, so sehen Sie darin den Grund, warum Sie mich zu der Fräulein Füßen überrascht haben.

Fr. v. Reichenfeld. Wie, Fräulein Ulrike, also ist's —

Ulrike. Ja, Frau von Reichenfeld, wenn Ihnen Herr von Leihberg sein Tagebuch zeigen wollte, so würden Sie finden, daß es schon lange her ist, seitdem sein Herz —

Fr. v. Reichenfeld. Sehr wohl! Hier haben wir also eine zurückkehrende Zärtlichkeit. — Sicher, nichts kann löblicher seyn!

H. v. Leihberg. (zu Ulriken) In Wahrheit, Fräulein, ich begreife nicht —

Ulrike. Schweigen Sie, Kindskopf!

H. v. Leihberg. (leise zu Frau von Reichenfeld) Ich sehe, sie will sich belustigen, und hätte Unrecht, wenn ich darüber böse werden wollte.

Ulrike. (nach der Coulisse hinsehend) Was will Herr von Ulmenthal hier?

H. v. Leihberg. Ulmenthal? Gut, lassen wir ihn kommen!

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Herr von Ulmenthal.

H. v. Ulmenthal. (ganz munter) Be meiner Treue, Vetter, Sie sind sehr liebenswürdig, daß Sie meiner Zukünftigen entsagt haben und Ursache geworden sind, daß ich wieder mit ihr ausgesöhnt bin. Ich

komme, um Ihnen aufrichtig dafür zu danken, und zugleich zu vernehmen —

H. v. Leihberg. Sollte Ihnen Fräulein Julie meinen Brief gezeigt haben?

H. v. Ulmenthal. Nein; aber ich habe ihn gleichwohl gelesen. Sie wollte mir glauben machen, daß sie es gewesen, die Ihnen zuerst den Abschied gegeben habe; aber sie war so aufgebracht, da sie davon sprach, und ich sah sie ein Papier zwischen den Fingern zerknicken, daß sie am Ende in eine Ecke warf. Das war Ihr Billet. Es war in Stücken; aber aus den wenigen Worten, die ich davon habe zusammenbringen können, hab' ich deutlich gesehen, wie viel Verbindlichkeit ich Ihnen schuldig bin.

H. v. Leihberg. (für sich) Sehr wohl! Grade das wollt' ich.

H. v. Ulmenthal. Ausserdem, lieber Vetter, wünschte ich, da Sie sie nun doch nicht heirathen, wohl zu wissen, woran ich mich, wegen des Oheims Vermögen, zu hal-

ten habe. Es ist nur, weil ich verschiedene Einrichtungen treffen möchte —

H. v. Leihberg. Treffen Sie noch keine, wenn ich Ihnen rathen darf. Ich fühle eben so gut, als Sie, den Werth dieser Erbschaft eines geliebten Oheims, und darum will ich sie behalten.

H. v. Ulmenthal. Sie wollen sie behalten! Wen heirathen Sie denn? (zeigt auf die Frau von Reichenfeld) Vielleicht die gnädige Frau da? —

H. v. Leihberg. Nein; denn die gnädige Frau ist schon verheirathet. Aber ich heirathe Fräulein Ulriken, die es niemals gewesen ist.

H. v. Ulmenthal. Gehn Sie doch! Sie wollen scherzen?

H. v. Leihberg. Ich schwöre Ihnen, nein!

H. v. Ulmenthal. Sie werden das nicht thun, davon bin ich gewiß.

H. v. Leihberg. Das glauben Sie? Nun wohl, Freund, warten Sie nur einen Augenblick, der Notar muß gleich kommen.

Der Contract ist ganz fertig, und es wird nur von Ihnen abhängen, ihn mit zu unterzeichnen.

H. v. Ulmenthal. (für sich) Alle Teufel!

H. v. Leihberg. (zieht Ulmenthal an die Seite, während die Damen leise zusammen reden und ihn immer beobachten) Hören Sie unterdessen, lassen Sie uns ein Abkommen treffen. Wenn ich weder Fräulein Ulriken, noch eine Andere in der vorgeschriebenen Zeit heirathe, so sollen Sie nicht mehr, als den vierten Theil von unsers Oheims Erbschaft von mir verlangen und sich schriftlich dazu anheischig machen.

H. v. Ulmenthal. Den vierten Theil?

H. v. Leihberg. Ja. Sechs Tausend Thaler werden Ihnen auf diese Weise versichert, und mir däucht, Vetter, das ist doch mehr werth, als gar nichts.

H. v. Ulmenthal. (nachsinnend) Hm!

Ulrike. (leise und mit Lachen zu Frau von Reichenfeld) Er handelt mit dem Vetter, um mich nicht heirathen zu dürfen.

Fr. v. Reichenfeld. Ich seh' es wohl.

H. v. Leihberg. (zu Ulmenthal) Werden Sie sich entschließen?

H. v. Ulmenthal. Ein Viertheil ist nicht genug, da mir das Ganze zufällt, wenn Sie die Klausel des Testaments nicht erfüllen.

H. v. Leihberg. Allerdings! Aber es ist unwiderruflich beschlossen, daß ich sie erfülle, wenn wir nicht eins werden.

Ulrike. (leise zu Frau von Reichenfeld) Ich will sie doch nicht zum Abschluß kommen lassen.

H. v. Ulmenthal. Sei dem, wie es wolle, ich muß die Hälfte haben.

H. v. Leihberg. Gut, so werde ich heirathen.

H. v. Ulmenthal. Heirathen Sie! (für sich) Ich muß eine Zeitlang festhalten.

H. v. Leihberg. (für sich) Ich muß wohl zum Ende kommen. (zu Ulmenthal) Meinetwegen; weil Sie es denn durchaus verlangen, so sollen Sie die —

Ulrike. (stellt sich sehr zornig) Was hör' ich? Wie, Herr von Leihberg, Sie bieten Ih-

rem Vetter die Hälfte Ihres Vermögens an, um mich nicht heirathen zu dürfen? — Ha, Verräther, nun seh' ich noch zeitig genug, woran ich bin, und erkläre Ihnen, daß ich meine Einwilligung zu unsrer Heirath zurücknehme. Nein, Treuloser, ich will Sie nicht mehr heirathen!

H. v. Leihberg. (lebhaft und mit leiser Stimme) Aber um's Himmelswillen, Fräulein, bedenken Sie doch —

Ulrike. Lassen Sie mich, Herr von Leihberg! Sie sind nicht zu bessern. Leben Sie wohl! (geht ab und lacht gegen Frau von Reichenfeld. — Leihberg bleibt wie versteinert)

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. (ohne Ulrike)

H. v. Ulmenthal. (mit lautem Gelächter) Gestehen Sie, Vetter, daß ich glücklich spiele! Fräulein Ulrike ist allerliebst. Ohne ihren Zorn hätte ich ganz treuherzig mit Ihnen um die Hälfte gehandelt. Jetzt ist von keinem Abkommen mehr die Rede. Mit Ih-

rer Erlaubniß werd' ich nun alles erhalten, Vetter, alles werd' ich erhalten!

H. v. Leihberg. (entrüstet) Nichts sollen Sie erhalten, zum Teufel! Denn ehe ich einen Groschen fahren lasse, lieber lasse ich an das große Schloßthor anschlagen und mit großen Buchstaben bekannt machen: — „Dreißig Tausend Thaler Renten kann das erste mannbare Mädchen, von welchem Alter, Gestalt oder Stand sie auch seyn mag, zu theilen bekommen, welche sich bei dem Herrn von Leihberg einfinden wird, um ihn auf der Stelle zu heirathen."

Fr. v. Reichenfeld. (lächelnd) Das, zum Exempel, wäre ein Auskunftsmittel, dessen Erfolg nicht zweifelhaft seyn kann.

H. v. Ulmenthal. Ha, ha, ha, das ist ein Scherz!

H. v. Leihberg. Nein, beim Teufel, wenn Sie neugierig sind, meine Thüre von allen Mädchen aus dem ganzen Kreise belagert zu sehen, so kommen Sie nur bald wieder. Das Vergnügen sollen Sie haben. Darum, so wählen Sie nur auf der Stel-

le: entweder das Viertheil, das ich Ihnen anfangs geboten habe, oder den Anschlag am Schloßthore.

H. v. Ulmenthal. (für sich) Wenn er es thäte, wie er es sagt.

Fr. v. Reichenfeld. Schlagen Sie ein, Herr von Ulmenthal, glauben Sie mir!

H. v. Ulmenthal. Wie, gnädige Frau, Sie glauben, daß er —

Fr. v. Reichenfeld. Schlagen Sie ein, sag' ich!

H. v. Ulmenthal. Vetter, ich will darüber nachdenken und wiederkommen.

H. v. Leihberg. Wie es Ihnen gefällt. Aber machen Sie nur bald.

H. v. Ulmenthal. (geht ab)

Vierzehnter Auftritt.

Fr. v. Reichenfeld. H. v. Leihberg.

H. v. Leihberg. Aber sagen Sie mir, gnädige Frau, begreifen Sie etwas an Fräulein Ulrikens Benehmen? Sie, die ich immer so vernünftig geglaubt habe, nimmt

einen Vorschlag, der blos eine Familien-Einrichtung zum Zweck hat, ganz in dem Tone und auf die Weise, wie ein junges Mädchen eine Liebeserklärung aufnimmt.

Fr. v. Reichenfeld. Ha, ha, ha!

H. v. Leihberg. Lachen Sie immer zu, gnädige Frau! In Wahrheit, nichts ist spaßhafter, als auf die Art meinen Ruin vollendet zu sehen.

F. v. Reichenfeld. Beruhigen Sie sich, Herr von Leihberg! Fräulein Ulrike ist nicht so unvernünftig, als Sie glauben. Wenn Sie nur ihre Hand nöthig haben, um sich vom Untergange zu retten, so steh' ich Ihnen dafür, daß Sie sie haben sollen.

H. v. Leihberg. Ich verstehe Sie nicht, gnädige Frau!

Fr. v. Reichenfeld. Hören Sie mich an, lieber Leihberg! Ihre Lage ist peinlich, das läßt sich nicht läugnen. Sie befinden sich in diesem Augenblick zwischen der Gefahr einer großen Dürftigkeit, oder der vielleicht eben so schrecklichen, eine unglückliche Verbindung einzugehen. — Das sind die

Folgen Ihres Sistems, jenes übel geordneten Hanges zur Unabhängigkeit und Ihrer Abneigung gegen die Ehe. Gleichwohl, wer war besser im Stande, eine glückliche Wahl zu treffen, als Sie, mit den Mitteln, die Ihnen Ihr Vermögen und tausend persönliche Vorzüge darboten? Mit dem Talent zu gefallen begabt, und sich auf die glückliche Leichtigkeit verlassend, mit der Sie bei diesem Talent Ihre Eroberungen vervielfältigen können, haben Sie noch nicht daran gedacht, daß eine Zeit kommt, wo, wenn uns die Gegenstände unserer Zuneigung entschlüpfen, es nicht mehr so leicht ist, sie durch andere zu ersetzen.

H. v. Leihberg. Ach, ich kenne auf der ganzen Erde nur eine Frau, der ich längst mit Vergnügen meine Freiheit zum Opfer gebracht hätte, wenn sie eben so frei gewesen wäre, als ich!

Fr. v. Reichenfeld. Und diese Frau—?

H. v. Leihberg. Sind Sie. Ja, Sie allein hätten mich festhalten können. Ich weiß nicht, wie es zugeht. Aber es sind

nun schon zwei Jahre, daß ich Sie liebe, und Sie sind mir noch heute theurer, als irgend eine Frau, die ich je gekannt habe.

Fr. v. Reichenfeld. Das mag seyn. Aber seyn Sie aufrichtig. Wenn ich frei gewesen wäre, wenn ich Ihre Liebe erwiedert hätte, so würde es ganz anders gekommen seyn. Ich kenne mein Herz. Ich würde Sie noch lieben, Sie aber würden ganz gewiß längst aufgehört haben, an mich zu denken.

H. v. Leihberg. Nein, gnädige Frau! Wenn Sie frei gewesen wären, wenn Sie meine Liebe erwiedert hätten, großer Gott, mit welchem Feuer würde ich Sie um Ihre Hand gebeten und Ihnen geschworen haben, Sie mein ganzes Leben lang anbeten zu wollen!

Fr. v. Reichenfeld. Glauben Sie mir, man betet nicht sein ganzes Leben lang an; es ist Thorheit, das zu versprechen, Thorheit, es zu verlangen. Man heirathet sich, um sich aufrichtig zu lieben, ohne das Ent-

zücken und den Taumel, die nur die Wirkung eines vorübergehenden Rausches sind. Zwei glücklich vereinigte Gatten sind zwei Reisende, die friedlich den nemlichen Lebensweg gehen, sich gleichen Gefahren aussetzen, die gleiche Abwechselungen des Schicksals erfahren und sich dabei fortwährend, wechselseitig unterstützen. Man hört, zum Beispiel, die Herren sich öfters rühmen, daß sie Freunde haben; ich aber glaube nichts davon. Es giebt keinen Freund, der für einen vernünftigen Mann den Werth einer zärtlichen Gattin haben könnte, die er an sein Schicksal knüpft. Sie allein ist ein wahrhafter Freund, einer, der nie gleichgültig, nie treulos werden kann. Ja, Herr von Leihberg, eine solche Gattin ist ein Freund, den kein Opfer zurückhalten kann, und der im Stande ist, für seinen Freund in den Tod zu gehen.

H. v. Leihberg. Anbetungswürdige Frau, warum müssen Sie mir ein blos eitles Schattenbild vorhalten? Wo soll ich die liebenswürdige, nachsichtige und gefühl-

volle Frau finden, die für mich das seyn wollte, was Sie mir vormalen? —

Fr. v. Reichenfeld. Ich kenne sie.

H. v. Leihberg. (lebhaft) Sie kennen sie? — Aber, gnädige Frau, wenn Sie es nicht selbst sind, wie können Sie glauben, daß sie mir gefallen werde?

Fr. v. Reichenfeld. Ich glaube, daß sie Ihnen gefallen wird; aber ihre gefährliche Nebenbuhlerin, Ihre theure Unabhängigkeit, wird Ihnen, wie ich fürchte, immer noch besser gefallen, und wenn Ihr Vetter Ulmenthal, indem er Ihren Vorschlag annimmt, Ihnen diese Unabhängigkeit wiedergiebt, wollten Sie sie alsdann wohl Gefühlen aufopfern, die bei Ihnen immer nur von so kurzer Dauer sind?

H. v. Leihberg. Ich weiß nicht, was ich für eine andere thun würde, aber ich weiß sehr wohl, was ich für Sie zu thun im Stande wäre. Ach, meine liebenswürdige Freundin, warum ist es mir nicht erlaubt, um Ihre Hand zu werben!

Funfzehnter Auftritt.

Frau von Reichenfeld. Herr von Leihberg. Herr von Ulmenthal.

H. v. Ulmenthal. Nun, Vetter, sind Sie immer noch entschlossen, das zu thun, was Sie vorhin gesagt haben? werden Sie sich ganz bestimmt noch anschlagen lassen?

Hr. v. Leihberg. Nein! Frau von Reichenfeld hat mir von einer Person gesprochen, die ich noch nicht kenne, aber die sich ohne Zweifel besser für mich schicken wird, als alle die, welche mein Anschlag herbeiziehen könnte.

Sechszehnter Auftritt.

Fräulein Ulrike. Ein Notar. Vorige.

Ulrike. Herr von Leihberg, hier ist Ihr Notar!

H. v. Leihberg. Ach, das ist gut!

Notar. (setzt sich an ein kleines Tischchen)

Ulrike. Er bringt den Heirathscontract, der nur noch ausgefüllt zu werden braucht.

H. v. Ulmenthal. Davon ist nicht mehr die Rede, Herr Notar! Wir brauchen einen Contract, der den Herrn von Leihberg desjenigen überhebt, den Sie aufgesetzt haben. Schreiben Sie doch, daß ich Veit Christoph von Ulmenthal —

H. v. Leihberg. Einen Augenblick noch! — (zu Frau von Reichenfeld) Haben Sie die Güte, mir vorher zu sagen, von welcher Person von Ihrer Bekanntschaft Sie mir nur eben gesprochen haben.

Fr. v. Reichenfeld. Der Vertrag, den Ihr Vetter mit Ihnen eingehen will, sichert Ihnen zwanzig Tausend Thaler Einkünfte und Ihre Freiheit. Dies freut mich für die Person, von der ich Ihnen sprach. Ohne diesen Vertrag hätte sie sich, dünkt mich, wenig geschmeichelt finden können, Ihre Hand nur der Nothwendigkeit schuldig zu seyn, in der Sie sich würden befunden haben, sich zu verheirathen.

H. v. Leihberg. Sie ist also doch hier?

Fr. v. Reichenfeld. Ja, Herr von

Leihberg! Und Sie werden sie erscheinen sehen, sobald Sie nur einen Blick auf den Brief hier werden geworfen haben, den mir Herr von Reichenfeld geschrieben hat. (giebt ihm einen Brief)

H. v. Leihberg. (lebhaft) Herr von Reichenfeld! — (liest) „Liebe Schwägerin!“ (dreht schnell den Brief um, um die Aufschrift zu lesen) „An die verwittwete Frau von Reichenfeld.“ — Wie, gnädige Frau, Sie wären —? Aber die Briefe von dem Herrn von Reichenfeld, die Sie mir mehrmals gezeigt haben —?

Fr. v. Reichenfeld. Waren an meine Schwester gerichtet, die mit ihm verheirathet ist. Ich war es mit seinem Bruder, dem Staatsrath von Reichenfeld. Als ich Sie kennen lernte, war ich schon seit drei Jahren Wittwe; aber Sie wußten nicht, daß es zwei Frauen meines Namens giebt. Daher kam Ihr Irrthum, in dem ich Sie glaubte erhalten zu müssen, und woran ich, denk' ich, ganz wohl gethan habe.

H. v. Leihberg. (läuft nach dem Tischchen, an dem der Notar sitzt) Bereiten Sie sich, Herr

Notar, die leeren Stellen in dem Contract auszufüllen. (zu Frau von Reichenfeld) Anbetungswürdige Freundin, Sie willigen ein, ihn zu unterzeichnen, nicht wahr?

Fr. v. Reichenfeld. Ich wage vielleicht viel; aber wenn Sie es durchaus wollen —

H. v. Leihberg. Ob ich es will! Ach, gnädige Frau, was meine Freude in diesem Augenblick verdoppelt, ist, daß mein heftiger Wunsch in Ihren Augen keinen eigennützigen Beweggrund mehr haben kann.

Ulrike. (gegen die Coulisse) Kommt herein meine Freunde, wünscht eurem Herrn Glück!

Siebzehnter Auftritt.

Vorige. Heinrich. Peter. Hannchen.

Peter. (mit einem großen Blumenstrauß in der Hand) Gnädiger Herr, empfangen Sie meinen Glückwunsch, und erlauben Sie, daß ich Ihrer Zukünftigen die schönsten Blu-

men aus unserm Garten überreiche. (giebt der Frau von Reichenfeld den Blumenstrauß)

H. v. Leihberg. Gut, mein lieber Peter!

Peter. (zu Hannchen, die nicht näher zu treten wagt) Gieb ihr doch deinen Strauß auch, du!

H. v. Leihberg. (tritt näher zu Hannchen)

Hannchen. (überreicht der Frau von Reichenfeld mit Schüchternheit ihren Strauß)

Fr. v. Reichenfeld. Ich danke dir, schönes Kind! Sie ist allerliebst!

Peter. Es ist meine Tochter, gnädige Frau!

Hannchen. (leise zu ihrem Vater) Diese Dame da ist viel liebenswürdiger, als Fräulein Julie.

H. v. Ulmenthal. Herr Vetter, ich soll also nichts von unsers Oheims Erbschaft haben?

H. v. Leihberg. Bitt' um Vergebung! Sechs Tausend Thaler jährliche Einkünfte.

H. v. Ulmenthal. (freudig) Ach, lieber Vetter!

Fr. v. Reichenfeld. Lieber Leihberg, wenn ich Ihre Hand annehme, so ist es, weil ich fest beschlossen habe, in allen Fällen der zärtliche und nachsichtige Freund zu seyn, der die ganze Reise mit Ihnen machen will.

H. v. Leihberg. Dies wird das wahre Mittel seyn, das mir alle Neigung benimmt, mich von dem rechten Wege zu entfernen.

Ende.

Frau von Sevigné.

Schauspiel in drei Aufzügen.

Nach dem Französischen des Herrn Bouilly.

Personen.

Frau von Sevigné. Fünf und vierzig Jahr alt, ein Muster von Grazie, Geist und Herzensgüte; hat viel Bekanntschaft mit den Hofsitten; glänzenden Vortrag in der Unterhaltung, viel mütterliche Zärtlichkeit, unerschöpflich fröhliche Laune.

Marquis von Sevigné, ihr Sohn, 18 Jahr alt, Offizier von den Gensd'armes des Kronprinzen; liebt leidenschaftlich die Frauen und das Spiel; ist selbstvertrauend und unbesonnen, liebt die Wissenschaften, ist heldenmüthig bis zur Schwärmerei und einer der schönsten jungen Herren am Hofe.

Chevalier de Pommenars, Edelmann aus Bretagne, der unzertrennliche Freund der Mutter und des Sohnes, und der Vertraute des letztern; setzt sich, um seinen Witz nicht zurück zu halten, unaufhörlich in Gefahr, hat beständig gegen mehrere Verhaftsbefehle zu kämpfen, ist zugleich gefürchtet und gesucht, Moralist und ausschweifend, Philosoph und Geck.

Marquise von Villars, Freundin der Frau von Sevigné

Darmanpierre, Generaleinnehmer der Finanzen, alter Freund und einer der aufrichtigsten Bewundrer der Frau von Sevigné.

Saint-Amant, Sohn des Zolldirectors zu Meaux, Verwandter von Darmanpierre, Freund und Jagdgefährte des jungen Sevigné.

Pilois, Gärtner aus Bretagne, Nachfolger Meister Pauls, des verstorbenen Gärtners zu Livry, freimüthig, grad, lustig, starrköpfig bis zur Uebertreibung, zum erstenmal in seinem Leben verliebt in die Tochter der Wittwe Paul; ein verworrener Kopf, gutherzig und aus Liebe schier verrückt.

Marie, 17 Jahr alt, einzige Tochter der Wittwe Paul, Pathe der Frau von Sevigné, voll Grazie und Unbefangenheit, in Pilois verliebt, setzt sich durch ihre Zutraulichkeit tausend Gefahren aus.

Beaulieu, alter Kammerdiener der Frau von Sevigné.

(Die Handlung geht am 14ten August in dem zu der Abtei Livry gehörigen Schlosse, mitten im Walde von Boudé zwischen Paris und Meaux vor)

Erster Aufzug.

(Das Theater stellt während des ganzen Stücks einen gothisch reich verzierten Saal vor. Links nach den Zuschauern steht ein Tisch mit einem Teppich, von galonnirtem Sammt bedeckt; dabei führt eine Thüre nach verschiedenen Zimmern. Rechts führt eine andere Thüre in einen Büchersaal. Die große Thüre im Hintergrunde führt in den Lustwald)

Erster Auftritt.

Beaulieu. (allein)

(er kömmt durch die Seitenthüre rechts, hat einen Federbesen unter dem Arm, in der einen Hand eine große Brieftasche von grünem Saffian, und in der andern ein Schreibezeug)

Eben schlägt's zehn in der Abtei; dies ist die Zeit, wo die Frau von Sevigné jeden Morgen hierher kömmt, um an ihre

Tochter, die Frau Gräfin von Grignan, zu schreiben. — Ich will alles, was sie braucht, in Ordnung setzen (setzt das Schreibezeug auf den Tisch und legt die Brieftasche daneben) Nur mir, ihrem alten Kammerdiener, vertraut sie das an. — „Vor allen Dingen, Beaulieu — hat sie zu mir gesagt — laß diese Brieftasche nicht aus den Augen!“ — Nein, Frau Marquise! hab' ich geantwortet. — „Bedenke, daß sie die Briefe meiner Tochter enthält, meinen liebsten Schatz, mein Leben!“ — Ja, Frau Marquise! — Und gleichwohl sind es nun volle sechs Monate, daß sie hundert Meilen weit von einander getrennt sind, und zwar zum erstenmal in ihrem Leben. — Mein Gott, welch' eine Entfernung! — (er stäubt die Möbeln ab) Sie ist noch bei ihrem Oheim; der gute Herr Abbé von Coulanges scheint sein Podagra zu vergessen, wenn ihm seine Nichte gewisse Hofanecdoten erzählt. Ich selbst habe hundertmal schon meine Arbeit vergessen, wenn ich die Frau Marquise habe erzählen hören — dann stand ich da wie angenagelt,

so gern ich auch fort wollte. — Aber man erzählt auch nicht besser, man hat keine glänzendere, hinreissendere Sprache, als die Frau Marquise.

Zweiter Auftritt.

Beaulieu. Marie.

Marie. (kommt durch die Hinterthür gelaufen) Herr Beaulieu! hätten Sie nicht etwa Pilois gesehen?

Beaulieu. Sieh da! bist du da, kleine Marie?

Marie. (halb außer Athem) Ich suchte ihn im Garten, in der Orangerie, ganz hinten im Lustwäldchen, ich bin noch ganz ausser Athem.

Beaulieu. Ich hab' ihn heute noch nicht gesehen.

Marie. Ich muß ihn nothwendig sprechen.

Beaulieu. (lächelt und nimmt sie bei der Hand) Du hast ihm also etwas recht wichtiges zu sagen?

Marie. O, allerdings, Herr Beaulieu! ich wollte mich mit ihm verabreden. Wir sind Eins in das Andere ganz vernarrt; Sie wissen's ja wohl, meine Frau Pathe weiß es auch und das ganze Dorf Livry weiß es ebenfalls. — Nun aber hat sich meine Mutter in den Kopf gesetzt, daß, weil Pilois aus Bretagne hierher gekommen ist, um der Nachfolger meines Vaters im Garten zu werden, müsse er ihm auch zugleich bei seiner Wittwe nachfolgen, und sie heirathen.

Beaulieu. Höre, man muß gestehen, Mutter Paul sieht noch sehr frisch und appetitlich aus.

Marie. Sie befindet sich auch, Gott sey Dank, sehr wohl; aber sie hätte nicht leiden sollen, daß ich mich in Pilois verliebte, wenn sie ihn für sich behalten wollte. Das ist mir so angekommen, ohne daß ich es gewahr worden bin; sehn Sie, es ist das erstemal in meinem Leben, daß ich liebe, und nach der Portion zu schließen, die ich

davon abgekriegt habe, (seufzt) glaube ich wohl, daß es auch das letztemal seyn wird.

Beaulieu. (für sich) Das niedliche Kind! (laut) Aber, wie ist es möglich, daß du dich so in den Menschen verliebt hast? Er ist dreißig Jahr alt, und du — du bist kaum —

Marie. Sechzehn und ein halbes vorbei. Herr Beaulieu, der Unterschied ist nicht groß; — Und dann, so muß ja wohl der Mann auch immer älter seyn, als die Frau?

Beaulieu. Das gebe ich zu; aber Pilois ist ein wenig rauh —

Marie. Das zeugt von seiner Offenherzigkeit.

Beaulieu. Zuweilen fährt er auf und flucht.

Marie. Das bringt Leben in den Haushalt.

Beaulieu. Er liebt sein Vergnügen.

Marie. Ich werde mein Theil davon abkriegen.

Beaulieu. Hauptsächlich aber ist er starrköpfig —

Marie. (lebhaft) Ich werde niemals etwas thun, als was und wie er es haben will — Mit einem Worte, ich liebe keinen Andern, als ihn, ich will keinen Andern als ihn, und wenn meine Mutter mir ihn nicht geben will, — Ich kann sie nicht darüber tadeln, daß sie ihn selbst heirathen möchte; er ist so gut, so aufrichtig, so fröhlich! — Ich fühle wohl, daß es mir hart angeht, meine Mutter zu betrüben — aber Pilois ist das Liebste, was ich auf der Welt habe. — Sehn Sie, Herr Beaulieu, nur Sie allein könnten uns Allen da heraus helfen.

Beaulieu. Wie das?

Marie. Seit dreißig Jahren sind Sie bei meiner Frau Pathin im Dienste; Sie müssen sich manchen Thaler zusammen gespart haben; jedermann hier im Schlosse ist Ihnen gut; man spricht mit Ehrerbietung von Ihnen; man nennt Sie das alte, lustige Väterchen —

Beaulieu. (lächelt) Man nennt mich das alte lustige Väterchen —

Marie. Ja, Herr Beaulieu, und ich

habe meine Mutter oft von Ihnen reden hören — so in einer gewissen Art — heirathen Sie sie!

Beaulieu. Ich?

Marie. (mit schmeichelndem Tone) Ich werde Sie lieben, als wenn Sie mein leiblicher Vater wären; ich werde Ihre alten Tage pflegen. Ist nur meine Mutter einmal Ihre Frau, so wird sie nicht mehr daran denken, Pilois zu heirathen, und auf diese Art werden wir Alle zusammen glücklich seyn.

Beaulieu. All das ist ganz gut ausgedacht; aber deine Mutter und ich können uns nicht für einander schicken.

Marie. Warum nicht, Herr Beaulieu? — Sagten Sie nicht eben, daß sie noch ganz frisch und appetitlich aussieht?

Beaulieu. (lustig) Eben deswegen. Bedenke doch, daß ich schon über 68 Jahr alt bin.

Marie. (mit dem Tone der höchsten Unschuld) Nun gut! Was macht denn das?

Beaulieu. (lächelnd) Was das macht? —

Aber, beschäftigen wir uns mit einem dringenderen Gegenstand! Heute ist der 14te, der Vorabend vom Marientage.

Marie. Das ist mein Namenstag, und besonders auch der von meiner Frau Pathin. O, ich hab' es nicht vergessen —

Beaulieu. Frau Marquise denkt an nichts; wir müssen ihr das Vergnügen machen, sie zu überraschen und unsere Bouquets bereiten, ohne daß sie es gewahr wird. Wir pflegen sie ihr Nachmittags zu geben, wenn sie von Tafel kommt.

Marie. So, dann will ich hinlaufen und unsere schönsten Blumen pflücken, eh' es heiß wird. — (stellt sich, als wolle sie abgehen) Sie, Herr Beaulieu, wenn Sie Pilois sehen, so empfehlen Sie ihm, ich bitte Sie darum, mir in Gegenwart meiner Mutter nicht mehr so schön zu thun, nur für einige Zeit.

Beaulieu. Sey ganz ruhig!

Marie. (die noch einmal zurück kommt) Aber sagen Sie ihm auch, daß er doch nicht ganz und gar die Gewohnheit daran verlieren

soll; dabei fänd' ich eben so wenig meine Rechnung!

Beaulieu. Laß mich nur machen!

Marie. Man muß die Pflichten einer guten Tochter erfüllen; aber das kann niemals so weit gehen, daß ich Pilois entsagen sollte. So viel kann ich Sie versichern. — Auf Wiedersehen, Herr Beaulieu! — Sehn Sie, ich sag's Ihnen noch einmal, Sie allein könnten uns aus der Sache ziehen (sie läuft durch den Hintergrund des Theaters ab)

Dritter Auftritt.

Beaulieu. (allein)

Die liebenswürdige Kleine, wie listig bei all ihrer Natürlichkeit! — Ich mag gerne mit ihr schwatzen. — Ihr Geplauder belustigt mich und ihr niedliches Gesicht ruft mir den Muthwillen meiner Jugend zurück. — Aber ich höre jemand! — (sieht nach der Coulisse links) Es ist der Herr Ritter von Pommenars, mit der Frau Marschal-

lin von Villars. (er öffnet die Bibliothek, stäubt hie und da ein wenig ab und geht gleich nachher durch die Seitenthüre links hinaus)

Vierter Auftritt.

Ritter von Pommenars. Marschallin von Villars.

Pommenars. (mit dem leichtesten Tone, indem er der Marschallin die Hand reicht) Nein, Frau Marschallin, nein, ich darf nicht mehr nach Paris kommen. Der Herr General-Fiskal hat mich eben wieder mit einem neuen Verhaftsbefehl beehrt, der mich nöthigt, mich unter den Schutz der Abtei von Livry zu flüchten.

Fr. v. Villars. Noch einen Verhaftsbefehl wider Sie? Und was hat Ihnen denn den wieder zugezogen?

Pommenars. Ein Scherz über den schmachtenden Zustand der Fräulein von Fousanger, und die neuen Diamanten der Frau von Montespan. — Man hat die Sache ernsthaft genommen und behandelt

mich wie einen Majestätsverbrecher. — (lacht) Das ist göttlich.

Fr. v. Villars. Ritter, auf die Art wird man nie aufhören, Sie zu verfolgen.

Pommenars. Was wollen Sie! Bei Hofe wird nicht von dem unschuldigsten losen Streiche gesprochen, ohne daß man mich gleich als den Urheber davon nennt. Meine Großmuth selbst wird unrecht ausgelegt. Sie sollen selbst darüber urtheilen. Bei der letzten Stände-Versammlung in Bretagne, wohin ich die Frau von Sevigné begleitete, fand ich mich zu Rennes öfters mit dem Grafen von Créance zusammen, dessen ganze Nachkommenschaft in einer Tochter besteht, die häßlich ist, von einem etwas mehr als gewagten Wuchs, und nicht den allerunbedeutendsten Junker an sich ziehen kann. — — Sie jammert mich; ich mache ihr angelegentlich den Hof, zeige mich allerwärts mit ihr, treibe die Gefälligkeit so weit, eine Leidenschaft für sie zu affectiren, einzig und allein, um sie aus der grausamen Vergessenheit zu ziehen, in der sie schmachtete und

in die Reihe der Eroberungen zu stellen. — Und siehe da, der Graf von Créance verlangt, ich soll sie heirathen. — (mit ironischem Lächeln) Ich wünsch' es auf Ehre nicht, sagt' er, aber meine ganze Familie erwartet diese Verbindung, meine Tochter selbst. Vergeblich betheure ich die Reinheit meiner Absichten, meine unwandelbare Verehrung gegen die Kleine; ganz Bretagne fängt an mich zu hassen, das Parlament mischt sich darein, ich werde angeklagt, ziemlich verfolgt und mein Kopf geräth in Gefahr. (mit lautem Gelächter) Hat man jemals einen ähnlichen Undank erfahren?

Fr. v. Villars. (mit Würde) Sie bemühen sich vergebens, diesen Vorfall durch eine anziehende Darstellung zu beschönigen. In meinen Augen sind Sie nicht vorwurfsfrei.

Pommenars. O, ich will mich bessern, will mich zwingen; bin ich doch erst 47 Jahr alt. Sie lachen? Gut! So leichtsinnig ich Ihnen scheinen mag, so wird doch Niemand durch Eigenschaften des Her-

zens lebhafter gerührt, als ich. Ich darf es Ihnen wohl gestehen: es giebt keine Frau auf Erden, die mir so theuer wäre, als die Frau von Sevigné.

Fr. v. Villars. Es ist sicher, daß die Marquise ein Vorbild ist, dessen Andenken die Nachwelt noch lange aufbewahren wird.

Pommenars. (mit Wärme) Alle geistreiche Menschen gehören unter Ihre Herrschaft. Mit welcher unaussprechlichen Anmuth geht sie von der Lebhaftigkeit, die sich blos an den Gegenständen belustigt, zu dem Nachdenken über, das sie nützlich erforscht. Wer hat es jemals verstanden, mit mehr Grazie über einen Gegenstand hinzuflattern und mit mehr Sicherheit die Blüte davon weg zu haschen? Sie hat eine bezaubernde Mischung von Nachlässigkeit und Sorgfalt, immer sich über das Einfache erhebend, aber nie aus dem Natürlichen heraustretend. Fällt es ihr ein, Bemerkungen zu machen, so übergeht sie nichts, und doch ermüdet sie niemals; fängt sie an zu erzählen, so malt

sie, als wenn die Gegenstände vor ihr stünden, und man glaubt alles zu sehen, was sie malt.

Fr. v. Villars. Inzwischen geschieht es doch zuweilen, daß ihr gewisse boshafte Züge entschlüpfen.

Pommenars. Sie entschlüpfen ihr — aber sie drükt sie nicht ein.

Fr. v. Villars. Wahr ist's, man kann keinen richtigeren Verstand finden und kein wohlwollenderes, großmüthigeres Herz. — Mit 25 Jahren Wittwe eines Mannes, der den Schatz, den er in ihr besaß, nicht zu würdigen verstand, entfernte sie unausgesetzt alle Anreizungen, die ihr Verstand und ihre Schönheit um sie herzogen, um sich ganz der Erziehung ihrer beiden Kinder und der Sorgfalt zu widmen, die die schwächliche Gesundheit ihres Oheims, des Abbé von Coulanges, erfordert.

Pommenars. Was ich am meisten an ihr bewundere, ist die wahrhaft rührende Feinheit, mit der sie ihren Sohn für die Verirrungen der Jugend und dem

Drange der Leidenschaften zu bewahren sucht.

Fr. v. Villars. Der junge Marquis bedarf eines solchen Führers recht sehr.

Pommenars. Im Alter von 22 Jahren, Officier unter den Gensd'armes des Kronprinzen, mit einem Worte, einer der schönsten jungen Herren des Hofes, wollten Sie da wohl von ihm verlangen, daß er sich zum Einsiedler mache? Ach, warum bin ich nicht noch eben so jung! — Sagen Sie mir, wie es möglich ist, ohne Thorheiten, ohne Liebhabereien zu leben? Ist nicht derjenige eigentlich ein Thor, der, indem er sich weise dünkt, sich an nichts belustigt, mit nichts vergnügt? — Aber hier kommt die Marquise!

Fünfter Auftritt.

Frau von Sevigné. (kommt durch die Hinterthüre links) Beaulieu. Vorige.

Fr. v. Sevigné. Schon im Saale! — (mit freundlichem Wohlwollen) Guten Morgen,

liebe Marschallin! (zu Beaulieu, freundlich und vertraulich) Guten Tag, Chevalier! — Wie, Beaulieu, ist mein Sohn noch nicht zurück?

Beaulieu. Nein, gnädige Frau!

Fr. v. Villars. Können Sie sich darüber wundern? — Er war, wie Sie wissen, zu dem großen Soupé eingeladen, welches gestern bei Ninon seyn sollte.

Pommenars. (boshaft) Und die Feste, die sie giebt, führen zuweilen sehr tief in die Nacht.

Fr. v. Sevigné. (halb laut) Schweigen Sie, Heilloser!

Fr. v. Villars. Und wie haben Sie unsern guten Abbé verlassen?

Fr. v. Sevigné. Er leidet heftiger als jemals am Podagra. — Beaulieu, geht zu ihm! —

Beaulieu. (geht ab)

Fr. v. Sevigné. Wir wollen ihm eine kleine Zerstreuung machen. Nicht wahr? Der gute Oheim, mit Recht nenne ich ihn den Allguten, ihm verdanke ich den

Frieden und das Glück meines Lebens! — (lustig) Nun, Chevalier? Sie haben von neuem einen Verhaftsbefehl gegen sich?

Pommenars. Diese Ehre verdanke ich der Frau Marschallin Duplessis.

Fr. v. Sevigné. Wie, die Eifersucht, mit der sie mich beehrt, sollte bis auf Sie zurückfallen? Diese göttliche Duplessis besitzt die bewundernswürdigste, unerschütterlichste Falschheit. Sie wirft sich in jede Rolle, und spielt die Devote, die Vielvermögende, die Schüchterne, die Hektische — besonders aber weiß sie mir so natürlich nachzuäffen, daß ich glaube vor einem Spiegel zu stehen, in dem ich lächerlich erscheine, oder gegen ein Echo zu reden, das meine Dummheiten nachspricht.

Fr. v. Villars. War sie es nicht auch, die den Herrn von la Trousse gegen den jungen Marquis eingenommen hatte?

Pommenars. So sehr, daß es dem Marquis alle Mühe von der Welt kostete, als Offizier unter die Gensd'armes des Kronprinzen zu kommen. Die Marschallin

hatte ihn dem Kommandeur als einen Unbesonnenen, einen Verschwender und einen gefährlichen Menschen beschrieben. —

Fr. v. Sevigné. (mit dem sanftesten Lächeln) Etwas ist wohl von alle dem wahr. — Mein Sohn hat ohne Zweifel fürtreffliche Eigenschaften, und sein Zutrauen zu mir verdient allein schon meine ganze Zärtlichkeit; aber er besitzt die Kunst, viel Geld auszugeben, ohne den Schein davon zu haben, zu verlieren, ohne daß er spielt, und zu bezahlen, ohne daß er sich frei macht. Ewig verlangt und ewig braucht er Geld, im Frieden, wie im Kriege. Es ist, als fiel's in einen Abgrund, seine Hand ist wie ein Tiegel, in dem es zerschmilzt. Tausendmal habe ich ihn auffordern wollen, über all das nachzudenken, und ihm begreiflich zu machen — aber seine Jugend betäubt ihn, er kann nicht hören.

Pommenars. Der Frühling des Lebens ist so berauschend, und unglücklicherweise so kurz — —

Fr. v. Sevigné. Wahr ist's; kaum

treten wir aus der Jugend, so begegnen wir auch schon dem Alter. Was mich betrifft, so wünscht' ich, daß man mir hundert Jahre gewiß versichern könnte; den Rest wollte ich dann wohl auf's Ungewisse fortleben.

Fr. v. Villars. Nichts desto weniger glaub' ich, daß die Vorstellungen einer solchen Mutter, als Sie sind, nicht ohne Wirkung auf das Herz des Marquis bleiben können.

Fr. v. Sevigné. Das geb' ich zu; aber ich müßte jeden Tag von neuem anfangen. Und meiner Meinung nach macht man jede Wahrheit, sie sey so stark, als sie will, wenn man sie auf hundert und hundert verschiedene Weisen herumkehrt, zuletzt unerträglich. Oft selbst bringt mich der Marquis auf das Aeußerste; neulich hatt' ich eine ziemlich ernste Beschwerde gegen ihn und unternahm es zum erstenmal in meinem Leben, ihn auszuschmälen; ich hatte mir sogar eine schöne und mit Gründen stattlich ausstaffirte Rede ausstudirt und dieselbe in

siebzehn Punkte eingetheilt, wie die Anrede des Bossé; aber ich weiß nicht, wie es kam, all das verwirrte sich und es mischte sich so viel Scherz unter den Ernst — zulezt küßte er mir die Hand und ich ihm die Backe, unsere Augen begegneten sich voll Thränen, und es war mir nicht mehr möglich, ein einziges Wort vorzubringen.

Pommenars. Wär' es Ihnen nicht gefällig, meine gnädigen Damen, unsern Spaziergang vorzunehmen?

Fr. v. Villars. Gerne!

Fr. v. Sevigné. Für mich muß ich um Erlaubniß bitten, hier zu bleiben. Ich muß einen Brief an meine Tochter vollends endigen. — (sie zeigt auf den Tisch und die Brieftasche)

Fr. v. Villars. Sehr natürlich!

Fr. v. Sevigné. (seelenvoll) Ich kann mich blos des Morgens mit ihr unterhalten, und nie ward es mir mehr zum Bedürfniß. Es scheint mir, daß ich seit unserer Trennung nur die Hälfte von der Luft einathme, die mir zum Leben unentbehrlich

ist. Vergebens bemühe ich mich, die Leere zu beleben, in der ich mich befinde. Mein Kopf erfüllt sich bloß mit verwirrten Ideen, mein Herz mit traurigen Ahndungen; (fröhlich) und doch finde ich mitten durch das alles, daß irgendwo in einem Winkel meines Innersten noch ein wenig Muthwille haust, der, wie es scheint, nicht zu zerstören ist.

Pommenars. Der treuen Freundschaft gehört es an, diesen bezaubernden Muthwillen zu beleben, unter dem Sie die seltensten Tugenden verbergen.

Fr. v. Sevigné. Wie, Chevalier! Ein Lob aus Ihrem Munde?

Pommenars. Wollt' ich dem entsagen, so müßt' ich mir es zum Gesez machen, nie mehr von Ihnen zu reden. —— Aber der Morgen geht herum. — Wo befehlen die Frau Marschallin, daß ich Sie hinführe?

Fr v. Villars. (absichtlich und mit festem Blick auf die Frau von Sevigné) Nach der Allee meiner Tochter. — Die Kühlung ist dort besonders erquickend.

Fr. v. Sevigné. (ihr die Hand drückend) Ja, ja, besonders erquickend — und hören Sie, Chevalier, wenn Sie den Park bis zu Ende gehen, so thun Sie mir den Gefallen, sich in der Abtei zu erkundigen, wie sich der Marquis de Mone nach seinem Sturz mit dem Pferde befindet.

Fr. v. Villars. War er gefährlich?

Pommenars. Nein, er hat nur den linken Fuß auseinander gefallen und sich drei Rippen eingestoßen; das ist alles.

Fr. v. Sevigné. Welch' eine Narrheit ist es aber auch, auf einem so kleinen Gebiete, große Jagden anstellen zu wollen!

Pommenars. Man sagt, daß er einen seiner Bedienten als Hirsch verkleiden läßt, und jeden Morgen mit einem Jagdhorn hinter ihm her jagt.

Fr. v. Sevigné. (lacht mit der Frau von Villars) Der Scherz ist nicht übel.

Pommenars. Aber, darf ich wohl im einfachen Morgenkleide vor ihm erscheinen?

Fr. v. Villars. Ich bemerke, Che-

valier! daß Sie seit einiger Zeit Ihren Anzug sehr vernachlässigen.

Fr. v. Sevigné. In Wahrheit, ich hab' ihn schon einigemal sehr unordentlich angetroffen, die Haare ganz verwirrt!

Pommenars. (mit der höchsten Lustigkeit) Der Tausend, ich müßte auch wohl sehr thöricht seyn, wenn ich einige Sorgfalt auf meinen Kopf wenden wollte! Der Herr General-Fiskal macht mir ihn streitig, das Parlament von Bretagne verlangt ihn für sich, der König, sagt man, hat Lust dazu und der Herr Graf von Creance will ihn mit aller Gewalt haben. Wenn es bestimmt entschieden seyn wird, wem er zufallen soll, und er mir bleibt, alsdann, meine gnädigen Damen, will ich recht aufmerksam für ihn sorgen.

Fr. v. Sevigné. Nur er kann solche Einfälle haben! — (sie öffnet die Brieftasche und nimmt einige Papiere heraus)

Fr. v. Villars. Ich bitte Sie, der schönen Gräfin mein zärtlichstes Andenken zu versichern. (geht nach dem Hintergrunde des Theaters)

Pommenars. (lebhaft und leise zu der Frau von Sevigné) Unser Argwohn war wohl gegründet. Sevigné ist in Marien verliebt und sucht sie zu verführen.

Fr. v. Sevigné. (halblaut) Was sagen Sie mir da?

Pommenars. Wir sprechen hernach davon! — (laut zu Frau von Villars, die schon bis an die Thüre gekommen ist) Ich bin zu Ihrem Befehl, gnädige Frau! (er giebt ihr die Hand und führt sie hinaus)

Sechster Auftritt.

Frau von Sevigné. (allein)

Wär' es möglich, daß mein Sohn sich so weit vergessen könnte! Sollte er es wagen wollen, die Unschuld selbst um Ruhe und Ehre zu bringen! — Nein, nein, seine Leidenschaft für Ninon ist zu heftig! Gleichwohl hat Pommenars einen feinen Blick. — Ich muß eben wie er aufmerksam seyn; will Marien ausfragen; — aber jezt nur an das Vergnügen denken, mich mit mei-

ner Tochter zu unterhalten. — (sie sezt sich vor den Tisch) Mein Brief ist schon lang — (schreibt) schon zwei große Seiten, und doch war ich diesmal entschlossen, ihr nur so kurz als möglich zu schreiben! — (schreibt immer fort)

Siebenter Auftritt.

Frau von Sevigné. Beaulieu.
(mit mehreren Briefen in der Hand)

Beaulieu. (tritt leise ein und betrachtet die Frau von Sevigné) Sie schreibt an Ihre Tochter. Ich wag' es nicht, sie zu unterbrechen.

Fr. v. Sevigné. (immer im Schreiben und ohne daß sie Beaulieu gewahr wird) Gleichwohl will ich mich bemühen, das Gemälde ein wenig zu erheitern.

Beaulieu. (immer für sich) Wie sie bewegt ist! Wie lebhaft! O, ich bin gewiß, die Frau Gräfin von Grignan wird alle ihre Briefe mit Sorgfalt sammeln, und ich wette, es sind deren schon genug, einen Verleger reich zu machen. (halblaut) Gnädige

Frau! — Sie hört nicht. (ein wenig lauter) Frau Marquisin! — Wie mach' ich's doch, daß sie mich höre; sie ist in der Provence; — halt, da kommt mir ein Einfall; ich will diese Briefe leise auf den Tisch legen, (legt sie hin) und mich davon schleichen. (geht ab)

Achter Auftritt.

Frau von Sevigné. (allein)

(nachdem sie noch einige Augenblicke geschrieben)

Nun bin ich zu Ende; ich will's doch noch einmal durchlesen. — (liest) „Erst ge„stern hab' ich deinen Brief erhalten; er „ist so schön, so brillant geschrieben, daß ich „einen Augenblick willens war, dir ihn zu„rück zu schicken, damit du das Vergnügen „haben möchtest, ihn noch einmal zu lesen. „Aber ich kann mich nicht von ihm tren„nen, denn ich will es dir nur gestehen, „liebe Tochter, wenn ich deine Briefe zum „erstenmale lese, bin ich so bewegt, daß ich „nicht die Hälfte von ihrem Inhalte ge„wahr werde; ich wag' es nicht, sie zu le-

„sen, weil ich mich davor fürchte, sie gele-
„sen zu haben, und ich entschließe mich blos
„dazu, weil ich mich damit tröste, daß ich
„sie wieder von vorn anfangen kann.“

„Du hast Unrecht, um meine Gesund-
„heit in Sorgen zu seyn. Ich habe weder
„Kopfweh, noch Schwindel mehr; sie ka-
„men mir blos, weil ich Acht auf sie hatte;
„nun sie wissen, daß ich mir nichts aus
„ihnen mache, sind sie hingegangen; einige
„arme Schwächlinge zu besuchen.“

„Lezten Dienstag bin ich auf der Hoch-
„zeit des Herrn von Louvois gewesen. Was
„soll ich dir davon erzählen? Da war viel
„Pracht, viel Erleuchtung, der ganze Hof,
„das ganze Land. Goldgewirkte und ge-
„stickte Kleider, Ströme von Feuer, ein
„ganzer Frühling voll Blumen, viel Ver-
„wirrung unter den Equipagen, viel Lärm
„in den Straßen, tausend Fackeln, Flüche,
„Freudengeschrei, alles untereinander, mit
„einem Wort: Ueberfluß, Bewunderung und
„Taumel. Sollt' ich dir sagen, wieviel man
„mir von dir gesprochen, wieviel Fragen man

„an mich gethan hat, ohne die Antwort ab„zuwarten, wie wenig man sich darum be„kümmerte, und wie noch viel weniger mir „daran gelegen war — so würdest du in „dem Gemälde den ganzen Schlendrian des „Hofverkehrs erkennen.“

„Ich bin immer noch um meinen All„guten, den ich zuweilen durch mein Ge„plauder zerstreue.“

„Die Schönheit von Livry geht über „alles, was man in der Provence sehen „kann. Ueberall Blüthe, Schattirung und „Wohlgeruch; — besonders bietet die Allee „meiner Tochter — (mit steigender Bewegung) „einen köstlichen Schatten, durchdüftet von „tausend Geißblattblüten, die sich auf das „Zarteste durchflechten. — Welche Erinne„rungen! Welche Veränderung! Die Tage „haben nichts angenehmes für mich; wie „anders durchlebte ich sie, da wir noch zu„sammen waren! — Ich kostete, ich sparte „die Stunden; aber seit ich dich verloren „habe, sind sie mir nichts mehr werth; ich „treibe sie vor mir weg, gebe jedem davon

„hin, der nur haben mag, und suche sie
„mit tausend Armseligkeiten zu verbrauchen.
„— (mit verändertem Tone) Apropos, von Arm-
„seligkeiten!“ —

„Ich muß dir doch sagen, daß die Witt-
„we des Gärtners Paul sich plözlich bis
„über die Ohren und unheilbar in Pilois
„verliebt hat, der an seiner Seite zum Ster-
„ben in Marien verliebt ist. — Nie hat
„man solche Leidenschaft gesehen, solchen
„Kampf, solch linkisches Benehmen! Wie
„beklagenswerth und wie lächerlich sind doch
„die Mütter, die sich zu Nebenbulerinnen
„ihrer Töchter aufwerfen, und ihnen das
„Recht zu Gefallen, streitig machen wollen!
„— Hätte ich gewollt, daß man sich in
„mich verliebte, so hätte ich damit ange-
„fangen, dich, meine Tochter, zu verste-
„cken.“

„Ich schließe diesen Brief, aber ich muß
„mir große Gewalt anthun, mich von dir
„zu trennen. Die Zärtlichkeit, die ich für
„dich empfinde, ist so innig mit meinem
„Blute vermischt, daß sie zu meinem Selbst

„geworden ist. Lebe wohl, liebe, theure Toch„ter! Lebe wohl! Ich umarme alles, was „dich umgiebt; aber blos, um zu dir hin„zukommen, denn du bist der Mittelpunct „von Allem!"

(sie legt den Brief zusammen und siegelt ihn zu; dann legt sie ihn in die Brieftasche, verschließt diese und steckt den Schlüssel zu sich)

Neunter Auftritt.

Frau von Sevigné. Marie. (kurz hernach) Pilois.

Marie. (kommt aus dem Hintergrund gelaufen und hat einen Arm voll Blumen) Da ist meine Pathe! geschwind muß ich diese Blumen verbergen. (geht durch die Thüre rechts hinaus)

Pilois. (tritt nach ihr ein und schreit aus allen Kräften) Marie! he, kleine Marie! (erblickt die Frau von Sevigné, nimmt den Hut ab und bleibt plözlich mitten auf dem Theater auf den Zehen und in der verlegensten Stellung stehen) Mein Himmel, was mache ich doch, so die Frau Marquise zu stören! — Ich wage es nicht, weder vorwärts noch rückwärts zu gehen.

Fr. v. Sevigné. (die ihn gewahr wird) Bist du da, Pilois? Was machst du denn hier?

Pilois. (den Hut umdrehend) Was ich mache, gnädige Frau Marquise? — Ja, ich bin recht verlegen, wie ich es Ihnen sagen soll. —

Fr v. Sevigné. (lacht) Warum denn?

Pilois. (mit abgebrochener Stimme) Lieber Gott, wenn man nichts mehr thut, als Tag und Nacht seufzen, wenn man nicht mehr weiß, wo einem der Kopf steht, wie sollte man da sagen können, was man macht? — (seufzt tief)

Fr. v. Sevigné. Du bist also wohl recht ernstlich in Marien verliebt?

Pilois. So ernstlich, daß ich herzlich wünschte, ich wäre noch in meiner Provinz, und hätte nie einen Fuß nach Livry gebracht. Meine gute Mutter hat es mir wohl beim Abschied vorhergesagt: „Jacob, hat sie gesagt, du gehst in die Nähe von Paris, nimm dich in Acht, guter Junge!" — Ach ja, die gute, arme Frau hat wohl richtig gerathen! — Gleich am Abend, da ich hier ankam, — ich war zehn Stunden Weges in einem fort gegangen, denn ich sollte die Frau Marquise

wiedersehen — Wie ich den Herrn Beaulieu umarme, höre ich, nahe an mir, mit einer Stimme, die grade ins Herz ging, sagen: der gute Bretagner, wie müde er ist, man muß ihn mit etwas erquicken! — So dreh' ich mich um, zu sehen, woher die Nachtigallenstimme kam, und erblicke ein Gesichtchen von 15 bis 16 Jahren, mit dem freiesten Anstand und mit zwei großen, schwarzen Augen, so lang — (er zeigt auf die Hälfte seines Fingers) die mich durchborten. O, mein Gott, wie durchborten sie mich! Ich wollte reden, aber die Stimme war mir gefallen; ich wollte davon laufen, aber ich konnte mich nicht mehr auf den Beinen halten; ich merkte, daß mir der Athem ausblieb und das Gesicht verging. Wahrhaftig, ich glaube, ich würde zu Boden gefallen seyn, hätte ich nicht geschwind das Glas Wein verschluckt, das mir eben diejenige darbot, die mir all dies Unheil brachte. O, meine Mutter hatte mir es wohl vorausgesagt!

Fr. v. Sevigné. (für sich) Man kann doch nicht aufrichtiger seyn! (laut) Du hast

dich also niemals von diesem ersten Eindrucke losmachen können?

Pilois. Ich hatte wohl anfangs geglaubt, ich sey blos von dem ersten Schlage betäubt und würde mit der Zeit wieder Herr über meine Vernunft werden können. (mit einem tiefen Seufzer) Ja, du lieber Gott! —

Fr. v. Sevigné. (absichtlich, indem sie aufsteht) Und sag' mir: billigt und theilt Marie deine Liebe?

Pilois. Sie hat es mir hundertmal gesagt, aber ich fürchte sehr, daß sie mich täuscht, oder vielmehr sich selber.

Fr. v. Sevigné. Wie das?

Pilois. Erstlich bin ich nicht jung und nicht hübsch genug für sie; darüber berufe ich mich auf Sie selbst, gnädige Frau Marquise! Müssen Sie nicht sagen, daß Marie etwas Besseres verdient? — Und dann, so ist sie Ihre Pathe, das macht, daß die vornehmsten Bursche im Dorfe sich um sie bewerben; und ich, ich habe nichts, als ein aufrichtiges, grades Herz; allerdings voll Liebe für sie, aber so verwirrt, so in

Unordnung, daß es eben kein besonderes Geschenk für sie seyn kann. (mit tiefem Seufzer) Ach, ich bin ein verlorner Mensch!

Fr. v. Sevigné. (lacht laut auf)

Pilois. Nicht wahr, ich bin ein verlorner Mensch?

Fr. v. Sevigné. (immer fort lachend) Aber es giebt ja ein Mittel, diesen grausamen Unfällen auszuweichen. Du mußt Marien heirathen.

Pilois. (im Taumel) Sie heirathen? Ich bitte Sie, bringen Sie mich nicht vollends um das bischen Verstand, das ich noch habe!

Fr. v. Sevigné. (noch absichtlicher) Ich beschäftige mich eben recht ernstlich damit, Marien eine Unterkunft zu verschaffen; — ich will sie vor der Verführung sicher stellen, deren sie früher oder später ausgesezt seyn könnte. — Du, Pilois, bist brav, ein trefflicher Gärtner, zwar allerdings ein bischen wunderlich, wie alle deine Landsleute, aber ehrlich und offen. — Du sollst ihr Mann werden!

Pilois. (ganz ausser sich) Ihr Mann! — Ich, Pilois! — Sie sollte mein werden, ganz mein! — Da kommt sie eben! — Gott, wie wär' es möglich, meine Freude zurückzuhalten!

Zehnter Auftritt.

Marie. Vorige.

Marie. (macht eine Verbeugung) Unterthänigen guten Tag, gnädige Frau Pathe! —

Fr. v. Sevigné. Guten Tag, Kleine! (für sich, während ihr Marie ehrerbietig die Hand küßt) Ich will sie zum Plaudern bringen. — (laut) Wo kommst du her? Du bist ja ganz in Schweiß!

Marie. (trocknet sich das Gesicht mit ihrer Schürze) Ich war bei dem großen Blumenbeete; (hält sich zurück) bei der Hitze kann man die Blumen nicht oft genug begießen. Ich bin recht darüber bekümmert; ja wahrhaftig —

Fr. v. Sevigné. Wie so denn?

Marie. Die schönen, immerblühenden

Veilchen, die Sie so sehr lieben, von denen lezthin der Herr Marquis einen Kranz flocht und Ihnen aufsezte, und die Ihnen so schön ließen —

Fr. v. Sevigné. Nun, und diese immerblühenden Veilchen?

Marie. (mit naivem Verdruß) — Sind verwelckt und werden nicht wieder aufstehen.

Fr. v. Sevigné. (mit Lachen) Welch ein Unglück! Blumen mit so passendem Namen —

Pilois. Sie hat sie so übermäßig begossen, daß sie sie endlich ganz und gar ersäuft hat.

Marie. Ha, ha, bist du da, verdammter Herumläufer, den ich den ganzen Morgen gesucht habe! —

Pilois. (blickt mit Entzücken auf sie und faßt sie bei der Hand) Sehn Sie sie doch an, gnädige Frau Marquise, sehen Sie sie doch an! — (zu Marien) Halte dich ein wenig grade, Marie, ich bitte dich! — O, beschleunigen Sie unsere Heirath, gnädige Frau, beschleunigen Sie sie!

Marie. (mit dem lebhaftesten Ausbruche der

Freude) Wie, sollte meine gnädige Frau Pathe gütig genug seyn?

Fr. v. Sevigné. Ja, ich wünsche Euch bei mir fest zu halten. — Ihr sollt Euch heirathen.

Marie. Wär's möglich! Alles wäre schon richtig! — (sich gegen Pilois kehrend) Ich sollte deine Frau werden! — (kehrt sich nach der Marquise um) Wann soll das geschehen, liebe Frau Pathe?

Fr. v. Sevigné. Nun, vielleicht früher, als du es hofftest. (Marien beobachtend) Vorausgesetzt, daß du Pilois Neigung theilest.

Marie. (hastig) O, was das anbetrifft, so kann meine Frau Pathe gewiß seyn, daß, wenn es mir geglückt ist, Pilois den Kopf zu verdrehen, er mir es nicht besser macht. — Zwar thun mir alle jungen Bursche im Dorfe eben so schön, aber keiner hat, wie Pilois, die Fröhlichkeit, die so viel Vergnügen macht; die Offenheit, die so an sich zieht, und das ehrliche Gesicht, das zu sagen scheint: vertraue dich mir, du sollst glücklich werden!

Pilois. (entzückt) Ja, ja, du sollst glück-

lich werden! Bist du nur erst meine kleine Frau, so soll in ganz Frankreich, in ganz Livry keine Frau seyn, die nicht dein Schicksal beneidete. Gute, liebe Marie! — (zu Frau von Sevigné, indem er plötzlich ehrerbietig inne hält.) Verzeihen Sie gnädigst, mein Herz reißt mich fort. — Wenn ich so bei ihr bin, so — beschleunigen Sie unsere Heirath, gnädige Frau, beschleunigen Sie sie!

Fr. v. Sevigné. (zu Marien) Vor allen Dingen muß deine Mutter ihre Einwilligung dazu geben; ich weiß, daß sie selbst die Absicht hat, Pilois zu heirathen.

Marie. Sie behauptet, ich sey zu jung für ihn, er werde eifersüchtig werden, wir würden eine unglückliche Ehe führen; und dann macht sie um die geringste Kleinigkeit gleich immer Lärm. — Noch neulich Abends hatte mir der Herr Marquis unter den Linden, als ich eben nach Hause ging, einen Kuß gegeben —

Fr. v. Sevigné. (fährt zusammen)

Marie. Und das mit so gutem Herzen, daß ich noch ganz betäubt davon war.

— „Was hast du da, Marie?“ schrie sie. — Was denn, liebe Mutter? antwortete ich ihr. — „Was bedeutet der rothe Fleck da an deinem Halse?“ — Ach, der da! der kommt von einem Kuß, den mir der Herr Marquis nur eben gegeben hat! — „Der Herr Marquis sollte sich herablassen, ein kleines Gänschen, wie du bist, zu küssen!“ — O, allerdings, liebe Mutter, und zwar nicht zum erstenmal. — Und in Wahrheit, gnädige Frau Pathe, es vergeht kein Tag, wo mich der Herr Marquis nicht zehnmal für einmal küßt.

Fr. v. Sevigné. (fährt von neuem zusammen)

Pilois. (mit der zutraulichsten Einfalt) Das macht, weil er gar nicht stolz ist, der Herr Marquis!

Marie. Vergebens schwur ich ihr bei allen Heiligen, daß es Pilois nicht gewesen sey; sie wollte gar nicht davon abstehn. — Und doch war es die reine Wahrheit, daß der Kuß von dem Herrn Marquis war.

Fr. v. Sevigné. (mit bedeutendem Tone) Nun, um all diesem Streite ein Ende zu machen,

ist es deine Pflicht, Marie, sorgfältig zu vermeiden — daß dich künftig der Marquis nicht mehr umarme.

Marie. (mit dem unbefangensten Lächeln) Meine gnädige Frau Pathe spaßt wohl mit mir?

Fr. v. Sevigné. (ernsthaft) Nein, ich rede ganz im Ernste.

Marie. (im vorigen Tone) Glauben Sie sicherlich, der Herr Marquis könnte mich hundertmal nach einander küssen wollen, ich würde mich nicht mehr rühren, als ich jetzt thue. — O, man kennt wohl den Respect, den man seiner Herrschaft schuldig ist! —

Fr. v. Sevigné. Gleichwohl giebt es Grenzen, wo der Respect aufhören muß.

Pilois. Für jeden Andern wohl; aber der Herr Marquis!

Marie. Es vergeht kein Tag, ohne daß er mir irgend ein Geschenk machte. Das schöne Spitzenhalstuch, das bei dem letzten Feste so sehr in die Augen stach, war auch von ihm. Wollt' er mich doch neu-

lich gar in seinem Wagen mitnehmen, um mir Paris zu zeigen.

Fr. v. Sevigné. (fährt hoch auf) So ganz gutmüthig! —

Marie. Komm, kleine Marie! rief er mir zu; komm mit! — Ich wußte nicht, was ich ihm antworten sollte, und ohne meine Mutter, die mich in dem nemlichen Augenblicke zu sich rief — Der gute Herr Marquis — aber ich will auch gewiß das Versprechen nicht vergessen, das er mir abverlangt hat.

Fr. v. Sevigné. Welches Versprechen? —

Marie. Ihm jeden Morgen frische Blumen auf sein Zimmer zu bringen.

Pilois. O, das ist wohl auch noch das wenigste! Der liebe Herr Marquis — durch's Feuer lief ich für ihn — ja, wahrhaftig! —

Fr. v. Sevigné. (mit unwillkürlichem Lächeln) Du bist so gut, ehrlicher Pilois! — (zu Marien, mit großem Ernst) Gleichwohl rathe ich dir nicht, Blumen in des Marquis Zimmer zu

tragen — ohne vorher deine Mutter um Erlaubniß zu fragen; verstehst du mich?

Marie. Nein, gnädige Frau Pathe, ich werde mich danach richten.

Pilois. (nähert sich der Frau von Sevigné) Die Frau Marquise wird so gnädig seyn und wegen unserer Heirath mit ihr reden. —

Marie. Und wenn sie es Ihnen abschlagen sollte, so sagen Sie ihr nur: „Aber hört doch nur, Wittwe Paul." —

Fr. v. Sevigné. Ich werd' ihr sagen, was nöthig ist. — Geht nur und verlaßt euch auf mich.

Pilois. (leise zu Marien) Sobald die Frau Marquise sich der Sache annimmt, so können wir uns schon als Eins dem Andern gehörend ansehen.

Marie. (leise zu Pilois) O ja, jetzt, glaub' ich, können wir uns schon als Eins dem Andern angehörig betrachten.

(Sie verbeugen sich und gehen mit verschlungenen Armen nach der Thüre im Hintergrunde. Dort begegnen sie Pommenars, der ihnen nachsieht)

Eilfter Auftritt.

Frau von Sevigné. Pommenars.

Pommenars. Endlich hab' ich mich losmachen können — die Marschallin ist zu Ihrem Oheim hinaufgegangen. — Nun, haben Sie Marien zum Plaudern gebracht?

Fr. v. Sevigné. Ich darf nicht mehr zweifeln, daß mein Sohn nicht ernstlich zur Absicht habe, die arme Kleine zu verführen.

Pommenars. Dem werden wir wohl vorzubeugen wissen.

Fr. v. Sevigné. Was meine Besorgniß auf's Höchste treibt, ist, daß sie ein Zutrauen zu dem Marquis hat, und einen Respect für ihn! — Und der unglückliche Pilois — er ist von einer Arglosigkeit — Chevalier, nie hab' ich Ihrer so nöthig gehabt.

Pommenars. (bewegt und unbesonnen) Desto besser für mich! — Sie können sich nicht vorstellen, wie viel Vergnügen es mir macht, wenn ich Ihnen dienen kann. —

(tritt näher zu ihr) Je genauer man Andere gekannt hat, je mehr liebt man sie. —

Fr. v. Sevigné. (lächelt)

Pommenars. Bilden Sie sich nicht ein, daß das Liebe sey, ich wenigstens glaub' es nicht. — Wenn ich gleichwohl einmal in Sie dringen sollte, daß Sie mir Ihre Hand geben möchten, so thun Sie es nicht; das würde der ausschweifendste Streich seyn.

Fr. v. Sevigné. (lacht laut auf)

Zwölfter Auftritt.

Beaulieu. Vorige.

Beaulieu. (im Hintergrunde) Eben kommt der Herr Marquis angefahren. Sein Wagen hält auf dem vorderen Hofe.

Fr. v. Sevigné. (zu Beaulieu) Gut!

Pommenars. Ich will suchen, auf eine geschickte Weise seinen Anschlag auf Marien kennen zu lernen.

Fr. v. Sevigné. Still, da kommt er schon!

Dreizehnter Auftritt.

Marquis von Sevigné. (in der Uniform der Gensd'armes des Kronprinzen) Vorige.

Marq. v. Sevigné. (zu Beaulieu im Hintergrunde) Man muß meinen Wagen ausbessern, vor allem aber meine Pferde ganze drei Tage lang ausruhen lassen; sie haben es sehr nöthig.

Beaulieu. (geht ab)

Marq. v. Sevigné. Ich bezeuge der liebenswürdigsten und besten aller Mütter meine Ehrerbietung. (umarmt sie. — Zu Pommenars, indem er ihm die Hand drückt) Wie geht's Ihnen?

Pommenars. Sehr gut; und Ihnen?

Fr. v. Sevigné. (ihn betrachtend) Allezeit glänzend, allezeit fröhlich!

Marq. v. Sevigné. Komm' ich nicht zu Ihnen zurück? Ich habe eine köstliche Reise gemacht! Sie kennen meinen Streit mit Dacier über die Auslegung jener Stelle

im Horaz, die so viele Schönheiten in sich faßt. Er glaubte, daß meine Jugend, meine Unerfahrenheit — Aber die Academie hat gestern über unsere beiden Uebersetzungen den Ausspruch gethan und mich zum Sieger erklärt.

Fr. v. Sevigné. (mit Aufwallung) Du konntest mir keine angenehmere Neuigkeit mitbringen.

Marq. v. Sevigné. Vorgestern speißte ich bei der Herzogin von Chaulner. Welche Freundin haben Sie an ihr! — Von Ihnen, Pommenars, hat man gar nicht aufgehört zu reden. Man hat herzlich über Ihren neuen Verhaftsbefehl gelacht.

Pommenars. Man ist zu gütig, sich mit mir zu beschäftigen.

Marq. v. Sevigné. (zu seiner Mutter) Der General-Einnehmer Darmanpierre war auch da.

Fr. v. Sevigné. Er ist einer meiner ältesten Freunde.

Marq. v. Sevigné. Er wird Sie nächstens besuchen. — Und die Prinzessin

von Harcourt, die eigensinnig dabei bleibt, kein Roth auflegen zu wollen.

Pommenars. Und die denn auch so blaß ist, wie der Commandeur im steinernen Gastmahl.

Marq. v. Sevigné. Die Frau von Crussal, die viel zu viel auflegt.

Fr. v. Sevigné. Sie ist nicht schön, aber sie sieht gut aus.

Pommenars. (boshaft) Sie sagen uns nicht, wie sich Ninon befindet.

Marq. v. Sevigné. (verlegen) Sie ist immer schön, immer liebenswürdig!

Fr. v. Sevigné. (ihn ernsthaft betrachtend) Ohne Zweifel hast du bei ihr zu Nacht gegessen?

Pommenars. (boshaft) Und zwar in kleiner Gesellschaft. Nicht wahr?

Marq. v. Sevigné. Im Gegentheil. Nie hat man einen zahlreicheren und glänzenderen Zirkel gesehen. Um alles mit Einem Wort zu sagen: Moliére ist hingekommen, uns ein neues Meisterstück vorzu-

lesen, mit dem er das théâtre français bereichern will.

Pommenars. Und das betitelt ist?

Marq. v. Sevigné. Tartüffe oder der Heuchler.

Fr. v. Sevigné. Die Idee ist neu und kühn.

Marq. v. Sevigné. Welche Bestimmtheit in dem Plan, welche Wahrheit in den Gemälden, welcher Reichthum in der Ausführung, welch unerschrockner Muth in den Grundsätzen! Nie ist Molière größer gewesen. Nie schöpferischer. Ich sehe ihn noch ganz mit Schweiß bedeckt an Ninon's Lehnstuhle stehen, die bald mit den reizendsten Munde lächelt, bald ihre schönen Augen mit Thränen füllt, bald eine Hand des großen Mannes an ihr Herz drückt, bald ihm das unsterbliche Werk entreißt, um es mit Küssen zu bedecken. — Ich sehe den großen Corneille ganz in Entzücken über seinen Stab hingebeugt; la Fontaine, bei dem der Enthusiasmus durch sein einfaches Wesen durchscheint; Boileau,

der endlich einmal ein Lob auf seinen ewigen Tadel folgen läßt; la Bruyere, der gierig jeden Karakter auffaßt; Saint Loremont, Quinault, Baron, Chapelle, Lulli, Mignard und Girardon. — Man hätte sagen mögen, alles, was Frankreich Ehre mache, sey zusammen gekommen, sich um das Genie her zu vereinigen. (zu seiner Mutter) Nur Sie haben gefehlt.

Fr. v. Sevigné. (in großer Bewegung) Mit welchem Feuer, mein Sohn, malst du uns diesen schönen Zirkel!

Pommenars. Nie hab' ich ihn mit so viel Wärme reden hören.

Marq. v. Sevigné. Auch wird das Andenken an diese Vorlesung nie, nein nie bei mir verlöschen. — Apropos, ich vergaß Ihnen zu sagen, daß mir der große Corneille aufgetragen hat, den ehrerbietigsten Kuß auf die schönste Hand zu drücken. (küßt seiner Mutter die Hand)

Pommenars. (immer boshaft) Er vergißt nicht, daß Sie ihm allezeit vor Racine den Vorzug geben. —

Fr. v. Sevigné. Ich kann meinen alten Bewunderungen nicht untreu werden. Meine Jugend war durch die Meisterwerke dieses großen Mannes wie bezaubert. — Die ersten Eindrücke verwischen sich nie!

Vierzehnter Auftritt.

Beaulieu. Vorige.

Beaulieu. Herr von Saint Amant schickt her und läßt fragen, ob sein Sohn sich hier im Schlosse befindet.

Fr. v. Sevigné. (zu ihrem Sohn) Ich hab' ihn seit den fünf Tagen nicht gesehen, da er mit dir nach Paris gegangen ist.

Marq. v. Sevigné. (in größter Verwirrung) Wie — ist Saint Amant nicht gestern hier durch gekommen?

Pommenars. Ganz und gar nicht.

Marq. v. Sevigné. Und sein Vater schickt nach ihm hieher?

Beaulieu. Er scheint lebhaft um ihn besorgt zu seyn.

Marq. v. Sevigné. Ohne Zweifel ist er zu Paris geblieben. (für sich.) Sollte er unvorsichtig genug gewesen seyn?

Fr. v. Sevigné. (ihn aufmerksam betrachtend) Was hast du denn?

Marq. v. Sevigné. Ich? — Nichts. (für sich) Wenn ich gleichwohl Ursache wäre, daß dieser junge Mensch — (zu Beaulieu) Laß nur den Reitknecht sich ausruhen. Ich werde sogleich mit ihm reden.

Beaulieu. (geht durch die Thür im Hintergrunde ab)

Fr. v. Sevigné. (leise zu Pommenars) Dahinter steckt was!

Pommenars. (mit halber Stimme, indem er der Frau von Sevigné die Hand giebt) Das will ich bald erfahren.

Fr. v. Sevigné. (immer den Marquis beobachtend, der unbeweglich und nachsinnend da steht) Nun, Marquis, willst Du nicht deinem Großoncle guten Tag sagen?

Marq. v. Sevigné. (in der nemlichen Verwirrung) Allerdings! — Es verlangt mich

recht, ihn zu sehen und mit Ihnen zugleich zu versuchen, ob wir ihn zerstreuen können. (nimmt Frau von Sevigné bei der andern Hand und alle drei gehn durch die Seitenthüre links ab)

Ende des ersten Aufzuges.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Marquis von Sevigné. Pommenars.

Marq. v. Sevigné. Die Marschallin von Villars wär' wohl im Stande, ihr ganzes Leben am Spieltische zuzubringen.

Pommenars. (mit beobachtendem Blick, die Aufwallung der Freundschaft unter dem Aussenschein der Unbesonnenheit verbergend) Sie läßt dabei eine so schöne Hand sehen, so viel Grazie glänzen, eine so reizende Hingebung — Nichts kann, meiner Meinung nach, verführerischer seyn, als dieser grüne Teppich mit tausend und tausend Goldstücken besäet, diese Ebbe und Fluth des Glücks, von den schönsten Frauen geleitet, die den Ab-

grund mit einem stechenden Witze bedecken, oder mit einem Blicke, der das Leben kostet. — Auch habe ich — à fond perdu — sieben Achttheile meines Vermögens dabei angelegt. Sie selbst, Marquis, (sieht ihn scharf an) sind auch schon mit einem Theile des Ihrigen dabei interessirt. (der Marquis geräth sichtbar in Bewegung) Die Jugend muß allerdings ihre Freiheit haben, jeder Sterbliche soll billig ab und an zeigen, daß er kein Gott ist.

Marq. v. Sevigné. Es ist mir unmöglich, Chevalier, vor Ihnen ein Geheimniß zu haben. Nun ja, ich gestehe es Ihnen, ich habe gestern bei Blondel neben dem Hotel Soubise —

Pommenars. Das ist gerade das allergefährlichste Spielhaus! — Ich war ganz versessen darauf. — Nun, und Sie verloren daselbst?

Marq. v. Sevigné. Zwei hundert Pistolen, die ich bei mir hatte, und vier hundert auf mein Ehrenwort.

Pommenars. (fährt erst zusammen, dann

sagt er) Das ist eine Kleinigkeit! — Indessen erinnere ich mich, daß ich bei all meiner Unbedachtsamkeit doch immer den Grundsatz fest hielt, nie mehr Geld zu wagen, als ich bei mir hatte. — So ein Ehrenwort ist eine Münze, die man gar zu leicht haben kann! — Und wem sind Sie die vier hundert Pistolen schuldig?

Marq. v. Sevigné. Einem, der sich vielleicht um mich compromittirt hat. Darüber würde ich untröstlich seyn. — Aber lassen wir das! — Sagen Sie mir doch, Chevalier, was meinte meine Mutter damit, als sie anfing von Pilois Heirath zu sprechen?

Pommenars. (ihn beobachtend) Die ist ganz entschieden. Er heirathet ehester Tage Marien. —

Marq. v. Sevigné. (herausfahrend) Marien, sagen Sie! (mit Verstellung) Sie ist noch so jung! — Ueberdies, als Pathe meiner Mutter, sollte sie anständig bestattet werden. — Die Heirath kann nicht statt haben!

Pommenars. (mit boshaftem Lächeln) Ich

hatte es wohl vorausgesehen, daß sie nicht nach Ihrem Geschmack seyn würde.

Marq. v. Sevigné. Es ist aber auch unerhört, daß man auf diese Art ein Mädchen aufopfern will, das die Unschuld selbst ist!

Pommenars. (noch boshafter und mit heimlichem Wesen) Nicht wahr, Sie hatten ihr ein glänzenderes Loos vorbehalten? Ich kenne das. — Gestehen Sie, Marquis, daß Sie auf die Kleine Absichten hatten, so ganz eigene.

Marq. v. Sevigné. Ihnen entgeht auch gar nichts. Ich leugne es nicht, dieses reizende Naturkind hat mir ein unwiderstehliches Gefühl beigebracht; eine wahre Leidenschaft. — Sie werden mich auslachen.

Pommenars. Auf Ehre nicht! — Die Kleine ist wirklich hinreißend.

Marq. v. Sevigné. (mit Feuer und Zutrauen) Ist es nicht wahr?

Pommenars. In Ihrer Nähe erzogen, beinahe von gleichem Alter mit Ih-

nen, mag sie wohl mit jedem Tage Ihren Augen neue Reize entfaltet haben; vielleicht ist sie die erste, die Sie das Glück gelehrt hat, zu fühlen und zu lieben. Wer auch der Gegenstand seyn mag, der diesen ersten Aufflug der Seele bei uns veranlaßt, allemal reißt man sich nur sehr schwer davon los. — Ich bin durch all das durchgegangen. — Aber lassen Sie sehen, was Sie für einen Plan haben?

Marq. v. Sevigné. Noch weiß ich es selbst nicht. — (mit Nachdrück) Aber der Gedanke, daß Marie einem Andern angehören sollte — könnte mich zu allem vermögen.

Pommenars. (seine Bewegung noch zurückhaltend) Es ist wahr, daß, wenn ich noch in Ihrem Alter wäre, und an Ihrer Stelle — (mit bedeutendem Tone) Gleichwohl würde ich fürchten, daß mir die Marquisin es niemals vergeben könnte, ihre Pathe verführt, das mütterliche Zutrauen verrathen, die heiligste von allen Pflichten, die Ehre und Zartgefühl auflegen, verletzt zu haben. —

hatte es wohl vorausgesehen, daß sie nicht nach Ihrem Geschmack seyn würde.

Marq. v. Sevigné. Es ist aber auch unerhört, daß man auf diese Art ein Mädchen aufopfern will, das die Unschuld selbst ist!

Pommenars. (noch boshafter und mit heimlichem Wesen) Nicht wahr, Sie hatten ihr ein glänzenderes Loos vorbehalten? Ich kenne das. — Gestehen Sie, Marquis, daß Sie auf die Kleine Absichten hatten, so ganz eigene.

Marq. v. Sevigné. Ihnen entgeht auch gar nichts. Ich leugne es nicht, dieses reizende Naturkind hat mir ein unwiderstehliches Gefühl beigebracht; eine wahre Leidenschaft. — Sie werden mich auslachen.

Pommenars. Auf Ehre nicht! — Die Kleine ist wirklich hinreißend.

Marq. v. Sevigné. (mit Feuer und Zutrauen) Ist es nicht wahr?

Pommenars. In Ihrer Nähe erzogen, beinahe von gleichem Alter mit Ih-

nen, mag sie wohl mit jedem Tage Ihren Augen neue Reize entfaltet haben; vielleicht ist sie die erste, die Sie das Glück gelehrt hat, zu fühlen und zu lieben. Wer auch der Gegenstand seyn mag, der diesen ersten Aufflug der Seele bei uns veranlaßt, allemal reißt man sich nur sehr schwer davon los. — Ich bin durch all das durchgegangen. — Aber lassen Sie sehen, was Sie für einen Plan haben?

Marq. v. Sevigné. Noch weiß ich es selbst nicht. — (mit Nachdrück) Aber der Gedanke, daß Marie einem Andern angehören sollte — könnte mich zu allem vermögen.

Pommenars. (seine Bewegung noch zurückhaltend) Es ist wahr, daß, wenn ich noch in Ihrem Alter wäre, und an Ihrer Stelle — (mit bedeutendem Tone) Gleichwohl würde ich fürchten, daß mir die Marquisin es niemals vergeben könnte, ihre Pathe verführt, das mütterliche Zutrauen verrathen, die heiligste von allen Pflichten, die Ehre und Zartgefühl auflegen, verletzt zu haben. —

(mit verstelltem Leichtsinn) Aber, wie dem auch ist, Marie ist so schön! — Noch würde mich freilich auch Pilois Karakter zurückhalten. — Trotzig und überschäumend, wie er ist, würde er in Mariens Räuber nur noch den Gegenstand seiner Rache sehen; (mit Wärme) würde die Gegend mit seinen nur zu gegründeten Klagen erfüllen; würde die Ehrerbietung und Anhänglichkeit der guten Einwohner dieses Orts in offenbaren Haß verwandeln; dann müßten Sie dieses Schloß verlassen, müßten sich von einer angebeteten Mutter trennen, würden die letzten Tage eines wohlthuenden Oheims mit Kummer erfüllen — (mit verändertem Tone) Aber, noch einmal, Marie ist so schön!

Marq. v. Sevigné. Mein lieber Freund! alle diese Betrachtungen habe ich selbst schon tausendmal angestellt. — Sie halten mich zurück und stellen sich meinem Vorhaben entgegen; aber sobald Marie sich zeigt, so macht ein einziger Blick von ihr, ein Wort aus ihrem Munde, mit ihrer liebenswürdigen Unbefangenheit ausgesprochen. — —

Zweiter Auftritt.

Vorige. Marie.

Marie. (in der Coulisse) Pilois! — Pilois!

Marq. v. Sevigné. Da ist sie! — Man sollte glauben, sie suche recht mit Fleiß die Unruhe, die mich treibt, noch unabläſsig zu vermehren.

Pommenars. Ich darf sie nicht aus den Augen lassen.

Marie. (kommt durch die Thüre im Hintergrunde) Pilois! — Wahrhaftig, ich muß auch den ganzen Tag nach ihm laufen. — Unterthänigen guten Tag, Herr Ritter! — (zu Sevigné) Nun, Herr Marquis, diesen Abend also —

Marq. v. Sevigné. Was willst du damit sagen?

Marie. Wie, denken Sie nicht an den Namenstag Ihrer Frau Mutter! — Ich werde kommen, meinen Glückwunsch abzuholen.

Pommenars. Wahrhaftig, ja, Morgen ist Ihrer Frau Mutter Namenstag.

Marie. (zu Sevigné) Nicht wahr, Sie haben mir einen recht schönen gemacht?

Marq. v. Sevigné. (betroffen) Ich habe noch nicht die Zeit gehabt.

Marie. Doch mein' ich, hätte das mehr Eile, als alles übrige!

Marq. v. Sevigné. Je nun! Sage meiner Mutter alles, was dir in den Sinn kommt; das wird ihr gerade eben so wohl gefallen. Glaub' es mir!

Marie. Der Herr Marquis wollen also, daß ich mich bei allen Menschen zum Gelächter machen soll?

Pommenars. Der Marquis hat Recht. Laß deinen schönen Mund ausdrücken, was dein Herz empfindet, und dein Glückwunsch wird darum nur so viel besser aufgenommen werden.

Marie. Wenn ich nun etwas Albernes vorbringe, so werden Sie es am ersten zu verantworten haben.

Marq. v. Sevigné. (mit Bedeutung) Apropos! — Man sagt, daß du dich verheirathen wirst — und zwar recht bald?

Marie. Ich wollte, es geschähe schon Morgen.

Marq. v. Sevigné. (fährt zusammen)

Pommenars. (den Marquis beobachtend) Wie es scheint, magst du nicht gerne warten?

Marie. Ei der tausend! — Wenn auch eine Sache einmal seyn soll!

Marq. v. Sevigné. (mit steigender Verwirrung) Und Pilois ist's, dem du den Vorzug giebst?

Marie. Er liebt mich am meisten. Darum verdient er den Vorzug.

Marq. v. Sevigné. Gleichwohl dünkt es mich, du hättest wohl eine vortheilhaftere Heirath treffen können.

Marie. Das ist unmöglich, Herr Marquis!

Marq. v. Sevigné. Warum denn?

Marie. Ich bin ganz in ihn vernarrt.

Marq. v. Sevigné. (fährt von neuem zusammen)

Pommenars. (für sich) Ich will mich stellen, als wollt' ich ihm zu Hülfe kommen! — (zu Marien, ihren naiven Ton nachahmend)

Ich bin ganz in ihn vernarrt! Das ist bald gesagt. — Aber es pflegt in der Ehe eine Zeit zu kommen, wo dieses Vernarrtseyn, dieser Taumel der Liebe einer ganz kalten Gleichgültigkeit Platz macht.

Marq. v. Sevigné. (mit Feuer) Und zuweilen der bittersten Reue.

Marie. (mit der rührendsten Unbefangenheit) Das mag wohl bei so vornehmen Herrn, als Sie sind, der Fall seyn; aber wir übrigen können nur einmal lieben und das durch das ganze Leben hindurch! — (fröhlich und mit heimlichem Gesichte) Wirklich ist auch meine Frau Pathe eben jetzt mit meiner Mutter zusammen und verlangt ihre Einwilligung zu unserer Heirath.

Pommenars. (absichtlich und nach den Marquis hinsehend) Aber fürchtest du nicht, daß Pilois dich hintergehen werde?

Marie. O, was das betrifft! — — Wird er mich in dem Garten gewahr, so hat er allezeit da, wo ich bin, am dringendsten zu thun. — Begegnen sich, wenn meine Mutter dabei ist, unsere Augen, so

wird er fast eben so roth, als ich. — Spricht er mit mir, so wird seine Stimme weich, wie die Stimme eines Kindes, und oft plötzlich von den possirlichsten Seufzern unterbrochen. — (macht einen von Pilois tiefen Seufzen nach) — Nun berufe ich mich auf Sie, Herr Marquis! Sagen Sie, heißt das nicht lieben? — Und Sie, Herr Ritter, der Sie sich so gut darauf verstehen müssen — ist das nicht die treueste, die aufrichtigste Liebe?

Pommenars. (laut auflachend) Sie ist ganz einzig! —

Marq. v. Sevigné. (absichtlich) Nun gut! Weil denn deine Heirath fest beschlossen ist — so will ich Dir deinen Hochzeitsstaat schenken.

Marie. Der Herr Marquis sind zu gnädig!

Marq. v. Sevigné. Und da ich will, daß er im besten Geschmack seyn und vorzüglich deiner niedlichen Taille gut anpassen soll —

Pommenars. (für sich) Wo mag er wohl damit hinaus wollen?

Marq. v. Sevigné. (zieht sie beiseite) So sollst du mit mir nach Paris gehn, ihn selbst auszusuchen.

Pommenars. (geräth sichtbar in Bewegung)

Marie. Ach, das ist mir eben recht!

Marq. v. Sevigné. Ich will, daß man noch niemals zu Livry eine so schöne Braut gesehen haben soll!

Marie. Mein Gott, was muß das für ein Vergnügen seyn, die schönsten Mädchen hier auszustechen und vor einem ganzen Dorfe voraus zu glänzen!

Marq. v. Sevigné. (noch leiser und indem er sie noch mehr beiseite zieht) Morgen, wenn du willst; ehe noch jemand aufgestanden seyn wird.

Pommenars. (für sich und aufhorchend) Morgen!

Marq. v. Sevigné. Ich werde dich ganz am Ende des Parks in meiner Kalesche erwarten.

Marie. Sie müssen mich aber so geschwind als möglich wieder zurückbringen. Ich werde meiner Mutter glauben machen,

daß ich meiner Tante Marie Louise, die zu Bondy wohnt, ein Bouket gebracht habe; so kann's ihr nicht einfallen, daß ich zu Paris gewesen bin. Also dabei soll's bleiben, morgen wie der Tag graut! (Sevigné macht ihr ein Zeichen, daß sie schweigen soll) Aber ich bin recht begierig, ob meine Frau Pathe meine Mutter zum Einwilligen gebracht hat. — (zu Pommenars) Also Sie rathen mir, ihr zu ihrem Namenstage zu sagen, was mir grade einfallen wird? — Liebe, gnädige Frau Pathe — (sie geht und scheint auf einige Phrasen zu studiren) Liebe, gnädige Frau Pathe — gewiß — Nein, niemals werd' ich mich da herausziehen können, das ist ausgemacht, niemals! (sie geht durch die Thüre im Hintergrunde hinaus)

Dritter Auftritt.

v. Pommenars. Marquis v. Sevigné.

Pommenars. Ich muß mich stellen, als wenn ich nichts gehört hätte. — (nimmt seinen

unbefangenen Ton wieder an) Wie geschickt haben Sie ihrer Eigenliebe geschmeichelt, ihrer kleinen Eitelkeit schön gethan! Marquis, Sie versprechen viel; aber ich muß Sie verlassen. Ich habe noch etwas zum Namenstag der Marquise zurecht zu machen.

Marq. v. Sevigné. (immer etwas verwirrt) Ich meinerseits will versuchen, einige Verse für sie zu machen. — (für sich) Die Kleine bringt mich so sehr in Verwirrung —

Pommenars. (ebenfalls für sich) Ich will ihn seinem Nachdenken überlassen und unterdessen eilen, für sein Bestes zu sorgen. — (geht durch die Seitenthüre ab)

Vierter Auftritt.

Marquis v. Sevigné. (allein)

(in heftiger Bewegung auf und ab gehend) Wie könnt' ich so viel Reizen widerstehen? So viel natürlicher Grazie? — Und doch, wenn ich an die Betrachtungen zurück denke, die mich Pommenars hat anstellen lassen — — (er bleibt einen Augenblick nachdenkend und unbeweglich

stehen) Und Saint Amant, der noch nicht kommt — die Unruhe seiner Familie, das Geld, das ihm anvertraut war! — Und ich hab' ihn dahin bringen können! — Wie leichtsinnig, wie unbedachtsam! — Aber ich will die Unruhe, die mich bewegt, jetzt fahren lassen, und mich nur mit dem Namenstage meiner Mutter beschäftigen. — Keine Leidenschaft ist doch so mächtig, sie je aus meinem Herzen zu verdrängen. — (er setzt sich auf einen Lehnstuhl vorn am Theater und zieht eine Schreibtafel und einen Bleistift hervor) Laß sehen, was ich ihr sagen kann, das unser Beider würdig wäre!

Fünfter Auftritt.

Marquis v. Sevigné. (dichtend) Frau v. Sevigné. (tritt aus dem Hintergrunde herein)

Fr. v. Sevigné. (für sich, indem sie näher tritt) Er ist in dem Feuer der Dichtung.

Marq. v. Sevigné. Wie soll ich diese unnachahmliche Grazie malen, dieses

Lächeln, den Vorläufer des lebhaftesten Wizzes, der glänzendsten Einfälle? (schreibt)

Fr. v. Sevigné. Er zeichnet das Bild irgend einer schönen Unbesonnenen.

Marq. v. Sevigné. Wie soll ich den Reiz ausdrücken, den sie allem, was sie umgiebt, mittheilt — das Glück, mit dem sie mein Daseyn verschönert? (schreibt)

Fr. v. Sevigné. Ha, ich hab's errathen! — Es ist Ninon Enclos, die immerfort seine Phantasie befeuert. — Das beruhigt mich für Marien.

Marq. v. Sevigné. (hält mit Schreiben inne und sagt im bewegtesten Tone) Ich kann nicht an sie denken, ohne daß mein Herz hoch auffahre.

Fr. v. Sevigné. Es ist ausgemacht, er liebt sie mit Leidenschaft. Diese Frau ist so verführerisch —

Marq. v. Sevigné. (steht auf) Ah, vergeben Sie! Ich glaubte nicht, Ihnen so nahe zu seyn. (für sich) Sollte sie mich wohl gehört haben?

Fr. v. Sevigné. Bleibe da, mein

Sohn, bleibe nur! — Deine Leier scheint eben die zärtlichsten, wohlklingendsten Töne angeben zu wollen. — Ich würde untröstlich seyn, wenn ich dich davon abbrächte.

Marq. v. Sevigné. Wirklich beschäftigte ich mich damit, einige Ideen in Reime zu bringen.

Fr. v. Sevigné. Ich errathe es schon. Du hast irgend eine berühmte Schönheit zur Muse gewählt. —

Marq. v. Sevigné. (mit seelenvollem Ausdruck) Ihr Name wird immer unsterblich bleiben.

Fr. v. Sevigné. Und diese Frau, die Du so hoch stellst, ist dir ohne Zweifel sehr werth?

Marq. v. Sevigné. (mit dem nemlichen Tone) Ich werde sie lieben, so lang' ich nur athmen kann!

Fr. v. Sevigné. (für sich) Armer Betrogener! — (laut) Es würde unbescheiden seyn, wenn ich verlangen wollte, deine Verse zu lesen.

Marq. v. Sevigné. (nach kurzem Nach-

denken) Recht gern! — Sie wissen wohl, daß es mir allzeit angenehm war, meine Versuche Ihrem Urtheil zu unterwerfen. — Was ich da gemacht habe, ist nur erst noch eine schwache Skizze.

Fr. v. Sevigné. (neugierig) Was liegt daran? — Laß sehen!

Marq. v. Sevigné. (liest aus seiner Schreibtafel, und richtet mit dem zärtlichsten Ausdrucke die Verse an sie)

„Geliebteste von allen Frauen, sage,
„Wer war's, der dir die göttliche Magie,
„Der Herzen Lenkerin zu seyn, verlieh?
„Was fesselt uns an dich? Das ist die schwere Frage.
„Ist es dein Geist, den hohe Weisheit schmückt?

Fr. v. Sevigné. (lacht laut auf)

Marq. v. Sevigné. Kommt Ihnen dieser Anfang lächerlich vor?

Fr. v. Sevigné. (immer noch lachend) Ich gestehe dir, Marquis, ich erwartete nicht, die hohe Weisheit hier zu finden.

Marq. v. Sevigné. (für sich) Welch

Mißverständniß mag sie wohl irre leiten?

Fr. v. Sevigné. Laß uns fortfahren!

Marq. v. Sevigné. (mit dem vorigen Ausdruck)

„Dein edles Herz voll Mild' und Engelgüte,
„Die sanfte Grazie, des Lebens ew'ge Blüte,
„Die nicht die Hand der rauhen Zeit zerknikt,
„Die seltne Kunst, dem Auge, das kaum trocken,
„Wehmüthig noch empor nach Tröstung blickt,
„Ein Lächeln unter Thränen zu entlocken? —

Fr. v. Sevigné. (für sich) Das paßt allerdings genau zu Ninon. —

Marq. v. Sevigné. (fortfahrend)

„O Angebetete, dir selber unbewußt,
„Machst du dir alle Herzen eigen!
„Auch mein's ist dein, könnt' ich's entschleiert zeigen,
„Es schlägt nur dir in dieser treuen Brust!" —

Bis dahin war ich gekommen, als Sie mich anredeten.

Fr. v. Sevigné. Mir däucht, die Lobrede ist vollständig genug.

Marq. v. Sevigné. Die, der ich sie bestimme, ist noch darüber erhoben. Ich wünschte ihr nun auszudrücken, was ich ihr alles schuldig bin. — Wenn Sie mir helfen wollten.

Fr. v. Sevigné. Ich?

Marq. v. Sevigné. Meine Verse würden dadurch an Reiz und Ausdruck gewinnen.

Fr. v. Sevigné. (für sich) Er will sich auf meine Kosten lustig machen. — Dafür will ich mich rächen.

Marq. v. Sevigné. (ebenfalls für sich) Es wäre doch allerliebst, wenn sie mir selbst an ihrem Glückwunsch helfen müßte! — (laut) Lassen Sie uns fortfahren!

Fr. v. Sevigné. Setz' Dich nur erst!

Marq. v. Sevigné. (setzt sich wieder in den Lehnstuhl am Tische und wiederholt folgende Verse)

Fr. v. Sevigné. (einen Arm auf ihres Sohnes Schulter stützend, folgt allem, was er schreibt, mit den Augen)

Marq. v. Sevigné.

„O Angebetete, dir selber unbewußt,
„Machst du dir alle, alle Herzen eigen!
„Auch meins ist dein, könnt' ich's entschleiert zeigen,
„Es schlägt nur dir in dieser treuen Brust!
„Ja, alles dank' ich dir; mein Wissen —

Fr. v. Sevigné. (lächelnd) Mein Entzücken!

Marq. v. Sevigné. (schreibt)

„Das reinste Glück —

Fr. v. Sevigné.

„Giebt es ein solches Glück.

Marq. v. Sevigné. (sich ihr nähernd)

„Es steht bei dir, in jedem Augenblick
„Durch Liebe mich wohlthätig zu beglücken.
„Sey meine Führerin durch dieses Labirinth,
„Beschütze mich, steh' hülfreich mir zur Seite,
„Und weiche nicht von mir!"

Fr. v. Sevigné. (lacht immerfort und faßt ihn beim Kinne) „Denn ich bin noch ein Kind,
„Dem's nöthig thut, daß man's am Gängelbande leite!"

Marq. v. Sevigné. Sie scherzen! — Nun wohl, ich will mit diesem Gedanken schließen. — Leider kann ich seine Richtigkeit nicht bestreiten. — (küßt mit voller Hingebung seiner Mutter die Hände und schreibt)

„Ja, ich bin noch ein Kind,
„Dem's nöthig thut, daß man's am Gängelbande leite!"

Sechster Auftritt.

Vorige. Beaulieu (durch die Seitenthüre links herein)

Beaulieu. (im Hintergrunde) Wie soll ich, ohne daß es seine Mutter gewahr wird, ihn benachrichtigen, daß der junge Mann —

Fr. v. Sevigné. Du kommst garade zurecht, Beaulieu! (sie öffnet die große Brieftasche, die noch auf dem Tische liegt)

Beaulieu. (leise zu dem Marquis) Der junge Saint Amant ist eben angekommen. Er ist draussen in der Gallerie, ganz verwirrt und niedergeschlagen, nnd will mit Niemand reden, als mit Ihnen.

Marq. v. Sevigné. Genug!

Fr. v. Sevigné. (nimmt den Brief an ihre Tochter aus der Brieftasche und schließt diese wieder zu) Der Brief-Kourier muß eben jetzt durch Livry durchkommen. Geh', ihn abzuwarten und gieb ihm diesen Brief. — Aber selbst, verstehst du mich? — (sie giebt ihm den Brief) Trag' auch die Brieftasche wieder auf mein Zimmer!

Beaulieu. (nimmt die Brieftasche und geht ab)

Marq. v. Sevigné. (in Verwirrung) Entschuldigen Sie mich! Ich muß noch einige Anordnungen für die morgende große Jagd besorgen. — Im Augenblick bin ich wieder bei Ihnen. Die Unterhaltungen mit Ihnen sind so anziehend, und ich bedarf so sehr guten Raths und vieler Nachsicht! — O, Sie haben wohl recht:

„Ich bin noch ein Kind,
„Dem's nöthig thut, daß man's am Gängelbande leite!"

(geht durch die Seitenthüre links ab)

Siebenter Auftritt.

Frau von Sevigné (allein)

So viel Hingebung und Zutrauen entschädigen mich wenigstens für seine Unbesonnenheiten, und ich hoffe, daß er mit der Zeit — Aber, sieh da, Briefe, die ich nicht bemerkt hatte! — (sie nimmt die Briefe, die auf dem Tische liegen, erbricht einen und liest ihn) Er ist von der Prinzessin Harcourt. — Sie malt solche Hühnerfüße, daß ich ganz unmöglich herausbringen kann, was sie schreibt. — Oft antworte ich ihr, ohne ihre Briefe gelesen zu haben. Sie versteht dann nichts davon, und ich eben so wenig, und gleichwohl dauert das schon zwei Jahre. Wirklich, es ist zum Bewundern!

Achter Auftritt.

Frau von Sevigné. Pommenars.

Pommenars. (kommt zur Hinterthüre herein) Haben Sie den Marquis nicht gesehen?

Fr. v. Sevigné. Diesen Augenblick ist er von mir gegangen.

Pommenars. Und Marie? Wo ist sie? Was macht sie?

Fr. v. Sevigné. Ich weiß es nicht. — Aber sagen Sie mir, Ritter, sollten wir uns nicht mit dem Marquis geirrt haben? Ich kann mich gar an die Idee nicht gewöhnen, daß er ernstliche Anschläge auf meine Pathe haben sollte.

Pommenars. (lebhaft) Die er gleichwohl diese Nacht zu entführen gedenkt.

Fr. v. Sevigné. Wissen Sie das ganz gewiß?

Pommenars. Es mag genug seyn, wenn ich Ihnen sage, daß er unter einem listigen Vorwande, der der Eitelkeit dieser Kleinen schmeichelt, sie diese Nacht in seiner Kalesche nach Paris führen will — (lustig) Aber seyn Sie ruhig; ich habe schon ein Mittel gefunden, es zu verhindern. Da er vorhin befohlen hat, daß man seinen Wagen ausbessere, hab' ich diesen dergestalt

auseinander nehmen lassen, daß er wenigstens in acht Tagen nicht gefahren werden kann. Jetzt ist es an Ihnen, dafür zu sorgen, daß er nicht zu einem von den Ihrigen seine Zuflucht nehme.

Fr. v. Sevigné. Sie bringen mich in eine Unruhe, von der ich mich nicht erholen kann. — Wer um's Himmels willen, hat doch diese Leidenschaft anfachen können!

Pommenars. Es ist keine Leidenschaft. — Verheirathen Sie Ihre Pathe und der Marquis wird nicht weiter an sie denken.

Fr. v. Sevigné. Sie haben recht. Man muß, ohne einen Augenblick zu verlieren, den Heirathskontrakt für Pilois und Marien aufsetzen lassen.

Pommenars. Ich übernehme das zu besorgen. — Man muß nur machen, daß der Marquis nichts davon erfahre. — Die Namen und den Betrag der Aussteuer läßt man zum ausfüllen offen, die übrigen Punkte werden wie gewöhnlich abgefaßt. —

Im Augenblick bin ich wieder bei Ihnen. — (er geht durch die Hinterthüre und stößt mit der Nase auf Pilois und Marien, die eben eintreten. — Indem er die letzte mit Theilnahme betrachtet, faßt er sie bei dem Kinn, küßt sie verstohlen auf die Stirne und läuft eilends hinaus)

Neunter Auftritt.

Frau v. Sevigné. Marie. Pilois.

Pilois. (hinten auf dem Theater) Er genirt sich nicht im Geringsten.

Fr. v. Sevigné. (unbeweglich und nachdenkend vorn an der Scene) Wie, noch in dieser Nacht!

Marie. (leise der Frau von Sevigné sich nahend) Nun, gnädige Frau Pathe, ist alles richtig?

Fr. v. Sevigné. (mit der lebhaftesten Theilnahme) Ha, bist du da, liebe Kleine!

Pilois. (von der andern Seite, seinen Hut zwischen den Händen drehend) Hat die Wittwe Paul sich endlich gefügt?

Fr. v. Sevigné. Ja, sie hat meinen Gründen nachgegeben, und willigt in eure Heirath.

Marie. (ausser sich für Freude) Sie willigt in unsere Heirath! (indem sie sich Gewalt anthut, nicht aufzufahren) Verzeihen Sie, gnädige Frau Pathe, wahrhaftig, bald wär' ich Ihnen um den Hals gefallen.

Fr. v. Sevigné. (sie in ihre Arme schließend) Wer hindert dich daran! (sie betrachtet sie in höchster Bewegung) Liebenswürdiges, interessantes Geschöpf! — Warte! — (sie geht an den Tisch und zieht eine Schublade heraus.)

Pilois. Also können wir uns nunmehr ohne Scheu sehen und zusammen sprechen, so viel wir wollen?

Fr. v. Sevigné. (kommt mit einem Beutel voll Geld in der Hand zurück) Hier, Marie, nimm, meine liebe Pathe, dies zur Aussteuer!

Marie. (den Beutel öfnend) Meine Frau Pathe ist zu gnädig! — Ach, du lieber Gott, wie viele Goldstücke!

Fr. v. Sevigné. Es sind meine Sparpfennige, die ich schon lange für dich bestimmt habe.

Marie. Ach, wenn ich es Ihnen ausdrücken könnte, wie ich das empfinde! —

Pilois. Niemals, gnädige Frau Marquisin, nein, niemals können wir all' das Ihnen wieder vergelten.

Marie. Höre, Pilois — (giebt ihm den Geldbeutel) Weißt du, was wir damit machen?

Pilois. Vor allen Dingen kaufen wir dir die schönsten Hochzeitkleider.

Marie. (lächelt mit Bedeutung) O nein, das ist nicht nöthig! — Mir fällt etwas ein. — (zu Frau von Sevigné) Sie kennen wohl das niedliche kleine weiße Haus gegen dem Brunnen über, das mit samt dem Garten zu verkaufen ist? — (zu Pilois) Sieh, das wollen wir kaufen! Dann lasse ich deine gute alte Mutter, die du so lieb hast, aus Bretagne hierher kommen, die können wir auf diese Art bei uns haben und ihre alten Tage pflegen.

Fr. v. Sevigné. (Mariens Hand drückend) Wohl, Marie, recht wohl! — (für sich) Und ich sollte zugeben, daß man sie aufopfere! —

Marie. Nun, Pilois, du sagst gar nichts?

Pilois. (mit abgebrochener Stimme) Was soll ich sagen? Ich bin so entzückt, so bewegt —

Fr. v. Sevigné. (tritt zwischen Beide) Jetzt kommt es nur noch darauf an, den Tag zur Hochzeit zu bestimmen. Es wird mir nicht schwer werden, die erforderliche Dispensation zu erhalten. Wenn ihr mit mir einstimmig seid, so lassen wir heute den Ehekontract aufsetzen, morgen ist die Verlobung und übermorgen die Hochzeit.

Marie. Ich verlang' es nicht besser.

Pilois. Nein, nein, so geschwind kann es nicht gehen.

Marie. Du schlägst es aus, Pilois? Das hätt' ich niemals von dir geglaubt.

Pilois. Aber höre doch nur! Erstlich müssen wir meiner Mutter Zeit lassen, aus dem fernsten Bretagne hierher zu kommen. Ich will und verlange, daß sie unserer Hochzeit beiwohne. Es ist der lezte

schöne Tag, den die gute, arme Frau noch vor sich hat. — Nächstdem muß man auch auf die Anstalten zur Hochzeit denken. —

Fr. v. Sevigné. Die werd' ich hier im Schlosse halten lassen. Ich übernehme alles.

Marie. Da hast du's, verwünschter Starrkopf!

Pilois. Und unsere Brautkleider? Wie steht es damit?

Marie. (lächelt wie vorhin) Oho, die meinigen werden bald gemacht seyn.

Pilois. (mit steigendem Starrsinn) Das mag gut für dich seyn, der die geringste Kleinigkeit schön läßt; aber wie soll es mit mir werden? Nein, nein, übermorgen kann's nicht geschehen!

Fr. v. Sevigné. (mit Bedeutung) Ich sehe ein Mittel, wie wir alle Eins werden können. Während ich mit Pilois davon rede, geh' du, Marie, hin zu deiner Mutter. Du kannst es nicht länger anstehen lassen,

ihr dafür zu danken, daß sie in Eure Heirath eingewilligt hat.

Marie. Ich laufe schon hin zu ihr. — Aber vor allen Dingen, gnädige Frau Pathe, (auf Pilois zeigend) geben Sie ihm nicht nach. Ich bitte Sie.

Fr. v. Sevigné. Sey ganz ruhig!

Marie. Was er auch sagen oder thun mag, machen Sie nur, daß es sobald als möglich geschehe. — Hören Sie wohl, gnädige Frau Pathe! Sobald als möglich! (geht durch die Thüre im Hintergrunde ab)

Zehnter Auftritt.

Frau v. Sevigné. Pilois.

Pilois. Ich bitte Sie tausendmal um Verzeihung, gnädige Frau Marquisin; aber übermorgen kann es nicht seyn.

Fr. v. Sevigné. Jetzt, wo wir allein sind —

Pilois. Unbeschadet dem Respect, den ich Ihnen schuldig bin, werd' ich davon nicht abgehn.

Fr. v. Sevigné. Aber so höre mich doch nur an!

Pilois. Wenn ich einmal etwas bei mir beschlossen habe, so giebt es keine Macht auf Erden —

Fr. v. Sevigné. (ungeduldig) Wirst du mich endlich einmal anhören, vermaledeiter Hitzkopf!

Pilois. Ja, gnädige Frau, ich höre schon! — Aber es wird doch nichts daraus, das sage ich Ihnen vorher.

Fr. v. Sevigné. (mit halber Stimme) Nicht wahr, du liebst Marie recht herzlich?

Pilois. Ach, nur zu herzlich, gnädige Frau!

Fr. v. Sevigné. Du könntest sie nicht verlieren, ohne einen Schmerz zu empfinden?

Pilois. Sterben würd' ich davon, gnädige Frau!

Fr. v. Sevigné. (geheimnißvoll) Nun wohl, wer steht dir dafür, daß nicht in diesem Dorfe, in diesem Schlosse vielleicht,

Einer ist, der sich, grade wie du, in Marien verliebt hat, und eifersüchtig über den Vorzug, den sie dir giebt, den Plan hat, sie zu verführen, und im ersten günstigen Augenblick mit ihr davon zu gehen!

Pilois. (ganz erstaunt) Sollt' es möglich seyn!

Fr. v. Sevigné. Ich denke mir nur so den Fall. Aber Marie ist so zutraulich, so leicht zu hintergehen! Ihre Jugend, ihre Unbefangenheit könnten einem Verführer leicht Muth machen. — Ist sie erst deine Frau, so ist sie gerettet. — Sieh, darum wünsche ich deine Heirath zu beschleunigen, und das muß dich bestimmen, keinen Augenblick zu verlieren.

Pilois. (in der höchsten Bewegung) Hier ist nicht zu zaudern, das ist gewiß! — Sie verführen, mir sie rauben, mir Pilois! — Nein, so schwer es mir ankommt, ich werde meine gute Mutter nicht abwarten. Heute den Heirathskontrakt, und übermorgen — Dabei bleibt's, gnädige Frau! — Wenn es

wirklich wahr wäre, daß Einer sich unterstehen sollte — ach, und ich könnt' ihn unter meine Fäuste kriegen!

Eilfter Auftritt.

Vorige. Pommenars.

Pommenars. (kommt durch die Thüre im Hintergrunde athemlos und sich das Gesicht abtrocknend) Der Notar setzt den Kontrakt auf. — Diesen Abend wird alles fertig seyn —

Pilois. (für sich) Wenn's dieser leichtsinnige Springer wäre! —

Pommenars. Ich bin, wie Sie sehen, nicht lange geblieben.

Pilois. (für sich) Oder vielleicht der dicke Tagedieb von Haushofmeister!

Pommenars. Und gleichwohl hat der Herr Kontrakten-Schmidt eine wunderschöne Frau.

Fr. v. Sevigné. Aber so bleich, so kalt. — Es ist Galathee, der der Hauch der Liebesgöttin fehlt.

Pommenars. (unbesonnen) Ach, warum

hat man es mir nicht aufgetragen, für ihre Belebung zu sorgen! Sie sollen sehen, daß dem alten Notar noch ein Unglück begegnet. — Eines schönen Morgens wird sie ihm entführt werden.

Pilois. (der Pommenars aufmerksam ansieht, fährt zusammen)

Pommenars. Ja, ich sag's Ihnen, man wird sie ihm entführen! Sie ist, auf Ehre, zu schön, um hier im Dorfe zu bleiben. (er dreht sich auf dem Absatze um) Nun, Pilois, du bist also auf dem Gipfel deiner Wünsche, und wirst Marien heirathen.

Pilois. (in der lebhaftesten Bewegung) Sicher werd' ich sie heirathen, und unglücklich würde der seyn, der sie mir entführen wollte!

Pommenars. (sieht ihn mit Erstaunen an)

Pilois. Wär' er auch ein großer Herr, ein Prinz, (mißt Pommenars mit den Augen) ein Ritter — ich stehe nicht für das, was geschehen könnte! — Nein, beim Henker, ich stehe für nichts! (geht ab)

Zwölfter Auftritt.

Frau v. Sevigne. Pommenars.

Pommenars. Was ist denn das? Was mag er wohl haben?

Fr. v. Sevigne. (lacht) Ich errathe es. Um ihn zu bewegen, sich unverzüglich zu verheirathen, bin ich genöthigt gewesen, ihn auf eine geschickte Weise auf die Gefahr aufmerksam zu machen, die Marien bedrohen könnte. Gleich sucht seine entzündliche Einbildungskraft schon nach dem Verführer. — Unterdessen kommen Sie mit Ihrem gewohnten Muthwillen, Sie sprechen von Entführen —

Pommenars. Mich nimmt er in Verdacht? — Nein, das ist allerliebst! Wirklich rollte er seine großen Augen gegen mich. — (trocknet sich das Gesicht ab) Mich also, der sich außer Athem läuft, der sich für ihn hingiebt, mich nimmt er in Verdacht? — (Beide lachen laut auf)

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Marquis von Sevigné. Saint Amant.

Marq. v. Sevigné. (an der Hinterthüre, Saint Amant mit Gewalt hereinziehend) Ich sag's Ihnen, meine Mutter muß alles wissen.

Pommenars. Das ist der junge Saint Amant!

Marq. v. Sevigné. Sie allein kann uns von dem Unglücke retten, das nichts wieder gut machen kann.

Fr. v. Sevigné. Was soll das heißen?

Saint Amant. (ganz in Verwirrung) Ach, gnädige Frau, Sie sehen hier den allerunglücklichsten —

Marq. v. Sevigné. Ich bin in Verzweiflung!

Pommenars. Erklären Sie sich!

Marq. v. Sevigné. Ich habe Ihnen gesagt, daß ich letzthin 400 Louisd'or

auf mein Ehrenwort verloren und dieses Geld von einem Freund geliehen habe, den ich, wie ich befürchtete, dadurch compromittirt hätte. — Hier sehen Sie diesen allzuvertrauensvollen Freund!

Fr. v. Sevigné. Weiter!

Marq. v. Sevigné. Sein Vater hatte ihm aufgetragen, 22000 Livres, als den Betrag der monatlichen Steuer seines Kreises, in die Generalcasse abzuliefern. — Von diesem Gelde bot er mir die 400 Louisd'or an, die ich verloren hatte, in der festen Zuversicht, sie noch denselben Abend bei einem Freunde wiederzufinden, zu dem er hineilte, der aber seit drei Tagen abwesend war. Es war schon spät, und er sollte am folgenden Morgen das Geld abliefern, das ihm anvertraut war.

Fr. v. Sevigné. Nun?

Marq. v. Sevigné. In dieser fürchterlichen Unruhe fällt ihm ein, daß ihm der Zufall wohl wiedergeben werde, was ich verloren hatte; so kehrt er nach dem

Hause zurück, in das ich ihn einführte, und dort — verliert er alles. Aber ich bin allein Schuld daran; ohne mich würde er das verwünschte Haus nie kennen gelernt haben! — Ach, wie heftig auch der Schmerz seyn mag, den er empfindet, so kann er doch dem nicht gleichen, der mich zu Boden drückt.

Fr. v. Sevigné. (mit bedeutendem Tone) Wie, Marquis, so weit hast Du dich vergessen können!

Marq. v. Sevigné. Was meine Verzweiflung auf die letzte Grenze treibt, ist, daß man bereits auf der Generalcasse von der verzögerten Ablieferung dieser Einnahme spricht. Sie kennen die außerordentliche Strenge des Herrn von Darmanpierre.

Pommenars. Sie ist ganz unerbittlich. Mehr als zwei hundert Einnehmer hat er schon abgesetzt.

Saint Amant. Und mein Vater, wenn er entdeckte — —

Fr. v. Sevigné. (lebhaft) Binnen drei Stunden müssen Sie die 22000 Livres an die Generalcasse abliefern.

Pommenars. Ich habe sehr zufällig 3000. Sie stehen Ihnen zu Diensten.

Marq. v. Sevigné. Würdiger Freund! (er stürzt sich gegen die Marquise) Wenn meine Mutter —

Fr. v. Sevigné. (tritt zurück, wirft einen strengen Blick auf ihn und geht nach einem Minuten langen Stillschweigen in ihren Büchersaal, rechts von den Zuschauern)

Marq. v. Sevigné. (folgt ihr mit den Augen) Welcher Blick, welches bedeutende Schweigen! Wie aufgebracht sie scheint!

Pommenars. Nicht ohne Ursache. Sie haben einen sehr großen Fehler begangen. Wie Sie wissen, bin ich nicht scrupulös, ich hab' ihrer in meinem Leben sehr viele gemacht, aber ich glaube nicht, jemals so weit gegangen zu seyn.

Fr. v. Sevigné. (kommt mit einem Juwelenkästchen in der Hand zurück) Hier, Marquis! (bewegt und mit Würde) Diesen Schmuck gab

mir dein Vater am Tage, da du geboren wurdest. — (sie öffnet das Kästchen) Er ist so viel und mehr werth, als die erforderliche Summe. — „Möchten — so sagte dein Vater zu mir — möchten diese Steine eine Vorbedeutung der glänzenden Tage seyn, durch die Ihr Sohn einst Ihre Laufbahn verschönern wird!“ — Marquis, ich zweifle, daß man den heutigen unter ihre Zahl werde rechnen können. — (sie giebt ihm das Kästchen)

Marq. v. Sevigné. (nimmt es mit Zittern und bedeckt die Hände seiner Mutter mit Küssen, indem er sie mit gerührtem Blick ansieht)

Fr. v. Sevigné. Aber der Augenblick ist dringend. Der geringste Verzug könnte unwiederbringlichen Nachtheil verursachen.

Pommenars. Nehmen Sie Postpferde! In zwei Stunden können Sie zu Paris seyn.

Fr. v. Sevigné. Wende dich nur an meinen Juwelier. Er wird dir zu dem Verkauf dieser Steine Anleitung geben. Sie,

Herr von Saint Amant, melden sich auf der Generalcasse und wenden irgend eine Nachlässigkeit vor, irgend eine jugendliche Unbesonnenheit. — Sie werden dann von dem Herrn Darmanpierre einen heftigen Verweis auszuhalten haben — und den haben Sie wohl verdient.

Saint Amant. Ach, gnädige Frau — wie soll ich meine Erkenntlichkeit —

Pommenars. Fort, fort, reisen Sie! —

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Beaulieu.

Beaulieu. (in der Thüre im Hintergrunde, meldet) Herr Darmanpierre!

Saint Amant. O mein Gott!

Marq. v. Sevigné. Welcher Donnerschlag!

Fr. v. Sevigné. (Herrn Saint Amant die Seitenthüre links zeigend) Retten Sie sich hier in dieses Zimmer!

Saint Amant. (geht hinein)

Pommenars. Wie können wir uns da herausziehn?

Fr. v. Sevigne. Dir, Marquis, empfehle ich Vorsicht und Muth! — (zu Darmanpierre, welcher eintritt) Herzlich guten Tag, Herr General-Einnehmer!

Funfzehnter Auftritt.

Vorige. (ausser Saint Amant)
Darmanpierre.

Darmanpierre. (mit ungestümen Ton und sehr eilig thuend) Ich habe nicht durch Livry reisen wollen, ohne meiner alten Freundin meine Ehrfurcht zu bezeigen. (küßt der Marquise die Hand. Zu Pommenars) Herr Ritter, ich grüße sie höflichst! (reicht dem Marquis, der in der höchsten Verwirrung da steht, die Hand) Ich sagte es Ihnen doch wohl, daß Sie mich unverzüglich hier sehen würden.

Pommenars. (ganz fröhlich) Ohne Zweifel wollen der Herr General-Einnehmer Ihre schönen Meierhöfe hier in der Nachbarschaft besuchen?

Darmanpierre. (mit ungestümen Tone) Ganz und gar nicht! Eine ausgebliebene

Geldablieferung, die mich wundert und beunruhigt, veranlaßt mich, nach Meaux zu gehen.

Fr. v. Sevigné. (blickt ihren Sohn an)

Darmanpierre. Sie kennen wohl die Familie Saint Amant, deren Chef, ein Verwandter von mir, und ein sehr guter, aber ganz armer Edelmann, im vorigen Jahre zum Steuer-Einnehmer dieses Kreises ernannt ward.

Fr. v. Sevigné. Es ist eine durchaus achtbare Familie.

Marq. v. Sevigné. Der Sohn ist mein Freund. — Ich werde ihm bis in mein Grab zugethan bleiben.

Darmanpierre. Seitdem dieser mein Vetter die Stelle bekleidet, für die ich die Caution bestellt habe, hat er niemals unterlassen, die Monats-Einnahme, wie es so hergebracht ist, jedesmal am 10ten abzuliefern; heute haben wir bereits den 14ten und ich habe noch nichts erhalten. — Ist das aus Nachlässigkeit geschehen, so werde ich ihm einen derben Verweis dafür geben;

sollte aber gar eine Veruntreuung dabei zum Vorschein kommen, so setz' ich ihn ab, und bekümmere mich mein Lebenlang nicht weiter um ihn.

Fr. v. Sevigné. (blickt von neuem ihren Sohn an)

Marq. v. Sevigné. (für sich) Alles ist verloren!

Fr. v. Sevigné. (mit anscheinender Ruhe) Herr von Darmanpierre hat, wie ich sehe, noch nichts von seiner gewöhnlichen Unbiegsamkeit verloren.

Darmanpièrre. Sie ist zu den wichtigen Verrichtungen, die mir anvertraut sind, durchaus erforderlich. — Ich wiederhole es Ihnen: hat Saint Amant sich einer Veruntreuung schuldig gemacht, so werde ich seine Familie beklagen, aber an ihm ein Exempel statuiren.

Fr. v. Sevigné. Setzen Sie sich doch! (sie zeigt auf einen Stuhl, den Beaulieu hinter ihm gesetzt hat)

Darmanpièrre. (sich auf seinen Stock lehnend) Nein, nein, ich kann mich nicht auf-

halten. — Ich wollte mich blos nach Ihrer theuren Gesundheit erkundigen.

Fr. v. Sevigné. Sie ist, wie Sie sehen, vortrefflich. — Aber, ich bitte Sie, schenken Sie mir doch nur einen Augenblick! Seit einigen Monaten habe ich so selten das Vergnügen, Sie zu sehen.

Darmanpierre. Der Krieg in Flandern macht mir so viele Arbeit!

Fr. v. Sevigné. (für sich) Wo soll man auf der Stelle die 22000 Livres finden?

Darmanpierre. Der Saint Amant will mir gar nicht aus dem Sinn.

Fr. v. Sevigné. Vielleicht hat der Rendant der Abtei —

Darmanpierre. (zu Beaulieu, der einen zweiten Lehnstuhl bringt) Sobald die frischen Pferde vorgespannt sind, bitte ich, es mir zu sagen.

Beaulieu. Frische Pferde von der Post?

Darmanpierre. Allerdings! Versteht er mich denn nicht?

Fr. v. Sevigné. (leise zum Marquis) Lauf

und laß sie abbestellen; dann besorge, daß man das Mittags-Essen auftrage. (der Marquis geht ab)

Beaulieu. (geht lächelnd ab und murmelt zwischen den Zähnen) Der Alte belustigt mich immer mit seinem ungestümen Wesen.

Pommenars. (leise zu Frau v. Sevigné) Wir müssen suchen, ihn aufzuhalten.

Fr. v. Sevigné. (leise zu Pommenars) Helfen Sie mir nur dabei!

Sechzehnter Auftritt.

Frau von Sevigné. Pommenars. Darmanpierre.

Fr. v. Sevigné. (ganz heiter) Nun, Herr General-Einnehmer, was haben Sie Neues zu Paris?

Pommenars. Sind die kleinen Soupés noch immer beliebt?

Darmanpierre. (sich ein wenig entrunzelnd) Mehr, als jemals, und man muß gestehen, daß es nichts angenehmeres giebt. Man lacht dabei ohne Gezier, man vergißt das Lästern und man erwirbt sich wahre Freun-

de. — Nein, ich sag' Ihnen, nur nach diesen Abenden kann man die schönen Tage im Leben berechnen. (sieht nach der Thüre im Hintergrunde)

Pommenars. Neulich hab' ich einen solchen bei der Herzogin von Longueville zugebracht. Sie wissen, daß sie regelmäßig jeden Donnerstag Kopfweh hat — (lacht) das heißt, sie befiehlt ihrem Portier, die Zudringlichen abzuweisen, und nur Personen, die zu ihrem engeren Zirkel gehören, einzulassen.

Darmanpierre. (lacht) Ich verstehe, ich verstehe!

Fr. v. Sevigné. (zieht ihn beim Rocke) Aber so setzen Sie sich doch!

Darmanpierre. (setzt sich unwillkührlich neben der Marquise nieder)

Pommenars. (setzt sich an die andere Seite, neben Darmanpierre) Die Herzogin befand sich auf ihrem Sopha, schön, blühend und in einem sorgfältigst gewählten Negligee. — Sie hätten sehen sollen, wie geschickt sie sich zu beklagen verstand, mit welchem fein stu-

dirten Schmachten sie unser Mitleid zu erregen wußte! — Auch überhäufte man sie mit Sorgfalt und Gefälligkeiten. — Ich für mein Theil betrachtete sie mit einer Neugierde, die sie für die zärtlichste Theilnahme hielt und auf das Dankbarste anerkannte.

Darmanpierre. (hebt sich halb in die Höhe und sieht immerfort nach der Thüre im Hintergrunde)

Fr. v. Sevigné. (zieht ihn wieder auf seinen Stuhl) Letzthin war ich zu einem Souper bei Hofe, bei welchem der Ernst der Etikette durch eine höchst spaßhafte Scene unterbrochen ward. — Das Souper war in großem Ceremoniel; als man der Prinzessin zu trinken brachte, war die Herzogin von Gevres die erste, die sich anschickte, ihr die Serviette zu reichen. Sie fing an, ihre Handschuhe auszuziehen; aber da sie eine dunkle Haut und einen knöchernen Arm hat, gerieth sie in Stocken und konnte nicht fertig werden. — Darüber stoße ich die Frau von Arpajon, die sich neben mir befand, an, und diese zog sogleich ihren Handschuh ab, trat der Herzogin vor und reichte mit

ihrer gewohnten Grazie und mit dem schönsten Arme von der Welt der Prinzessin die Serviette. Unterdessen bleibt die Herzogin von Gevres immer noch auf der Erhöhung stehen, betäubt, verwirrt und vorzüglich ärgerlich darüber, daß sie ihren Arm entblößt hat. — Die Königin konnte sich des Lachens nicht enthalten, der König war auf dem Punct, seine Majestät zu vergessen, die Prinzessin wagte es nicht, die Augen aufzuschlagen, und ich machte ein Gesicht, das gar nicht viel taugte.

Darmanpierre. Ich mein', ich säh' es von hier. — Uebrigens müssen meine Pferde nun angespannt seyn.

Fr. v. Sevigné. (noch lustiger, als vorher, indem sie Darmanpierre immer näher rückt) Glücklicher, ja, recht glücklicher Weise befreite mich die Ankunft einer alten Wittwe aus der Provinz von dem Zwange, den ich mir anthun mußte, um nicht zu lachen. — Sie sah wahrhaft wie ein Gespenst aus. Der Graf von Artois erschrack über ihren Anblick und fragte sie, was sie wollte. — „Ich wollte

— antwortete sie mit herber Stimme und mit der Schüchternheit des 60 jährigen Alters — den König bitten, mir eine Unterredung mit dem Minister Louvois zu verschaffen!" — Darauf antwortete ihr der König mit dem ehrerbietigsten Tone: „Sehen Sie, gnädige Frau, hier ist der Erzbischoff von Rheims, der kann es weit besser, als ich!" — Alle Welt brach in ein lautes Gelächter aus, am meisten ich, die schier daran erstickt wäre.

Darmanpierre. Die vornehmen Damen aus der Provinz sind so possierlich, wenn sie die Hofleute nachahmen wollen.

Pommenars. Dies erinnert mich an eine gravitätische Baronesse von Utrecht, die noch ziemlich frisch und reizend aussieht, und der der Herzog von Orleans neulich einige etwas freie Galanterien sagte. — „Ach, mein Gott! — sagte die Baronesse, mit der Miene des tiefsten Respects — Euer königliche Hoheit sind so gnädig, gar zu unverschämt zu seyn."

Darmanpierre. (lacht überlaut) Das will ich mir behalten.

Pommenars. (für sich) Nun haben wir ihn fest.

Fr. v. Sevigné. (ebenfalls für sich und nach der Thüre im Hintergrunde blickend) Ich sitze wie auf Kohlen.

Darmanpiérre. Ob es gleich seit Ihrer Trennung Ihren alten Freunden nicht mehr vergönnt seyn soll, in Ihrer Gegenwart den Namen der Frau von Grignan auszusprechen, so kann ich doch dem Drang nicht widerstehen, Sie um Nachrichten von dieser schönen und geliebten Gräfin zu bitten.

Fr. v. Sevigné. (bewegt) Ihre Briefe versichern mich, daß sie so glücklich lebt, als sie es zu seyn verdient. — Ach, lieber Herr von Darmanpiérre, es vergeht kein Tag, der mich nicht die Erfahrung machen läßt, (mit sehr bedeutendem Tone) daß das Herz einer Mutter ein Altar sey, der zu mannichfachen Opfern bestimmt ist.

Pommenars. (lebhaft) Nun, und Frau

von Carman hat ihr Tambouret bei der Königin verloren?

Darmanpierre. Sie ist völlig in Ungnade gefallen.

Pommenars. Das wundert mich nicht; sie ist eine unerträglich gelehrte Närrin, die im Stande wäre, selbst ihre Häßlichkeit noch zur philosophischen Aufgabe zu machen.

Darmanpierre. (steht ungeduldig auf) Ich sollte nun schon weg seyn!

Fr. v. Sevigné. (ebenfalls aufstehend) Werden Sie dieses Jahr zu der Ständeversammlung nach Bretagne gehen?

Darmanpierre. Nein, das schwör' ich Ihnen! — Ich kann noch die tödliche Langeweile nicht vergessen, die ich bei der vorigen habe aushalten müssen.

Pommenars. (ebenfalls aufstehend) Es ist wahr, es giebt da so viel Ceremoniel, so ein Durcheinander —

Fr. v. Sevigné. Und was kommt am Ende daraus? — Man fragt blos, was der König verlangt, ohne einige Be-

merkungen dazu zu machen. — 40,000 Thaler für den Gouverneur — doppelt so viel für die Ausbesserung der Landstraßen, die bei alle dem täglich schlechter werden — Funfzehn bis zwanzig große Tafeln, ewiges Spiel, tödtende Bälle, verkrüppelte Schauspiele, ein halbes Hundert über und über gestickter Edelleute aus der Provinz, etwa dreißig steif geputzte Frauen, die sich um den Tanz streiten, neu gekleidete Lakaien voll Todesangst, daß sie ihre Livreen beflecken möchten, lachen, brummen, klatschen, Bocksprünge — hier haben Sie ein Bild von den Ständeversammlungen.

Darmanpierre. Grade so sind sie! — Auf Ehre, ich glaube mich noch dabei zu befinden. — Aber Sie mahlen auch mit einer Wahrheit — Doch, nun erlauben Sie, daß ich mich Ihnen zum letztenmale empfehle. (er küßt der Marquise die Hand)

Fr. v. Sevigné. (mit erschrockener Stimme) Auf Wiedersehen also, Herr General-Einnehmer!

Siebenzehnter Auftritt.

Vorige. Beaulieu.

Beaulieu. (mit einer Serviette in der Hand) Gnädige Frau, es ist angerichtet.

Fr. v. Sevigné. (für sich) Ich komme wieder zu Athem.

Darmanpierre. (zu Beaulieu) Es ist doch wohl angespannt?

Beaulieu. Ihr Wagen steht auf dem innern Hofe, aber Pferde sind noch nicht davor.

Darmanpierre. Wie, in der ganzen Zeit — —?

Fr. v. Sevigné. (lächelnd) An den Tagen, wo der Armee-Courier durchkommt, muß man zuweilen warten. — Sie müssen mit uns zu Mittag speisen.

Darmanpierre. Unmöglich! Ich müßte jetzt schon zu Meaux seyn.

Pommenars. Sie brauchen keine zwei Stunden bis dahin.

Fr. v. Sevigne. Und es ist jetzt eine Hitze draußen —

Pommenars. Sie werden den Abend Zeit genug haben.

Darmanpierre. Bei Geschäften ist der geringste Verzug oft von dem größten Nachtheil.

Fr. v. Sevigné. Die Marschallin von Villars, die Sie so sehr verehren, ist bei mir. Sie können doch nicht weggehen, ohne sie begrüßt zu haben.

Beaulieu. Eben ist sie in den Saal getreten.

Pommenars. (leise zu Darmanpièrre) Und dann, so ist Morgen der Marquise Namenstag. Beim Dessert wird man sie anbinden. Sie können nicht davon los kommen, ihr auch ein Bouquet anzubieten.

Fr. v. Sevigné. (spricht leise zu Beaulieu, und zeigt mit dem Finger nach der Seitenthüre links)

Beaulieu. (geht durch diese Thüre ab)

Darmanpierre. (leise und unentschlossen zu Pommenars) Wirklich, heute ist der 14te! (laut zu Frau von Sevigné) Ich hatte mir doch

so fest vorgenommen, schon vor zwei Uhr in Meaux zu seyn! (mit rauhem Tone) Aber das sage ich Ihnen voraus, gleich nach dem Essen fahr' ich davon.

Fr. v. Sevigné. (mit heimlicher Freude) Ganz nach Ihrem Gefallen. Aber das muß ich Ihnen gestehen: wären Sie weggegangen, so wären wir zu Unfrieden gekommen.

Darmanpierre. (giebt der Marquise die Hand) Wie sollte man Ihnen widerstehen können!

Pommenars. (nimmt die Marquise an der andern Hand) Man muß gestehen, bei all' seinem strengen Ernst weiß der Herr General-Einnehmer (lacht) so viel Galanterie zu zeigen. (sie gehen durch die Thüre im Hintergrunde ab)

Ende des zweiten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Marie. Pilois. (kommen durch die Seitenthüre rechts herein)

Pilois. (zu Marien, die zuerst langsam herein tritt und einige Thränen von ihren Augen zu trocknen scheint) Komm, Marie, komm! Du mußt dich nicht darüber betrüben.

Marie. Hab' ich doch so sicher geglaubt, meine Mutter hätte in unsere Heirath gewilligt, so ganz gutmüthig. — (sie ahmt eine ernsthafte Stimme nach) Ich habe, hat sie ganz zornig zu mir gesagt, es der Frau Marquisin nicht abschlagen können; heirathe denn meinetwegen den Pilois, weil du dir's einmal in den Kopf gesetzt hast; aber ich komme nicht auf die Hochzeit, das sag' ich dir zum voraus! (mit natürlicher Stimme)

Meine Mutter sollte nicht zu meiner Hochzeit kommen!

Pilois. Possen! Possen! Wir wollen schon machen, daß sie kommt. Das ist noch so ein kleines Ueberbleibsel von der Idee, die sie hatte, mich heirathen zu wollen.

Marie. Sie hat recht, daß sie fest daran hält! — Du wirst ein so guter Ehemann seyn — grade darum hängt auch mir das Herz so daran. — Ich habe alles versucht, um Dich meiner Mutter zu überlassen.

Pilois. Was nennst Du: mich überlassen!

Marie. Aber je mehr ich mir Mühe gab, mich von Dir los zu machen, desto lebhafter hab' ich gefühlt, daß ich Dich liebe. So steht es mit mir. Meine Mutter mag sagen, was sie will, ich werde ihr antworten, daß ich mein Möglichstes gethan habe, Dich im Stich zu lassen; aber daß es mir durchaus nicht hat gelingen wollen. Ich werde noch hinzufügen, daß Du für Gram sterben wirst, wenn Du mich nicht heirathen kannst, und daß ich auch sterben werde,

wenn Du stirbst, und daß es diesemnach, wiewohl es mir leid thut, doch besser ist, daß sie ein klein wenig dabei leide, uns vereinigt zu sehen, als daß wir beide sterben sollten, wenn wir es nicht würden.

Pilois. Also ist es doch wahr, daß Du mich immer noch liebst und mich jedem Andern vorziehst? (absichtlich) Ich hatte gleichwohl gefürchtet, daß der Blitzritter von Pommenars —

Marie. (mit dem natürlichsten Tone) Was willst Du damit sagen?

Pilois. Ich hatte zu bemerken geglaubt, daß er dich zärtlich anblickte; (noch absichtlicher) gewiß hat er Dir schöne Sachen angeboten, Geschenke?

Marie. (mit der nemlichen Unbefangenheit) Geht mir denn etwa was ab? — Besonders da der Herr Marquis —

Pilois. Ach, der Herr Marquis, der macht mir keine Sorgen, der hat lauter redliche Absichten. — Aber der vertrakte Ritter von Pommenars! — (mit verändertem Tone) Siehst Du, Marie, es würde mich

nur gar zu sehr betrüben, wenn man unsere Eintracht stören könnte!

Marie. Sey doch stille davon! Wir werden eine allerliebste Ehe führen! — Nicht gerade, daß ich sicher wäre, daß nicht von Zeit zu Zeit ein kleiner Zwist vorkommen sollte — denn einmal schon wirst Du starrköpfig seyn — Aber das ist mir gleichviel, man sagt, das ist den Bretagnern angeboren, und daß das bei ihnen ein gutes Herz verbürgt; und das ist alles, was ich brauche. — Dann denk' ich auch wohl, daß Du argwöhnisch und eifersüchtig seyn wirst — auch das ist mir gleichgültig, weil ich, so oft Dir das ankommt, Dich schaamroth machen werde, und das wird mir gewaltig viel Spaß machen. — Endlich, so wirst Du auch wohl um nichts und wieder nichts in Hitze gerathen und Lärm machen; aber auch sogar das soll mir nichts verschlagen, weil ich bei meiner Mutter schon an das Getöse gewöhnt worden bin, und mir vielleicht mit der Zeit der Himmel die Gnade

thun wird, daß ich eben so laut schreien kann, als Du.

Pilois. Geh', geh', ich sehe wohl, daß wir für einander geschaffen sind. — Aber es — (indem er auf die Thüre im Hintergrunde hinweißt) — es däucht mir, daß die da drinnen bald von der Tafel aufstehen werden. — Hast Du die Blumensträuße bei der Hand?

Marie. Ach mein Gott, da erinnerst Du mich, daß ich noch den zurecht machen muß, den mir der Herr Ritter von Pommenars so ernstlich anempfohlen hat.

Pilois. (mit einer Bewegung, die er sich zu unterdrücken bemüht) So, er hat einen Blumenstrauß bei dir bestellt?

Marie. Der bloß aus zwei Blumen bestehen soll.

Pilois. (wie zuvor) Und hat Dir ihn anempfohlen?

Marie. Als ob das der Mühe verlohnte! — Aber, ich habe keine Zeit zu verlieren. — Du, Pilois, bleib' hier und rufe mich, sobald die Gesellschaft in den Saal tritt. (geht durch die Seitenthüre rechts ab)

Zweiter Auftritt.

Pilois. (allein, in unruhiger Bewegung)

So, er bestellt Blumensträuße bei ihr? Das ist wieder ein neuer Fallstrick! — Er ist so geschickt im Verführen, und ich sollte noch zweifeln, daß er mir Marien wegschnappen will! — Ha, ha, ich habe meine Augen so gut, wie ein Anderer — ich will wohl genau genug Acht geben!

Dritter Auftritt.

Pilois. Marquis von Sevigné.

(kommt schnaufend und sich das Gesicht abtrocknend, ohne daß er Pilois gewahr wird)

Marq. v. Sevigné. Vergebens habe ich das ganze Dorf ausgelaufen und die Gegend umher. Es scheint, daß alles sich vereinige, mich niederzuschlagen. (sezt sich und stüzt sich auf den Tisch)

Pilois. (für sich, indem er ihn beobachtet) Was mag er wohl haben!

Marq. v. Sevigné. (wie zuvor) Ich habe nicht zum Essen kommen können. —

Wie peinlich muß sich meine Mutter fühlen! — Und Saint Amant, wie muß der leiden! Ich schließe es nach allem, was ich empfinde.

Pilois. (wie zuvor) Er scheint ganz ausser sich!

Marq. v. Sevigné. (nach einem Augenblick stillschweigenden Nachsinnens) Ich sehe Niemand, der uns aus dieser Lage ziehen könnte, als den Commandeur Destournelly. — Er ist ein zuverläßiger Freund, auf den ich rechnen kann. (zu Pilois, der ungewiß auf ihn zukommt) Ha, bist du da, Pilois? (in heftiger Bewegung aufstehend) Geh, laß meine Jagdstute satteln!

Pilois. (lebhaft) Ganz wohl, Herr Marquis!

Marq. v. Sevigné. Laß sie an's Ende vom Park bringen; doch nein, in den großen Hof. Dort will ich selbst hinkommen. Lauf und verliere keinen Augenblick!

Pilois. Seyn Sie ganz ruhig! (für sich) Ich will aber doch erst sehen, ob der Ritter von Pommenars —

Marq. v. Sevigné. Aber so lauf doch!

Pilois. Ich renne schon! — (läuft durch die Seitenthüre rechts hinaus)

Vierter Auftritt.

Marquis v. Sevigné. (allein)

Aber von hier bis zu des Comandeurs Gute ist weiter, als eine Stunde. Wie schnell ich auch reiten mag, so fürchte ich doch, daß Darmanpierre schon fort seyn werde. — Was soll ich thun und was anfangen?

Fünfter Auftritt.

Marquis v. Sevigné. Pommenars.

Pommenars. (kommt aus der Thüre im Hintergrunde, mit einer Serviette im Knopfloch) Nun, Marquis, man hat schon den Nachtisch aufgetragen! Woran sind wir?

Marq. v. Sevigné. Ich habe bei dem Rentmeister von der Abtei nur einige Rollen gefunden, die mit Ihren drei tausend Livres und dem, was mir meine Mut-

ter hat verschaffen können, noch lange die Summe nicht ausmachen, die ich durchaus haben muß.

Pommenars. Suchen wir das Fehlende so schnell als möglich zusammen zu bringen!

Marq. v. Sevigné. Aber woher? Durch welche Mittel? Ich habe meinen Bereiter zu dem Baron geschickt. — Er ist auf der Jagd —

Pommenars. Da kommt er nimmer von weg!

Marq. v. Sevigné. Meinen Kammerdiener zu dem Vicomte. Der ist auf mehrere Tage nach Versailles. Man sollte glauben, daß alle, die mir in diesem Augenblicke ihre Börsen öffnen könnten, sich das Wort gegeben hätten, nicht zu Hause zu seyn. Wenn ich nur — drei Stunden Zeit gehabt hätte, so wäre ich selbst nach Paris gegangen. — Aber der Darmanpierre ist so ungestüm, so eilig — Ich weiß nicht mehr, an wen ich mich wenden soll. — Ah — die Frau von Villars —

Pommenars. Sie hat so viel Würde, so viel Zurückhaltung! Höchstens giebt sie zwanzig Louisd'or.

Marq. v. Sevigné. Wie soll ich aus dieser peinlichen Verlegenheit kommen?

Pommenars. Wir haben gleichwohl keine Minute zu verlieren. Darmanpierre hat nochmals bestellt, daß man seinen Wagen anspannen soll.

Marq. v. Sevigné. Sie machen mich schaudern.

Pommenars. Er ist noch nicht weg! Ich kehre zur Tafel zurück, und fange damit an, die Marquise zu benachrichtigen, daß der Rentmeister die Summe nicht hat voll machen können; dann suche ich die Unterhaltung zu beleben, greife die neuen Finanzoperationen an, der Herr General-Einnehmer vertheidigt sie mit Ernst und mit Witz; ich antworte ihm darauf, er ereifert sich —

Marq. v. Sevigné. Läßt Sie sitzen, steigt in seinen Wagen und fährt nach Meaux.

Pommenars. Er ist noch nicht dort!

Ich gewinne einen von seinen Postillons — laß ihm ein Rad zerbrechen — Nein, nein! (leise dem Marquis in's Ohr) ich lasse ihn, beim Herausfahren aus Livry, sachte umwerfen, das ist noch besser. — Mit einem Worte, es giebt kein Mittel, das ich nicht versuche, um zu verhindern, daß er nicht nach Meaux komme. — Er soll nicht wegreisen, sag' ich Ihnen, ganz gewiß soll er nicht wegreisen! (geht durch die Thüre im Hintergrunde ab)

Sechster Auftritt.

Marquis v. Sevigné. (allein)

In welchen Abgrund hab' ich mich gestürzt! Was kann ich thun, um mich daraus zu retten?

Siebenter Auftritt.

Marq. v. Sevigné. Saint Amant.

Saint Amant. (zeigt sich mit großer Vorsicht an der Seitenthüre links) Marquis! — Marquis!

Marq. v. Sevigné. (auf ihn zugehend) Nehmen Sie sich in Acht, daß man Sie nicht sieht; alles würde verloren seyn! — (giebt ihm eine Börse und einige Rollen) Hier ist schon, was wir haben zusammen bringen können. Das Mittagsessen ist noch nicht zu Ende — ich hoffe, daß der General-Einnehmer nicht eher abreißt — seyn Sie ruhig — kehren Sie in mein Zimmer zurück und gehen Sie ja nicht wieder heraus, bis ich selbst komme, Sie zu holen. —

(Saint Amant tritt in die Coulisse zurück)

Ich habe mir alle Mühe gegeben, ihm meine Verzweiflung zu verbergen. Verwünschtes Spiel! — Unselige Leidenschaft! — Wie theuer läßest du uns deine Augenblicks langen Begünstigungen bezahlen!

Achter Auftritt.

Marquis von Sevigné. Frau von Sevigné.

Fr. v. Sevigné. (tritt eilig zur Hinterthüre herein) Ist es wahr, was Pommenars mir

gesagt hat? Hat der Rentmeister in der Abtei die 22,000 Livres nicht voll machen können?

Marq. v. Sevigné. Ob er mir gleich, Ihrem Befehle gemäß, alles gegeben hat, was in seiner Kasse vorräthig war, so fehlt uns doch noch mehr als ein Viertheil von der Summe.

Fr. v. Sevigné. Sonach werden wir, trotz all unserer Maaßregeln, unserer Anstrengungen und trotz aller Aufopferungen, die wir gemacht haben, einen Ausbruch, ein Unglück nicht verhindern können, dem ich selbst auf Kosten meines Lebens hätte vorbeugen mögen. —

Marq. v. Sevigné. O mein Gott! — Wenn man nur den General-Einnehmer zurückhalten könnte!

Fr. v. Sevigné. Kennst Du nicht seinen Karakter? Ohne einen Streit, den Pommenars geschickt herbeizuführen gewußt hat, und den ich benutzt habe, einen Augenblick davon zu schleichen, würd' er schon weg seyn. Nein, nein, nichts kann diesen

ungeduldigen und argwöhnischen Menschen aufhalten, und bald wird er die ganze Familie Saint Amant zur Verzweiflung bringen. — Dieser Gedanke wirft mich nieder und erfüllt mich mit Höllenpein!

Marq. v. Sevigné. Wie wenig hätt' ich geglaubt, daß ein augenblicktiches Vergessen — eine bloße Verirrung —

Fr. v. Sevigné. (kräftig und in großer Bewegung) Verirrung! — Kannst Du Dein Benehmen so nennen? — Du weißt es, ich liebe die Verstellungen nicht, und nimmer hab' ich es vorgezogen, das Ansehn einer Mutter hinter der Sprache und den Ergießungen einer Freundin zu verbergen. — Aber Dein Ehrenwort in einem Spielhause zu verpfänden, Dich unter verächtliche Gauner zu mischen! Einen jungen Menschen voll Zutrauen und Edelmuth mit in den Abgrund hinab zu ziehen, ihn in die Nothwendigkeit zu setzen, anzugreifen, was ihm sein Vater anvertraut hatte, mich in Gefahr zu bringen, daß ich hören muß, wie dieser ehrwürdige Greis sagt: — „Nach

großen Unfällen hatte ich endlich ein ehrenvolles Amt erhalten, die einzige Stütze meiner zahlreichen Familie; ich lebte glücklich und geachtet; ich endigte mit Stolz eine Laufbahn — ohne Vorwurf, der Marquis von Sevigne hat alles zerstört — Er hat meinen Sohn verführt, mein Zutrauen verrathen, meine Ehre compromittirt." — (sie fährt mit Schreck zusammen) Ich fühle, daß ich Dir wehe thue, daß ich unwillkürlich den Schmerz bringenden Ton eines strengen Tadlers annehme; aber ich kann Dir unmöglich verbergen, was ich fühle, was ich ahnde. — O, mein Sohn, mein Sohn, wieviel machst du mich leiden!

Marq. v. Sevigné. Ha, der Gedanke, Sie so schmerzhaften Gefühlen hingegeben zu sehen, läßt mich meinen Fehler auf das Genaueste büssen. Wohl denn! Wenigstens werd' ich ihn wieder gut zu machen wissen. — (für sich) Ja, das ist das einzige Mittel: ich will hinlaufen und Saint Amant holen. Darmanpierre wird meiner Reue und meinen Bitten nicht widerstehen

können. (zu seiner Mutter) Aber, um alles in der Welt, verlassen Sie mich nicht. Vielleicht ist Ihr Sohn des schönen Namens noch nicht unwerth, den Sie tragen. Vielleicht kann er Sie noch zwingen, ihm Ihre ganze Zärtlichkeit wieder zu schenken. (läuft eiligst durch die Seitenthüre links ab)

Neunter Auftritt.

Frau v. Sevigné. (allein)

Was mag er vorhaben, was will er thun! — Ich fürchte, ich habe den Stachel zu tief in sein Herz gestoßen. Aber ich sehe wohl, nur durch starke Eindrücke kann man die heftigen Aufwallungen seiner Jugend niederkämpfen. — Doch wie! — Sollt' es mir nicht möglich seyn, die Familie Saint Amant von dem schrecklichen Schlag zu retten, der ihr droht; nicht möglich, den unglücklichen jungen Mann vor den Vorwürfen, vor dem Zorn eines mit Recht aufgebrachten Vaters zu schützen? — Mir fällt etwas bei! — (lebhaft) Ja, da-

mit werde ich mit einemmale allem Unheil, das mein Sohn angerichtet hat, zuvorkommen, werde ihn sich selbst wiedergeben, seine Leidenschaften durch die Dankbarkeit fesseln. — Ich eile, keinen Augenblick zu verlieren.

Zehnter Auftritt.

Frau v. Sevigné. Beaulieu.

Beaulieu. (an der Thüre im Hintergrunde) Man erwartet Ihro Gnaden zum Kaffee!

Fr. v. Sevigné. Ich komme schon. — Hast du Pilois nicht gesehen? Wo mag er seyn?

Beaulieu. Er ist im Saal uud setzt Blumen zurecht. (lebhaft und mit dienstfertigem Tone) Der Herr General-Einnehmer soll sich nun hoffentlich nicht mehr über meine Nachlässigkeit beklagen können.

Fr. v. Sevigné. Wie das?

Beaulieu. Sein Wagen ist fertig; ich selbst habe geholfen, die Pferde daran zu spannen.

Fr. v. Sevigné. (lebhaft) Wer hat euch das befohlen? — Ihr seid heute besonders ungeschickt.

Beaulieu. (ganz erstaunt) Wie so, gnädige Frau, wie so?

Fr. v. Sevigné. Lauft und laßt ausspannen, gebt den Postillons einen Louis-d'or und schickt sie weg! Besonders aber nehmt euch in Acht, etwas zu thun oder zu sagen, ehe ihr mich gefragt habt. — (geht durch die Thüre im Hintergrunde ab)

Eilfter Auftritt.

Beaulieu (allein)

Ich kann mich von meinem Erstaunen nicht erholen. — In den 27 Jahren, die ich bei ihr diene, hat sie mich noch niemals so behandelt. — Ungeschickt soll ich seyn! — Zum erstenmal in meinem Leben hör' ich sie mir das sagen. — Man lernt immer etwas Neues, wenn man alt wird! (verdrüßlich) Ungeschickt soll ich seyn, ungeschickt! — (geht durch die Thüre im Hintergrunde ab)

Zwölfter Auftritt.

Marquis von Sevigné und Saint Amant (kommen durch die Seitenthüre herein)

Marq. v. Sevigné. Hier ist nicht mehr zu wählen. Wir müssen dem Herrn Darmanpierre alles entdecken. — Ich will und muß mich als den einzig Schuldigen darstellen.

Saint Amant. Niemals — nein, niemals wird er mir's vergeben, daß ich die Einnahme, die mir anvertraut war, angegriffen habe! Aber wenigstens wird doch mein Vater gerettet.

Marq. v. Sevigné. Wenn ich nur Zeit gehabt hätte! — Aber es bleibt uns kein Mittel mehr und keine Hoffnung. Wir müssen dem Schicksal weichen, das uns verfolgt.

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Pilois.

Pilois. (kommt mit einem Beutel in der Hand athemlos gelaufen) Find' ich Sie endlich, Herr

Marquis! — Man hatte mir gesagt, Sie seyen in der Gallerie. Ach, mein Gott, mein Gott, wie haben Sie mich laufen machen!

Marq. v. Sevigné. Was willst du denn von mir?

Pilois. (reicht ihm den Beutel hin) Nehmen Sie, nehmen Sie! — Sie haben kaum noch eine Viertelstunde Zeit. Das weiß ich.

Marq. v. Sevigné. Wer hat dir das gesagt?

Pilois. Nehmen Sie doch nur! Nehmen Sie diese sechs tausend Livres!

Marq. v. Sevigné. Sechs tausend Livres!

S. Amant. (zu Sevigné) Das ist mehr, als wir brauchen.

Marq. v. Sevigné. Wer hat Dir denn dieses Geld gegeben?

Pilois. Es ist nicht mein. Es gehört Marien.

Marq. v. Sevigné. Wie das?

Pilois. Es ist die Aussteuer, die ihr nur eben die Frau Marquise gegeben hat.

Sie steht zu Ihren Diensten, ganz zu Ihren Diensten! Gott, es thut so wohl, einem guten Herrn gefällig seyn zu können! Schlagen Sie mir es nicht ab. Gönnen Sie mir das Glück, diesen Tag unter die schönsten meines Lebens rechnen zu dürfen.

Marq. v. Sevigné. (für sich, in der höchsten Verwirrung) Und ich habe sie ihm rauben wollen! — Gott, welche Lehre! —

Pilois. (im Uebermaaß des Gefühls) Sie müßen viel Geld haben; so viel habe ich wohl aus den wenigen Worten verstanden, die mir die Frau Marquise gesagt hat; ja, Sie müssen Geld haben, Sie suchen überall darnach. — Gönnen Sie mir den Vorzug. — Es wird mich so glücklich machen; es wird machen, daß ich die kleine Stelle, die ich auf dieser Erde einnehme, mit doppeltem Vergnügen betrachte!

Marq. v. Sevigné. (will reden, aber die Bewegung erstickt ihm die Stimme. Er fällt Pilois um den Hals und schließt ihn in seine Arme)

Pilois. Herr Marquis, thun Sie mir die Gnade uud nehmen Sie es an. —

Marq. v. Sevigné. (mit halb erstickter Stimme, indem er den Beutel nimmt) Ja, Pilois, ja, ich nehme es an.

S. Amant. Welch ein glücklicher Zufall!

Pilois. (im Taumel der Freude) Ach, wir waren weit entfernt, Marie und ich, zu hoffen, daß wir dieses Geld so gut würden anlegen können. Das wird uns Glück bringen, ja, Herr Marquis, es wird uns Glück in unserm Haushalt bringen! — (mit veränderter Stimme) — Wenn wir noch dazu kommen, daß wir uns heirathen.

Marq. v. Sevigné. (lebhaft) Und wer könnte das hindern?

Pilois. Ach, Herr Marquis, wenn Sie wüßten! — (geheimnißvoll und ihn vorne an die Scene führend) Man will Marien verführen, man will sie mir rauben! — (Sevigné fährt schrecklich zusammen) Ich wußte es wohl, daß das so auf Sie wirken würde! — Ich habe den Verführer entdeckt. — (Sevigné fährt noch mehr zusammen) Es ist der verwünschte Ritter von Pommenars.

Marq. v. Sevigné. Pommenars!

Pilois. Weil er ein vornehmer Herr ist, so bildet er sich ein — Er denkt nicht daran, daß man auch ein Herz hat. — Aber, man kommt! — (Er horcht gegen die Thüre im Hintergrunde)

Marq. v. Sevigné. Was ich empfinde, läßt sich nicht aussprechen.

Pilois. (kommt zurück) Es ist die Frau Marquisin, mit ihrer ganzen Gesellschaft. Ich will hinlaufen und Marien sagen, daß sie ihre Bouquets bringe! (er geht durch die Thüre rechts ab.

Vierzehnter Auftritt.

Marquis von Sevigné. Saint Amant.

Marq. v. Sevigné. Wir sind gerettet, und meine Mutter hat nicht nöthig, ihren Halsschmuck zu verkaufen! Nun wollen wir uns wohl hüten, Darmanpierre etwas zu entdecken, und uns bemühen, selbst den leisesten Argwohn zu entfernen. — Erholen Sie sich und lassen Sie mich machen!

Funfzehnter Auftritt.

Vorige. Frau v. Sevigne. Pommenars. Darmanpierre. Frau von Villars.

Darmanpierre. Also, meine gnädigen Damen, werden wir zu Unfrieden kommen; aber ich fahre in diesem Augenblick weg.

Pommenars. Sieh da, der Marquis!

Fr. v. Sevigné. (für sich) Mein Plan ist ausgeführt. — Wie mag es nun ablaufen?

Pommenars. (stellt sich verwundert) Sollt' ich mich irren? das ist ja der junge Saint Amant!

Darmanpierre. (lebhaft) Der junge Saint Amant!

Frau v. Villars. Wie verwirrt er aussieht!

Darmanpierre. (mit bitterm Tone) So, Herr Saint Amant, find' ich Sie hier? — Könnten Sie mir wohl sagen —

Saint Amant. (fällt ihm zu Füßen) Strafen Sie mich! Lassen Sie Ihren ganzen Zorn an mir aus! Nur meinen Vater — meine Familie — Ich allein bin strafbar!

Darmanpierre. (hebt ihn ungestüm auf) Erklären Sie sich!

Saint Amant. (stotternd) Ich war am 9ten Abends von Meaux abgereist —

Darmanpierre. Nun?

Marq. v. Sevigné. (lebhaft, indem er auf etwas sinnt) Er ging nach Paris, um, wie gewöhnlich, die Monatseinnahme hinzubringen, als er unterweges einen Freund antraf, der ihn verleitete, mit auf die Hochzeit eines reichen Pachters in dieser Gegend zu kommen. — Einer von meinen Leuten, der von dieser Hochzeit zurück kam, unterrichtete mich davon. So eilte ich nach dem Pachthof, malte ihm ihren gerechten Zorn, die Unruhe seiner Familie, und bring' ihn Ihnen nun betroffen und in Verzweiflung hierher. — Aber ich sag' es noch einmal, sein Freund allein ist strafbar.

Darmanpierre. (zu Saint Amant) Un-

vorsichtiger junger Mann, so die Ehre Ihres Vaters auf das Spiel zu setzen! — Ihn bei mir in Verdacht zu bringen und mich selbst zu der Besorgniß — (leise zu Frau v. Sevigné, die herzutritt, ihn zu beruhigen) Im Grunde bin ich froh, so mit der bloßen Angst davon gekommen zu seyn!

Saint Amant. Herr Darmanpierre, alles, was ich von Ihrer Güte erwarte, ist, daß Sie niemals meinem Vater etwas von diesem Fehltritt sagen, dessen Andenken mir noch lange schwer auf dem Herzen drücken wird.

Darmanpierre. Wenn mich die Achtung für Ihren Herrn Vater nicht abhielte — (mit verändertem Tone) Wie hoch beläuft sich die Einnahme?

Saint Amant. (mit Feuer) Auf 22000 Livres! Ich habe sie hier in Golde bei mir.

Fr. v. Sevigné. (für sich) Rechtschaffner Pilois.

Darmanpierre. (mit einem Rest von Unwillen) Nun wohl; ich will Sie überheben nach Paris zu gehen und Ihnen den Ab-

lieferungsschein hier ausstellen. Aber nur unter der Bedingung, daß Sie nicht vor zwei Jahren die Anwartschaft auf Ihres Herrn Vaters Stelle erhalten, um die Sie mich schon so lange bitten. Sie zwingen mich, Sie auf die Probe zu setzen.

Frau v. Villars. O, Verzeihung — vollständige Verzeihung!

Pommenars. (blickt mit boshaftem Lächeln auf Sevigné) Man muß hoffen, daß er unterweges nicht mehr auf den Unbesonnenen treffen wird, der ihn — auf die Hochzeit — zu den guten Leuten geführt hat.

Fr. v. Sevigné. Ich wette, daß dieser Unbesonnene selbst das Zutrauen seines Freundes nicht mehr so weit mißbrauchen wird. (zu Darmanpierre) Ich vereinige mich mit der Frau Marschallin und bitte zu verzeihen, ganz vollständig zu verzeihen.

Darmanpierre. (zu Frau von Sevigné) Sie machen aus mir alles was Sie wollen.

Sechzehnter Auftritt.

Vorige. Marie. Pilois. (kommen aus der Thüre im Hintergrunde. Marie trägt in jeder Hand mehrere Blumensträuße und geht hinter Pilois, der geputzt und den Hut unter dem Arme seine Roktaschen auseinander schlägt, um so zu verhindern, daß die Frau von Sevignē Marien nicht erblicke)

Marie. (halblaut) So geh' doch zu Pilois!

Pilois. (geht mit der verlegensten Haltung vorwärts)

Marie. Er geht ganz in die Queere.

Pilois. (schlägt seine Rocktaschen noch weiter auseinander und getraut sich nicht vorzugehen) Alle tausend, ich kann dich nicht besser verstecken.

Fr. v. Sevigné. Nun, warum kommt ihr nicht näher?

Pilois. Der Respect für Sie, gnädige Frau — (zu Sevignē) Soll sie jezt die Bouquets hingeben?

Marq. v. Sevigné. Ja doch, ja! Tretet nur vorwärts.

Pilois. (läßt seine Taschen fallen)

Marie. (giebt jedem ein Bouquet, indem sie bei dem Marquis von Sevignē anfängt)

Fr. v. Sevigné. Wozu sollen alle diese Blumen?

Pommenars. Um die berühmteste, die liebenswürdigste von allen Marien zu feiern. —

Fr. v. Sevigné. Wirklich — morgen ist der funfzehnte! (mit einem Blick auf ihren Sohn) Ich gesteh' es, ich war weit entfernt, an meinen Namenstag zu denken. —

Darmanpierre. Zum Henker auch! — Ohne den wär' ich schon längst fort.

Marie. (giebt Pommenars einen Strauß. — Pilois folgt ihr mit den Augen) Hier haben Sie den Ihrigen, Herr Ritter!

Marq. v. Sevigné. (tritt schüchtern und bewegt herzu)

„Wer war's, der dir die göttliche Magie,
„Der Herzen Lenkerin zu seyn, verlieh?
„Was fesselt uns an dich? Dies ist die schwere Frage!
„Ist es dein Geist, den hohe Weisheit schmückt?"

(lächelnd) Nun werden Sie mir doch zugeben, daß sie am rechten Platz steht?

Fr. v. Sevigné. Wie, für mich waren die Verse?

Marq. v. Sevigné. (stürzt sich in ihre Arme) Und welche Andere könnte diese Huldigung verdienen? (umarmt sie mehrmals)

Fr. v. Sevigné. (lächelt bewegt) Und ich konnte glauben — Ach mein Sohn, wie hast du mich zum Besten gehabt!

Marie.. (die neben Pilois hertrippelt, zeigt durch die Bewegung ihrer Lippen, daß sie ihren Glückwunsch bei sich selbst hersagt)

Pommenars. Mein Strauß ist der einfachste, aber er wird doch, hoff' ich, auch gütig aufgenommen. Es ist eine Rose mit einem Vergißmeinnicht. —

Fr. v. Sevigné. Sie haben Recht. Er soll mir vorzüglich werth seyn.

Pilois. Wenn die gnädige Frau Marquisin erlauben wollten —

Fr. v. Sevigné. Komm näher, guter Pilois, komm! — (mit bedeutendem Tone und einem Blick auf ihren Sohn) Du hast nicht am wenigsten dazu beigetragen diesen Tag zu verschönern.

Marq. v. Sevigné. (für sich) Sie hat alles gewußt — alles geleitet. —

Fr. v. Sevigné. Braver, fürtrefflicher Mann! — (nimmt ihn bei der Hand) Nun, drücke mich nur nicht so heftig!

Marie. (einen einfachen Strauß von Jasmin in der Hand haltend) Meine gnädige Frau Pathe — Ehrfurcht und Dankbarkeit — Nein, Dankbarkeit und Ehrfurcht — Wollten Sie wohl erlauben, daß ich Sie umarme? (sie umarmt die Marquise, dann kehrt sie sich zu dem Marquis und Pommenars) Ich sagt' es Ihnen wohl, daß ich mich niemals würde herausziehen können.

Siebzehnter Auftritt.

Vorige. Beaulieu. (mit einem Papier in der Hand)

Beaulieu. Ich weiß nicht, ob ich — (mit Beziehung) vielleicht wieder eine Ungeschicklichkeit begehe. Aber man hat mir aufgetragen, diese Papiere unverzüglich Euer Gnaden einzuhändigen.

Pommenars. Ohne Zweifel ist es Mariens Heiraths-Contract!

Marq. v. Sevigné. (unwillkührlich auffahrend) Mariens —

Fr. v. Sevigné. Allerdings. Sie lieben sich, sie schicken sich vollkommen für einander; und mit einem Worte, übermorgen werde ich sie Hochzeit halten lassen. — Komm, Marquis, und unterzeichne den Contract mit mir! (zu Pilois und Marien) Ich hoffe, daß nunmehr euer Glück durch nichts mehr wird aufgehalten, (mit einem Blick auf den Marquis) durch nichts gestört werden können.

Marq. v. Sevigné. (mit Wärme und Hingebung) Und wer könnte grausam und undankbar genug seyn? — Komm, Pilois! In meinen Armen und unter den Augen einer angebeteten Mutter, die mich mir selbst wieder giebt, verspreche ich dir die glücklichste Zukunft. (schließt ihn in seine Arme)

Fr. v. Sevigné. (leise zu Pommenars) Ich habe meinen Sohn wiedergefunden! — Alles scheint sich zu vereinigen, mein Herz

mit Wonne zu erfüllen und mein Fest zu verschönern. — Nur eins fehlt noch, meine Freude vollständig zu machen! —

Pommenars. Und das wäre?

Fr. v. Sevigné. Die Gegenwart meiner Tochter.

Ende.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Iffland, August Wilhelm,

Beiträge für die deutsche Schaubühne in Übersetzungen und Bearbeitungen ausländischer Schauspieldichter

Bd.: 3

Berlin 1809

L.eleg.g. 202 sx-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10574093-6